

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zuträgen; einzelne Nummer 10 Pf. : : Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 : : Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Textfeld die 36 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. Anzeigenschluß 10 Uhr vorm. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Nr. 280

Sonnabend, am 1. Dezember 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Bekanntlich wird die neue Kirchturmuhre vom Pfarramtsgelände aus elektrisch reguliert werden. Zu diesem Zwecke ist ein Kabel von dort nach dem Kirchturm nötig, das heute verlegt worden ist. Man darf wohl hoffen, daß nun auch bald das Werk eintrifft und die Uhr in Gang gesetzt werden kann.

Dippoldiswalde. Nachdem der Straßenbau in der Altenberger Straße und der Neubau der Sonnenbrücke mit allen Nebenarbeiten beendet sind, ist mit den Aufräumungsarbeiten begonnen worden. Am Montag oder Dienstag wird die Belastungsprobe der Brücke vorgenommen, und dann die Brücke und Straße dem Verkehr übergeben werden. Mit der Ruhe in der Altenberger Straße, die von den Einwohnern wohl schon empfunden, von den dortigen Geschäftsleuten aber garnicht gekostet wurde, ist es dann vorüber. Andererseits werden Straßen der Stadt, die für den starken Verkehr nicht eingerichtet sind, entlastet. Die Sperrung der Brücke und Straße erfolgten in den ersten Tagen des Juli.

Dippoldiswalde. Der öffentliche Unterricht an hiesiger Volksschule wurde von noch nicht ganz 370 Eltern besucht. Das ist bei rund 600 Kindern recht beschämend. Man sollte doch annehmen, daß wenigstens ein Elternteil einmal dem Unterricht beiwohnt. Die Ausstellung wurde von 539 Personen besucht.

Dippoldiswalde. Daß mancher „Erbsenkel“ in seinem Testament sonderbare Bedingungen für den Eintritt der Erbschaft stellt und bei der Testamentsöffnung schon manchen langen Gesicht unter den „lachenden Erben“ hervorgerufen hat, ist bekannt. Der seit Freitag in den „N.-R.“ Lichtspielen laufende Lustspiel- und Abenteuerfilm „Das Millionentestament“ gibt davon den besten Beweis... Denn nicht umsonst ist der Onkel aus Amerika Detektiv „drüben“ gewesen, um von seinem Nefen Horst und seiner Nichte Eva Proben ihrer Talente in „seinem Fach“ zu fordern... Und sie legen Zeugnis ihres Könnens als Detektive ab, wenn auch mancher Fehlgriff und Mißerfolg dabei zu verzeichnen ist! Wie sie die Aufgabe lösen, das muß man sich ansehen und — hören... — Im Beiprogramm läuft der hervorragende Kulturfilm vom Reichsausschuß für Bienenzucht „Segen aus Blüten, Segen für Euch“. Welchen volkswirtschaftlichen Wert die Bienenzucht für Deutschland hat, beweisen die Zahlen des Umfanges deutschen Bienenhonigs. Der Jahresumsatz beträgt 40—50 Millionen Mark! — Die Fox-Wochenschau ist voll und ganz von der eindrucksvollen Eröffnungsschau des Winterhilfswerkes 1934/35 durch den Führer ausgefüllt und bringt die Reden Adolf Hitlers und Dr. Goebbels in ungekürzter Form wieder.

Der Gesamtauftrag der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma J. W. A. G. u. S. S. h. n. e., Spezialhaus für Papier-, Leder- und Spielwaren, Dresden, Wilsdruffer Straße 54, am Postplatz, bei, worauf hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Ripsdorf. Der Eintopfgericht-Sonntag im November erreichte hier 62,20 M., in Wärenburg 54 M., in Wärenfels 38,05 Mark und in Schellerbau 28,65 M.

Altenberg. Wie schon an anderen Orten veranstaltete die Firma Herberti Gähler, Tiefbau in Wärenburg, am 29. November im Raupnest Altenberg ein Abschiedessen anlässlich der Beendigung des Kachelbaues in Geising. Das gute Einvernehmen zwischen Betriebsführer und Belegschaft kam an diesem Abend so recht zum Ausdruck, ganz wie es unser Führer Adolf Hitler haben will. Die Herren der A. S. M. und LeRaDe halfen mit, den Abend zu einer richtigen Volksgemeinschaft zu gestalten.

Johnsbach. Nachdem bereits in zwei Familien bei Kindern Diphtheritis vom Arzte festgestellt wurde, wovon ein Fall tödlich verlief, während die anderen beiden Kinder dank der sofort getroffenen Gegenmaßnahmen ihrer Besserung entgegengehen, mußte nunmehr auch in einer dritten Familie bei einem Kinde Diphtheritis festgestellt werden. Um der Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen, wurde das Kind sofort dem Krankenhaus überwiesen.

Johnsbach. Zu einer eindrucksvollen Trauerfeier gestaltete sich das Begräbnis des kleinen Hellmuth Gähler, der im Krankenhaus an Diphtheritis in Verbindung mit einem anderen Halsleiden verstorben war. Schallvoller Volkslieder widmete dem von Lehrerschaft und Mitschülern gleich beliebten Schüler herzlich gehaltene Worte des Nachrufes und der Anerkennung für sein so freundliches und aufmerksames Wesen.

Dossendorf. Am Freitag fand hier die Einweihung des zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählten Pp. Hellmann statt. Kreischa. Der Deutsche Gemeindegast hat Bürgermeister Rudolf Kubenke in Kreischa für ununterbrochene treue Arbeit für Gemeinde und Vaterland eine Ehrenurkunde auf Antrag der

Bollwerk und Wächter

Reichsminister Dr. Frick über die Bedeutung Oberschlesiens

Leuthen, 1. Dezember.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hielt bei der Grenzlandkundgebung und der Eröffnung der thüringischen Spielzeugschau in Leuthen die Eröffnungsrede. Einleitend wies der Minister auf die großen Anstrengungen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit hin und verwies auf die besondere wirtschaftliche Notlage des schwerringenden Oberschlesiens und des Ostoberschlesien in Thüringen. Dr. Frick lenkte die Aufmerksamkeit auf die besonderen Maßnahmen, die das schlesische Industriegebiet noch näher mit dem Reich verbinden und wirtschaftlich erschließen sollen. Er erwähnte den Bau des Adolf-Hitler-Kanals, für den 7 Millionen RM ausgeworfen worden sind, die 2½ Millionen für den Gleiswiderhafen, die 2 Millionen für die Oberumlegung in Ratibor und die erheblichen Mittel für die Erstellung der Staubecken Turawa und Sersno. Bei der Würdigung der besonderen Verhältnisse in Oberschlesien ging der Minister auf die Teilung Oberschlesiens durch das Versailles-Diktat ein, das ein einheitliches, aufeinander abgestimmtes und eng verflochtenes Industriegebiet in zwei Teile zerhackt habe.

Er hoffe, daß die gegenseitigen Beziehungen, die im Genfer Abkommen, dem ersten zweiseitigen deutsch-polnischen Vertrag, ihre rechtliche Grundlage gefunden haben, sich jetzt so auswirken werden, wie es dem Geist des deutsch-polnischen Freundschaftsabkommens entspricht. Deutschland hoffe zuversichtlich, daß auf dem Gebiete der Volkstumstragen gerade in Ostoberschlesien entsprechende Schritte Polens erfolgen werden. Denn genau, wie Polen sich für seine Volksgenossen in der ganzen Welt, und besonders im benachbarten Deutschland interessiere, werde auch Deutschland niemals aufhören, sich für die deutschen Volksgenossen im Nachbarland Polen einzusetzen. Beide Völker, die so stark aufeinander angewiesen seien, hätten heute in der Arbeit für den

Wiederaufbau und für die Erfüllung des Friedens starke gemeinsame Interessen.

Reichsminister Dr. Frick hob die Bedeutung Oberschlesiens für das Reich hervor und unterstrich die großen Blutopfer, mit denen die Oberschlesier ihre Treue zum Reich bezeugt haben. Heute gelte es, den Osten aus seiner eigenen Lebenskraft heraus weiter zu entwickeln und ihm darüber hinaus jahrzehntelang entzogene Kräfte vom Kerngebiet des Reiches wieder zuzuführen. Der Redner verwies auf die großen Flüchtlingsströme von Ostoberschlesien nach Westoberschlesien und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die wirtschaftliche und politische Lage in Ostoberschlesien so gestalten möchte, daß dieser Zustrom aufhören wird und daß vielleicht sogar ein Teil der Flüchtlinge und Zugewinner in dem heimatischen Ostoberschlesien wieder Aufnahme finden könne.

In mehrfachen Volksabstimmungen habe sich Oberschlesien als besonderer Vorposten für die Friedensarbeit des Führers erwiesen. Unter Hinweis auf die obereschlesische Abstimmung vom Jahre 1920 ging Dr. Frick auf die bevorstehende Abstimmung im Saargebiet ein und verwies auf die gemeinsamen Merkmale der beiden Landesteile in ihrem wirtschaftlichen Aufbau und in ihrer kulturpolitischen Bedeutung. Beide seien Bollwerke und Wächter deutschen Volkstums.

Er sei überzeugt, daß der Klang der Glocken an der Saar, die die Stunde der Freiheit, der Wiedervereinigung mit Deutschland einläuten werden, hellsten Widerhall gerade in Oberschlesien finden werde. In dieser innigen Volksverbundenheit werde sinnfälliges Zeugnis für die Einheit der Nation abgelegt: Ein Volk, ein Führer, ein Reich!

Abschließend würdigte der Minister die im Rahmen des Hilfswerkes für die bedürftigen Volksgenossen eingerichtete Thüringenschau.

Landesdienststelle Sachsen des Deutschen Gemeindegast ausgeführt. Die Ehrenurkunde ist dem Geehrten durch die Landesdienststelle Sachsen des Deutschen Gemeindegast überreicht worden.

Olschan. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde am Donnerstag mittag der 25-jährige Bahnbeamte Höfler, der mit dem Delen einer Weiche beschäftigt war, vom Zuge erfasst und gräßlich verstümmelt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Bedauernswerte muß über dem Geräusch eines ausfahrenden Zuges den von St. Egidien kommenden Personenzug nicht bemerkt haben und wurde überfahren. Fremdes Verschulden liegt nicht vor.

Schlettau (Erzg.). Regulierung der Schopau. Die Regulierungsarbeiten an der Schopau unterhalb Schlettaus in einer Länge von 1800 Meter gehen ihrem Ende entgegen. Man will nun auch die Regulierung oberhalb Schlettaus in Angriff nehmen, sofern die Stadt die erforderlichen Mittel aus dem Reinhardt-Programm erhält. Bei den Arbeiten war eine große Anzahl Arbeitsloser fast das ganze Jahr hindurch beschäftigt gewesen.

Kamenz. Ein unangenehmer Peter. Unter den Schulkindern in Cunnewitz breitete sich der „Ziegenpeter“ so stark aus, daß der Unterricht bis zum 10. Dezember ausgelegt werden muß.

Bauhen. Pflege des Heimatliedes. Der wendische Verband Domowina veranstaltete während seiner Herbsttagung hier ein wendisches Volksliedkonzert, das gut besucht war. Die wendischen Gesangsvereine von Bauhen, Radibor, Kalbitz, Hochkirch, Spreewiese, der Gesamtchor der wendischen Gesangsvereine, ein Kinderchor und Einzelsänger sangen wendische Volkslieder von Bernhard Schneider, Katzer, Pitt, Freyschlag und Schäfer. Der Vorsitzende des Verbandes, Paul Redo, sprach den Wunsch aus, daß sich durch diese Art Veranstaltungen die Beziehungen zwischen wendischen und deutschen Volksgenossen immer besser und herzlicher gestalten möchten.

Zittau. Sieben neue Bauernsiedlungen. Das im Jahre 1927 von der Gemeinde Spitzkunnersdorf angekaufte Spitzkunnersdorfer Rittergut, das Mitte ds. J. an die Sächsische Bauernsiedlung verkauft worden war, soll jetzt in sieben Bauernsiedlungen eingeteilt werden. Das sogenannte Herrenhaus bleibt im Restgut erhalten; die Scheunen, Ställe und Schuppen sind für vier Siedler umgebaut worden, während für zwei Siedler Neubauten errichtet werden sollen. Der zu dem ehemaligen Rittergut gehörende Wald sowie ein kleiner Teil der Feldgrundstücke bleiben im Besitz der Gemeinde Spitzkunnersdorf.

Auch der dritte verunglückte Bergmann gestorben

Zwickau. Auch der dritte der am Donnerstagabend im Tiefbauverunglückten Bergleute, Johannes Hahn, konnte am Freitag nachmittag schwer verletzt geborgen werden. Er wurde in das Heinrich-Brann-Krankenhaus gebracht, wo er in den Abendstunden an Herzschwäche starb.

Dr. Frick in Chemnitz

Chemnitz, 1. Dezember. Reichsinnenminister Dr. Frick wollte am Freitagabend in Chemnitz, um hier in zwei großen Kundgebungen der NSDAP zu sprechen. Der Minister schiederte zunächst die Totengedenkfeier des Arbeitsdienstes am Totensonntag in Berlin, die ein erschütterndes und zugleich ergreifendes Erlebnis sei. Es sei nötig, sich einmal loszulösen von den Alltagsorgen und einmal Umschau und Rückschau zu halten und den Blick auf das große Ganze zu richten. Denn diese Feiertage der Erbauung und des Infragehens seien geeignet, den Menschen wieder emporzurichten und das Große zu sehen. Der Minister schiederte die bisher durch Adolf Hitler erzielten Erfolge auf allen Gebieten der Wirtschaftspolitik. Nachdem er die bisher erlassenen Gesetze auf dem Gebiete der Reichsreform gestreift hatte, kündigte er neue Maßnahmen auf diesem Gebiete an, unter anderem eine territoriale Reorganisation des Reiches in Reichsgaue sowie eine deutsche Gemeindeordnung, die die Grundlage für die innere Verwaltung Deutschlands bilden werde. Weiter kam der Minister u. a. auf die am 13. Januar stattfindende Saarabstimmung zu sprechen und betonte, diese Abstimmung über ein Gebiet, das seit 15 Jahrhunderten deutsch ist, habe nur durch eine Verdrängung der wirklichen Verhältnisse in den Versailles-Vertrag aufgenommen werden können. Der Führer habe in ehrlichem Verständigungswillen mehrmals die Hand zu einer friedlichen Streitlösung geboten; aber die Angebote seien nicht angenommen worden. Zum Schluß wies Dr. Frick auf die schönste Art der Bezeugung einer wahren Volksgemeinschaft hin, nämlich das Winterhilfswerk zu unterstützen. „Deswegen“, sagte der Minister wörtlich, „richte ich heute abend diesen dringenden Appell an Sie: Spenden Sie nicht, sondern opfern Sie! Opfern Sie für das Winterhilfswerk und damit für die deutsche Volksgemeinschaft!“

Wetter für morgen:

Auffrischende südliche, in der Höhe südwestliche Winde, ziemlich heiter und tagsüber mild. Nachts stellenweise leichter Frost.

Die Wahrheit über die Saar

Ein englisches Bekenntnis.

Breslau, 1. Dezember.

In der Breslauer Universität hielt der bekannte englische Geschichtswissenschaftler Sir Raymond Beazley, Professor an der Universität Birmingham und korrespondierendes Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften, einen Vortrag über die Saarfrage. Der englische Gast legte ein volles Bekenntnis für die deutsche Sache ab. Die Saarfrage sei, so führte er aus, eine der größten Fragen der heutigen Welt, von deren Lösung die Erhaltung des Friedens und das Schicksal Europas abhängen. Geschichte, politische und wirtschaftliche Beziehungen, Kultur und nicht zuletzt innerliche Gefühle des Volkes verbanden das Saarland mit Deutschland. Dieses klare Gefühl der Zusammengehörigkeit könne nur in einem tausendfachen Ja für die Rückkehr des Saargebietes in das deutsche Vaterland zum Ausdruck kommen. Die Tatsache des rein deutschen Charakters des Saargebietes sei von den Urhebern des Versailler Vertrages völlig unbeachtet gelassen worden. Bezogen ging in diesem Zusammenhang auf die fragwürdigen Methoden ein, nach denen die Entscheidung von 1919 über das Saargebiet herbeigeführt wurde. Er widerlegte besonders die Behauptung Clemenceaus von den angeblich „150 000 Saarfranzosen“.

Tatsächlich seien am Ende des Krieges nur 100 Franzosen an der Saar gewesen. Bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg 1910 hätten sich nur 342 Personen als französischsprachig eingetragen, während 568 000, also über 99 v. H. der Bevölkerung, Deutsch als ihre Muttersprache angegeben hätten. Im Jahre 1919 sei leider niemand entgegengetreten, da Deutschland bei den Friedensverhandlungen nicht vertreten gewesen sei. Von den anderen habe niemand dieser Fälschung entgegengetreten wollen oder mangels ausreichender Kenntnis entgegengetreten können. Mit derselben Berechtigung wie an der Saar hätte man auch in Darmstadt oder in Dresden eine Volksabstimmung durchführen können.

Die Arbeiten des Dreierausschusses, des Finanzausschusses und der Sachverständigen in Rom haben im Laufe dieser Woche in jenen Fragen, die nicht auf finanziellen und wirtschaftlichem Gebiet liegen, zu einem gewissen Abschluss geführt, so daß nunmehr an die Formulierung des Textes gegangen werden kann. In den übrigen Fragen gehen die Bemühungen fort, die Grundlage zu einer Einigung zu finden.

Madensens Geburtstag

Der Generalfeldmarschall wird 85 Jahre alt.

Generalfeldmarschall von Madensen, Ehrenmitglied des ASDZB. (Stahlfeld), vollendet am 6. Dezember sein 85. Lebensjahr.

Nicht nur in ganz Deutschland sondern auch bei unseren ehemaligen Kriegsverwandten, vor allem in Ungarn, werden an diesem Tage Millionen alter Frontsoldaten in tiefer Verehrung ihres berühmten und beliebten Heerführers gebeten, unter dessen Oberbefehl sie so oft den Sieg an ihre Fahnen heften konnten. Die Romane der großen Schlachten im Osten und Süden Europas, die er geschlagen, sind mit ehernen Leitern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen. Erst dieser Tage wurde die Erinnerung an die umfangreichen Kämpfe der Schlacht von Tordj begangen, jene Kämpfe, die die von Madensen damals geführte 9. Armee gewann und durch die Schlesiens bedrohte Grenzen frei gemacht wurden. 1915, im Mai, als Madensen die 11. Armee befehligte, konnte er die russische Front in Galizien in jener berühmten Schlacht von Gorlice-Tarnow aufrösten. Die Folge dieses großen Sieges war die Eroberung Polens im Sommer 1915. Unter seinem Oberbefehl wurden auch die erfolgreichen Kämpfe zur Eroberung Serbiens und Niederzwingung Rumaniens geführt. Madensen hat den Krieg 1870 als Einjährig-Freiwilliger bei den Ersten Leibjägern mitgemacht. Er zeichnete sich dabei aus und wurde Referentoffizier. Aber erst zwei Jahre nach diesem Kriege erreichte er die Zustimmung seiner Eltern, den Offiziersberuf zu seinem Lebensberuf machen zu dürfen.

Abkommen mit Frankreich

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die vor zwei Wochen in Paris begonnen haben, sind jetzt zum Abschluss gekommen. Das wesentlichste ist, daß die Verträge, die im Juli zur Regelung des deutsch-französischen Waren- und Zahlungsverkehrs und des Anleiheverkehrs in Berlin abgeschlossen wurden, nur um drei Monate verlängert werden, d. h. vom 1. Januar bis 31. März 1935. Die Berliner Abmachungen sind in einer Reihe von Punkten verbessert und erweitert worden.

Die beiden Abordnungen waren besonders bemüht, die Unzuträglichkeiten abzustellen, die sich bei der Durchführung der Bestimmungen über den Verrechnungsverkehr ergeben haben. In dieser Beziehung sind wertvolle Verbesserungen und Erleichterungen in dem Verrechnungsverfahren vereinbart worden. Alle Vereinbarungen haben zum Ziel, den deutsch-französischen Warenverkehr im Rahmen des zur Zeit Möglichen besser auszugleichen.

„Fünfte südafrikanische Provinz“

Ein Parlamentsbeschluss über Deutsch-Südwest.

Die gesetzgebende Versammlung des Mandatsstaates Südwestafrika hat mit zwölf gegen sechs Stimmen beschlossen, Südwestafrika vorbehaltlich der Mandatsbestimmungen als fünfte Provinz an die Südafrikanische Union anzuschließen. Hiermit ist die Zweidrittel-Mehrheit erreicht, die zu einem derartigen Antrag nötig ist. Die Stellungnahme der Regierung der Union zu diesem Antrag liegt noch nicht vor.

Der Beschluß des Landesrates ist nach deutscher Auffassung nicht in Übereinstimmung mit dem Mandatscharakter der ehemaligen deutschen Kolonie zu bringen, so daß er also praktisch bedeutungslos bleiben muß. Die Abstimmung kann nur als Besse aufgefaßt werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß die britische Regierung und die der Südafrikanischen Union offen gegen die Bestimmungen des Vertrages von Versailles verstoßen werden.

Dr. Goebbels in Stettin

Stettin. Dr. Goebbels sprach am Freitag in den Messehallen, nachdem er vorher dem im Hafen liegenden Kreuzer „Königsberg“ einen Besuch abgestattet hatte. Er führte u. a. aus: Eine Regierung kann nicht schlimmer irren, als wenn sie versucht, es allen recht zu machen. Eine Regierung, die die Absicht hat, Geschäfte zu machen, muß auch den Mut besitzen, ganz große und harte Entscheidungen zu treffen. Manche wollen heute nicht sehen, daß auch diese Zeit ihre Schönheit besitzt, daß man nur Augen haben muß, um sie zu sehen und zu finden. Das sind Menschen, die sich in die Zeit nicht hineinfinden können, die immer rückwärts sehen. In zehn Jahren werden sie diese Zeit schon finden. Daß aber aus der Zeit etwas wird, das hat man nicht ihnen, sondern den aktiveren Naturen zu verdanken, die sich mit Eifer und mit bewundernswürdiger Fähigkeit an die Aufgaben des Tages heranmachen. Die Opfer, die wir forderten, sollten dazu dienen, dem Volke wieder seine nationale Existenz zu festigen. Die Regierung kann nur soviel Sorge dem Volke entgegenbringen, als das Volk ihr an Vertrauen entgegenbringt. (Lebhafter Beifall.)

Wenn wir nun heute die wirtschaftliche Gesundung des Bauerntums in Angriff nehmen, so nicht, weil wir den Bauern sympathischer gegenüberstehen als etwa den Arbeitern, sondern weil wir es wüßten: Der Zustand unseres Volkes ist das Bauerntum. In dem Augenblick, in dem wir das Bauerntum wieder lebensfähig gemacht hatten, in diesem Augenblick konnten wir dann an die Sanierung des deutschen Arbeiteriums und seiner wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten herantreten.

Niemand wird aufstehen können, um zu behaupten, daß wir ein Himmelreich auf Erden versprochen hätten. Was wir versprochen, das war: Wir werden arbeiten, wir werden uns für das Volk einsetzen, wir werden mutig sein und harte Entschlüsse fassen. Wir sind in unserer Aufzucht nicht leben geblieben. Wir haben auf dem Gebiet der Sozialfürsorge getan, was wir überhaupt tun konnten. Das alles haben wir getan in einer Zeit, in der andere Länder von schweren Erschütterungen heimgesucht wurden, Könige und Politiker ermordet wurden und Kabinette fast monatlich kamen und gingen.

In der Kirchenfrage bemerkte der Minister u. a.: Die Kirche glaube, daß wir uns als Reformatoren aufspielen wollten. Nichts, was uns fernere liegt. Wir sind keine Reformatoren. Wir sind politische Revolutionäre. Wenn die Kirche weiterhin das Bedürfnis habe, ihre Streitigkeiten vor dem deutschen Volke zu erörtern, und auch nicht davor zurückzublicken, im Angesicht der Def-

zinität ihre schmutzige Wäsche zu waschen, dann nur unter zwei Bedingungen:

1. daß darunter der Staat keinen Schaden erleide — und
2. dann nicht in unseren Versammlungsräumen, sondern in ihren Kirchen, im Angesicht ihres Gottes, wenn sie den Mut dazu haben. (Lebhafter Beifall.)

Wir haben nicht den Ehrgeiz, auf ihre Kanzeln zu steigen. Aber wir dulden auch nicht, daß sie auf unsere Rednertribünen kommen. Denn da haben sie nichts verloren. Ein 60-Millionen-volk kann nicht 28 Landeskirchen haben. Es ist an der Zeit, diese 28 Landeskirchen zu einer großen Reichskirche zu vereinen. Wir haben geglaubt, daß das reibungslos vor sich ginge. Denn es war nur zum Guten und Ruhm der Kirche erdacht gewesen. Es ging uns um große christliche Aufgaben. Wir haben gehofft, daß sie uns einen Teil der Arbeit und Sorge abnehmen würde. Sie hat es nicht getan, sondern ist sich in dogmatischen Haarpalastereien ergangen. Ich frage euch, wäre es von der Kirche nicht besser gewesen, wenn sie in dieser Zeit größter Umwälzung statt dogmatischer Haarpalastereien innere Belebung der seelischen Kräfte gegeben hätte? Wenn man heute durch Deutschland fährt, hört man das Hämmern der Maschinen und das Singen der Sirenen, sieht man wieder die Frachtdampfer auf den großen Flüssen majestätisch dahingleiten und sieht man wieder die vollbeladene Transportzüge und sieht man, wie die Landstraßen verbreitert und neue Autobahnen angelegt werden, wie die Jugend marschiert, ungebunden und stolz, mit hohem Haupt, keine Miesmacher und keine Prädikanten. Das ist eine große Zeit, die wir geschaffen haben, in der es sich lohnt, zu arbeiten, in der es wieder Aufgaben gibt, in der der Mensch sich ganz seinen Aufgaben hingeben kann.

Die Regierung ist dabei auf die Hilfe des Volkes angewiesen. Denn sie kann nur das geben, was sie empfängt. Diese Regierung wird in diesem Dezember für das ganze Volk ein großes Weihnachtsfest veranstalten und wird diese Weihnachten die sozialen Wunden, die die Zeit den Ärmsten unseres Volkes geschlagen hat, wenigstens zur Agnarung zu bringen suchen.

Das Volk wird die nationalsozialistische Führung niemals müde finden, und ich bin der Überzeugung, daß wir vom Volke auch den Dank dafür ernten werden.

Niemand bezweifelt die Krise und sucht die Anstrengungen zu verkleinern, die Deutschland machen muß, um der Not und Krise Herr zu werden. Aber das glauben wir sagen zu können: Deutschland wird nie untergeben, wenn es den Mut hat, härter zu sein als die Not, die uns zu Boden geworfen hat.

Laval gegen Revision

Paris, 30. November. In der Nachtigung der Kammer nahm Außenminister Laval das Wort, um zunächst Frankreichs verständliche Haltung zu betonen und über den Stand der Verhandlungen mit verschiedenen anderen europäischen Ländern zu berichten.

Nachdem er über die Verhandlungen mit Italien gesprochen und betont hatte, daß mit dem Vorkriegspakt mit Sowjetrußland Frankreich keineswegs eigenmächtige Pläne verfolge, fuhr er fort:

Der Reichskanzler Hitler hat seinen Willen zum Frieden kundgetan. Wir fordern ihn auf, seine Worte in Handlungen umzusetzen, indem er sich der Politik anschließt, die wir in Osteuropa verfolgen. Gewisse Leute fragen sich, warum Frankreich sich so eifrig an einer Vorkriegspolitik interessiert, die einen großen Teil der europäischen Länder umfaßt, und ob es sich dadurch nicht weit von seinen eigenen Grenzen entfernte Verantwortlichkeiten zuzieht, die es verhindern könnte. Die Wahrheit ist aber die, daß es mit einer derartigen Politik die Risiken eines Krieges vermindert; denn in der heutigen Zeit würde ein solcher Krieg auf keinen besonderen Teil Europas beschränkt bleiben. Die Erhaltung hat dies gelehrt. Wir haben stets behauptet, daß die Sicherheit zunächst garantiert sein muß, um an die Einschränkung der Rüstungen zu gehen. Mangels jeder Garantie eines gegenseitigen Verhaltens in einem vertriebenen Europa müßten die einen Völker den anderen, da sie nur auf ihre eigenen Kräfte rechnen können. Deshalb müssen sie in der Weiterentwicklung ihrer Rüstungen das einzige Instrument für ihre Sicherheit suchen. Durch die Herstellung eines weit genug ausgeprägten Reges von Kollektivpakten, die förmlich unterzeichnet werden, kann man hoffen, unter den Nationen das Vertrauen wiederherzustellen, das allein als die Vorbedingung für das schönste menschliche Werk angesehen werden muß: nämlich die internationale Verständigung für die Einschränkung und Begrenzung der Rüstungen.

Vorgeföhrt hat Baldwin vor dem englischen Unterhaus die Verantwortung dargelegt, die sein Land für den europäischen Frieden infolge der starken deutschen Aufrüstung in Abhängigkeit der militärischen Klauseln des Versailler Vertrages trägt. Der ehrenvolle Staatsmann hat nichtsdestoweniger die sofortigen Maßnahmen genauer darlegen müssen, die England ergreifen wird, um sich gegen die Gefahr zu schützen. Gelegentlich der Beratung des französischen Haushalts für das Kriegsministerium hat eine ähnliche Aussprache stattgefunden. Sie interessiert alle Garantemächte der europäischen Ordnung. Reichskanzler Hitler hat erklärt, daß die gegenständlichen Grenzen Deutschlands ihm genügen. Um seine Militärpolitik zu rechtfertigen, hat er auf die Würde seines Landes hingewiesen. Wie wird er morgen aber eine ähnliche Rechtfertigung finden, wenn Deutschland, das niemand bedroht, sich weigert, seinen Anteil an der kollektiven Organisierung des Friedens, so wie er ihm angeboten worden ist, zu nehmen, das heißt in der ganzen moralischen Rolle, die einem großen Lande vorbehalten ist, dessen Solidarität für das Gelingen und die Zukunft der europäischen Allgemeinheit entscheidend sein kann. Wir denken nicht daran, vor der durch die deutsche Aufrüstung gegebenen Tatsache uns zu beugen oder uns den Verpflichtungen zu entziehen, die sie uns auferlegt. Aber wir wollen glauben, daß Deutschland in dem Augenblick, wo es seine Sorge um den Frieden verliert, verstehen wird, daß es

seine moralische Verantwortlichkeit vor den anderen Ländern nur noch verstärkt, wenn es sich weigert, an dieser Politik der Zusammenarbeit mitzuarbeiten, zu der es von allen aufgefordert wird. Ich wiederhole, daß es sich um eine ehrliche Einladung handelt, die wir ihm gemacht haben.

Zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keine territorialen Streitfragen. Die Saarfrage muß normal und für beide Länder zufriedenstellend geregelt werden. Sie ist durch den Friedensvertrag in einen internationalen Rahmen gebracht worden, den sie beibehalten muß. Es hängt von Deutschland ab, ob sich die Volksabstimmung unter normalen Bedingungen vollzieht. Wir für unser Teil haben nur den einen Wunsch, die Abstimmungs-freiheit und das Abstimmungsgebiet gewahrt zu sehen. Wir verbiegen uns von vornherein vor dem Ergebnis dieser Abstimmung. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Ordnung nicht gekürzt wird. Frankreich bleibt auch weiterhin bereit, seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen, wie es seine Pflicht ist. Wir bitten außerdem andere Länder, mit uns zusammen die Aufgabe der Polizei zur möglichen Wiederherstellung der Ordnung zu übernehmen. Wir erklären vor Deutschland und vor der Weltöffentlichkeit ohne irgendeinen Hintergedanken unseren Wunsch, nichts zu übernehmen, was nicht strikt in den internationalen Rahmen fällt. Wir haben berechtigste Interessen zu verteidigen. Unsere Unterländer im Dreierausschuss haben Anweisungen erhalten, um diese Interessen zu verteidigen.

Laval erklärte sodann, daß Frankreich seinen Glauben in die internationale Politik der Zusammenarbeit und in den Völkerbund nur wieder zum Ausdruck bringe, indem es bis zum Schluß sämtliche im Zusammenhang mit dem Saarproblem aufgeworfenen Fragen unter der Autorität des Völkerbundes behandle. Es sei außerdem ein erhabenes Zeichen für das Vertrauen in den Völkerbund, das Südfrankreich durch seine Klage vor dem Genfer Ozeanum gegeben habe. Dies sei ein Grund mehr für die Vertreter Frankreichs, dem Völkerbund seine Unterstützung nicht zu verweigern; denn die französische Regierung betrachte die Weiterentwicklung des Völkerbundes als eine unerlässliche Bedingung für die Aufrechterhaltung und Stärkung des Friedens. Nur im kollektiven Rahmen und in den Grenzen des Völkerbundespaktes wünschste Frankreich seine Bemühungen um den Wiederaufbau Europas fortzusetzen.

Laval gab der Hoffnung Ausdruck, daß er durch seine Erklärungen die Zweifel und Verunsicherungen bei denen ausgemerzt habe, die durch die bisherigen Bemühungen der französischen Regierung alarmiert sein könnten. Er habe der Kontinuität der französischen Politik Ausdruck gegeben, und er gebe allen Verbündeten und Freunden die Garantie der Unwandelbarkeit Frankreichs in Genf, die sich aktiver und vertrauensvoller denn je gestalten werde. Die berufenen Männer hätten kürzlich in London einer ähnlichen Treue Englands zu den Grundbänden der kollektiven Organisierung des Friedens, die der Völkerbund verleihe, Ausdruck gegeben. Frankreich beglückwünsche sich, daß eine volle Ueber einstimmung in dieser Hinsicht es den beiden westeuropäischen Demokratien erlaube, in der gegenständlichen schwierigen Lage, in der sich die Welt befinde, eine Politik der engen Zusammenarbeit fortzusetzen, die als eine Hauptbedingung für den europäischen Frieden anzusehen sei.

Die Emigrantendenschrift der Deutschen Front an den Völkerbund weitergeleitet

Unschlüssiges Begleit Schreiben der Regierungskommission

Saarbrücken, 30. November. Die Regierungskommission gibt bekannt, daß sie die letzte Eingabe der Deutschen Front über das Zusammenspiel gewisser saarländischer Beamten mit separatistischen und Emigrantenkreisen an den Völkerbund weitergeleitet hat und veröffentlicht gleichzeitig ihr Begleit Schreiben.

Dieses Schreiben bewegt sich auf der gleichen Linie wie die unmittelbar nach Bekanntgabe der Denkschrift der Deutschen Front der Saarpresse aufgezogene Aufzählung des Präsidiums der Deutschen Front vorgebrachte und eidlisch erhaltene Material, wie stets, durch die einfache Methode zu entkräften, daß es als unrichtig bezeichnet wird. Es wird zwar angegeben, daß die bei der Deutschen Front beschlagnahmten Akten zunächst vom Emigrantenkommisär Rigel und von den Dienststellen der Landeskriminal-polizei gestrichelt und geordnet wurden. Man bestreift jedoch jede weitere Mitwirkung dieser Beamten an der Denunziationsdenks-

schrift der Regierungskommission an den Völkerbund. Der Behauptung der Denkschrift der Deutschen Front, daß die Saar-grenze gegen alle Reisenden mit Ausnahme der Emigranten hermetisch verschlossen sei, sucht die Saarregierung mit dem Hinweis zu begegnen, daß kürzlich Aufenthaltsgenehmigungen an mehrere Personen aus dem Reich erteilt wurden, die an den eigenen Presseorganen der Deutschen Front als Leiter und Redakteure mitwirkten.

Für ihre Emigrantepolitik sucht sich die Regierungskommission mit der Bemerkung zu entschuldigen, daß sie ihnen im Geiste der Völkerbundsentscheidung zur Emigrantfrage vom 11. Oktober v. J. Unrecht gemacht habe. Interessant ist die Feststellung der Regierungskommission, daß sich die Zahl der Emigranten Ende Oktober auf 1100 belief. Die Regierungskommission verweist sodann darauf, es verstehe sich von selbst, daß die Emigranten in bezug auf ihre Tätigkeit den im Saargebiet gültigen Gesetzen und Verordnungen unterworfen seien. Ihr Fall sei durch eine Verordnung vom 7. Februar 1934 geregelt. Nur eine geringfügige Anzahl unter ihnen würde im Reich wegen gemeinrechtlicher Vergehen verurteilt. Mehreren sei im übrigen die Eigenhaft eines politischen Flüchtlings abgesprochen worden. Sie seien auf Grund der als begründet anerkannten Auslieferungsvorwürfe den Reichsbehörden übergeben worden. Wenn andere nicht ausgeliefert worden seien, so deshalb, weil die ihnen zur Last gelegten Vergehen nicht der Auslieferung unterliegen oder weil die deutschen Behörden die Uebermittlung der Akten

Knog riegelt das Saargebiet ab

Einreise ins Saargebiet erschwert

Die neue Verordnung der Regierungskommission.
Saarbrücken, 1. Dezember.

Im Einvernehmen mit der Abstimmungskommission hat die Regierungskommission eine Verordnung bekanntgegeben, die besonders einschneidende Einreisebeschränkungen für die Zeit vom 27. Dezember bis 26. Januar enthält. Mit Ausnahme der Saarländer und der Abstimmungsberechtigten bedürfen für diesen Zeitraum alle Personen zur Einreise ins Saargebiet einer besonderen Genehmigung, die von der Abteilung des Innern erteilt und jederzeit widerrufen werden kann. Diese Einreiseerlaubnis ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde vorzulegen.

Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsgewährten bezeichneten Zeitraumes. Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise. Die Gebühr für die Einreiseerlaubnis beträgt 20 Franken und kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls

ein dringlicher Anlaß zur Einreise vorliegt, erlassen werden. Für außerhalb des Saargebietes wohnhafte abstimmungsberechtigte Personen genügt zur Einreise der Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Einreisepaß. Die Polizeibehörden haben die erforderliche Kontrolle in der Eisenbahn und sonstigen Verkehrsmitteln, in Hotels und Gasthäusern und sonstigen derartigen Unternehmungen vorzunehmen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verordnung tritt am 27. Dezember 1934 in Kraft.

Die neue Verordnung muß eine schwere Lähmung des Verkehrs des Saargebietes mit seinen Nachbarländern zur Folge haben. Es muß mit allem Ernst gefragt werden, ob es bereits notwendig erscheint, bereits während der Weihnachtswache einen derartigen Ausnahmezustand über das Saargebiet zu verhängen, und ob überhaupt eine Abschnürung des Saargebietes für eine so ausgedehnte Zeitspanne wirtschaftlich und psychologisch gerechtfertigt werden kann. Statt der für die Abstimmungszeit erhofften Beruhigung kann durch derartige rigorose Maßnahmen eine unnötige Verärgerung und vorzeitig eine aufgeregte Wahlstimmung erzeugt werden, die weder im Interesse der Bevölkerung noch der Abstimmungsbehörden liegen dürfte.

des betreffenden Falles an die saarländischen Behörden abliehen. Wie die Regierungskommission weiter bemerkt, sind auch Ausstellungen verfügt worden. Im übrigen hebt die Regierungskommission hervor, daß die Deutsche Front in den letzten Monaten zu wiederholten Malen durch einige ihrer Funktionäre oder Mitglieder auf angebliche Waffenlager hingewiesen hat. In jedem angelegten Falle sei eine Untersuchung durch die Kriminalpolizei oder durch das Landjägerkorps angeordnet und durchgeführt worden. Allein in der Zeit zwischen dem 1. Januar und 15. November d. J. hätten nicht weniger als 194 Polizeiaktionen zur Aufdeckung von Waffenlagern stattgefunden. Mehrere Male seien diese Aktionen erfolgreich gewesen. In keinem Falle hätten sie jedoch zur Aufdeckung von großen Waffenlagern geführt. Zum Schluß sei erwähnt, daß die Regierungskommission auf fallenderweise dem Völkerverbund gegenüber mit keinem Wort erwähnt, daß sie gegen die Unterzeichnung der Denkschrift Strafantrag gestellt hat.

Ungeheurer Eindruck der Enthüllungen über die Separatistenzeitschrift „Westland“

Saarbrücken, 30. November. Wie der ungeheure Eindruck in allen Bevölkerungsschichten bewies, hat die Ausgabe der Wochenzeitschrift „Westland“, die wie gemeldet am Donnerstag zum ersten Male frei von jüdisch-marxistischem Intellektualismus erschien, ihr Ziel erreicht. Die sensationellen Enthüllungen über das Treiben der Separatisten und ihrer Sintermänner haben überall stark angeschlagen. Der wacklige Statusquo-Front und ihrer verlogenen Presse wurde eine so vernichtende Schlappe verfehlt, daß sie sich erübrigt, das „Westland“ weiter erscheinen zu lassen. Sein Zweck ist erfüllt. Ein einmaliger billiger Schlag genügt. Die neue Westland GmbH. hat daher Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt. Ob sich die separatistischen Kreise um die Herausgabe eines Ersatzblattes bemühen oder nicht, bleibt völlig gleichgültig. Es kam den Erwerbern des neuen „Westland“ lediglich darauf an, die Hintergründe des alten Blattes vor aller Öffentlichkeit aufgedeckt und verurteilt zu sehen.

Eine Friedensrede Simons

London, 30. November. Der englische Außenminister Sir John Simon hielt am Freitag in Dumfries (Schottland) eine Rede, in der er den Friedenswillen Großbritanniens besonders hervorhob. Frieden sei das höchste Ziel aller ernsthaften Bürger und aller politischen Parteien Englands. Diese Einstellung sei im Lande wohlbekannt und habe einen wesentlichen Einfluß im Sinne der Aufrechterhaltung des Weltfriedens aus. Die nationale Regierung verfolge eine starke und beständige Friedenspolitik und bemühe sich, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen allen Völkern der Erde zu fördern. Die wichtigste internationale Einrichtung zur Förderung des Friedens sei der Völkerverbund, und es sei daher ein Hauptpunkt der englischen Politik, das Ansehen des Völkerverbundes zu unterstützen und auszubauen. Leider sei der Völkerverbund augenblicklich keine weltumspannende Einrichtung, nachdem Japan und Deutschland ihm den Rücken gekehrt haben und die Vereinigten Staaten ihm nicht angehören. Dies habe seine Fähigkeit, für die ganze Welt zu wirken, ernstlich geschwächt. Diejenigen jedoch, die seine Arbeiten nicht aus der Nähe beobachten könnten, könnten nicht begreifen, was für Anstrengungen der Völkerverbund mache, und einen wie großen Einfluß er für die Sache des Friedens ausübe.

Vorweihnachtstendenzen unserer Kinder

Es ist etwas unendlich Beglückendes, wenn unsere Kinder in den Wochen vor Weihnachten mit geheimnisvoller und doch so durchsichtiger Heimlichkeitserei beschäftigt sind, wenn die Zeit in ihrem jungen Leben gekommen ist, in der sie selber das tiefe Bedürfnis haben, ihre Liebe in sehr realer Weise auszudrücken. Die Freude des Schenkens ist ihnen plötzlich so deutlich fühlbar geworden, daß eine ganz neue und erstaunlich schöne Welt sich in ihnen aufgetan.

Vielleicht sind diese ersten Regungen des aus sich selbst schöpfenden Menschenkindes, diese ersten Schritte auf völlig unbekanntem Wege, oft die bedeutungsvollsten für das innerlich freizügige menschliche Empfinden des ganzen späteren Lebens. Und doch gibt es unendlich viel Mütter, die in sorgenvollen Kämpfen um tägliche Dinge, ungeduldig sind, wenn so ein beglückendes kleines Menschlein zu ihnen kommt und voll restlosen Vertrauens die Mutter um Hilfe bittet.

Es ist ja selbstverständlich, daß eine Mutter, deren wirtschaftliche Lage bedrängt und sorgenvoll ist, nicht in der Vorweihnachtswoche, in denen sie selber, ohne es sich leicht zuzugeben, die Freude des Schenkens auskosten will und jeden Pfennig zu erbittern sucht, nun sofort einen

gefremdigen Kind die teuersten Handarbeiten kauft, um ihm damit die Freude des Schenkens zu bereiten. Es ist eben so selbstverständlich, daß sie versuchen wird, die phantastischen Pläne der noch so Unerfahrenen zu begrenzen. Die Möglichkeit des Schenkens aber sollte jede Mutter ihren Kindern geben.

Wie leicht ist es im Grunde, wenn eine Mutter den schöpferischen Spieltrieb ihres Kindes beobachtet, es hinzulenken auf Möglichkeiten der praktischen Verwendung. Wie wenig geringen Mitteln ist dem Kind ein ganzes Wertstatumenial zusammenzustellen. Unendlich reich sind die Möglichkeiten aus völlig „wertlosen“, aber richtig zusammengestellten Dingen die schönsten Sachen zu arbeiten. Nur freilich braucht es das bestimmende Denken einer Mutter.

Aus Schachteln, Büchsen, Stoff- und Wollresten sind schon oft die schönsten brauchbaren Dinge geworden, die fleißige Hände- und Fingerspitzen schufen. Wie leicht ist es auch, das Kind fühlen zu lassen, was man von allen Dingen wohl bringen brauchen könnte, wenn eben die geschickte und geliebte Kinderhand es merrlich verwandelt hat. Und wie beglückend ist das strahlende, sich selbst verschwendende Kind, das in einem aus bunten Resten zusammengestrickten Unterjack, Kaffeewärmer oder Anfaßstuch die ganze Schönheit seines Träumens sieht. Es gibt Zigarrenstiften und Streichholzschachteln, es gibt Wollrollen und Papiere und Pappen, die nutzlos im Abfall vorkommen, statt in neuer Wandlung zum wirklich nötigen Hausrat zu werden. Und es braucht gar nicht die ständig leitende und bestimmende Hand der Mutter, um das so leicht beschwingte Kindervolk zum schöpferischen Gestalter zu machen. Nur leichte Anregung und viel, viel, möglichst farbenfrohes Material sind nötig, um aus einem schenkehnfüchtigen Kinde einen kleinen Künstler zu machen. D. Wolbehr

Gelunde Ernährung vor 8000 Jahren

Die erste Periode der Menschheit verlegt man etwa in die Zeit vor 8000 Jahren. Die Nahrungsquellen der Bevölkerung konnten damals nur Wild und Fisch sein, denn eine ausreichende Pflanzwelt konnte es noch nicht geben. Woher haben sie die Vitamine bezogen, die zum Leben notwendig und vorwiegend in den pflanzlichen Nahrungsmitteln vorhanden sind.

Schauen wir uns einmal bei jenen Völkern an, die noch heute gezwungen sind, nur von dem Fleisch ihrer Jagdbeute zu leben, bei den Kenntier essenden Indianern Nordamerikas. Expeditionsberichte von Forschern erzählen uns, daß diese Völker tatsächlich ausschließlich Fleisch essen, daß sie allerdings das Wild ganz anders ausnützen, als wir es gewohnt sind. Die inneren Organe und die Eingeweide sowie das frische Blut des Tieres gelten als das wertvollste. Sie folgen bei diesem Vorgehen offensichtlich ihrem Instinkt; denn gerade diese Teile sind es, die die Vitamine gespeichert enthalten. Auf diese Weise kommen ihnen diese lebenswichtigen Bestandteile zugute, während wir Menschen in der fortgeschrittenen Zivilisation auf die Vitamine in der tierischen Nahrung verzichten müssen, da wir nur die Muskelteile der Schlachttiere oder die inneren Organe wie Leber, Herz und Nieren immer nur in gekochtem Zustand genießen. Keine Kochhitze zerstört bei den Urvölkern die Vitamine, alles, auch die Eingeweide, die für sie die Besterbissen darstellen, werden roh gegessen.

In die Sprache unserer Ernährungslehre überseht, heißt das, daß bei den ausschließlich Fleisch essenden Völkern der gesamte Bedarf an Kalorien durch Eiweiß und Fett gedeckt wird, und daß die dritte große Gruppe unserer Nahrungsmittel, die Kohlehydrate, in einer derartigen Kostführung vollständig fehlen. Sogar der Europäer kann monatelang ohne Schaden unter den Kenntier essenden Indianern leben, wie uns Expeditionsberichter berichten. Sie teilen mit rasch erworbener Selbstverständlichkeit die Lebensweise dieser Völker und fühlen sich dabei wohl. Dr. E. Paul

Berschiedenes

Geistliche in einer Familie. In Groß-Berau in Hessen tritt nach 40jähriger Dienstzeit der Dekan Ludwig Scriba, der einer der ältesten Pfarrfamilien Deutschlands entstammt, in den Ruhestand. Der erste Pfarrer aus der Familie Scriba war ein Schüler Martin Luthers. Selbsten weist jede Generation der Familie Pfarrer auf. Auch der Sohn des Dekans ist Pfarrer, und zwar der 53. in dieser Familie.

Nah- und Fernbeben

Stuttgart, 30. November. Von den Instrumenten der württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Rabensberg und Meßstetten wurde heute früh ein stärkeres Nahbeben aufgezeichnet. Die erste Vorläuferwelle traf in Stuttgart um 3,50 Minuten 40/10 Sekunden ein. Außerdem wurde gleichzeitig ein Fernbeben aufgezeichnet. Der Herd des Nahbebens dürfte wahrscheinlich im Gebiet der Ostalpen liegen.

Sonoma, 30. November. Die Wetterstation auf dem Mount Lassen meldete ein ungewöhnlich schweres Erdbeben in größerer Entfernung von Sonoma. Die Erdstöße waren so heftig, daß in Sonoma bestimmt mit der Gefahr einer Springflut gerechnet wurde.

Angeheure Taifunschäden auf den Philippinen

Manila, 30. 11. Der neue schwere Taifun, der, wie gemeldet, die Philippinen und Formosa heimgelacht hat, hat nach den aus allen Teilen des Landes vorliegenden Berichten einen Sachschaden von mehreren Millionen Dollar verursacht. Auch ein Todesfall wird gemeldet. 17 Fischer, die sich während des Taifuns auf See befanden, werden noch vermisst. Am schlimmsten wurde die Provinz Lete betroffen, wo etwa 10 000 Menschen obdachlos geworden sind.

„Staatsfeind Nr. 1“ verhaftet

Chicago, 1. Dezember. Ueberraschend führten an einer Kraftomnibushaltestelle im Bandenviertel von Chicago 5 vollbesetzte Kraftwagen mit Geheimpolizisten vor, die sich auf einen Mann und eine Frau stürzten, die an der Haltestelle warteten. Der Mann leistete Widerstand. Er wurde jedoch überwältigt. Die Polizei glaubt, daß der Verhaftete der neueste „Staatsfeind Nr. 1“, John Hamilton, wohl das letzte Mitglied der Dillingerbande, ist, das noch nicht unschädlich gemacht worden war. Seine Begleiterin soll die Witwe des am Mittwoch erschossenen Verbrechers Nelson sein.

Sächsisches

Dresden. Am Freitagnachmittag gegen 14 Uhr wurde Schöcher- und Menageriestraße einem Fahrgast der Straßenbahn plötzlich unwohl. Er stürzte aus dem Wagen auf die Straße und zog sich schwere Verletzungen zu. In benachteiligtem Zustand mußte er dem Friedrichshäuser Krankenhaus zugeführt werden.

Dresden, 1. 12. Da in diesem Jahre der 24. und 31. Dezember zwischen einem Sonn- und einem Feiertag liegen, hat das Gesamtministerium aus Erparnisgründen, daß an diesen beiden Tagen bei allen staatlichen Behörden und Dienststellen der Dienst wie an Sonntagen zu regeln ist. Die Gemeinden, Bezirks- und Zweigverbände sowie die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts werden entsprechend verfahren.

Kommahisch. Im Zuge der Neuordnung des Handwerkes wurde die 400 jährige freie Schuhmachervereinigung Kommahisch in einer feierlichen Schlussversammlung aufgelöst.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 2. Dezember: Der Rosenkavalier 8 bis 9,45; 3. Dez.: Der Vogelhändler 7 bis 9, 10; 4. Dez.: Mona Lisa 7,30 bis 9, 10,15; 5. Dez.: Siziianische Bauernehe, Der Bajazzo 7,30 bis 9, 10,15; 6. Dez.: Jar und Zimmermann 7 bis 9, 9,45; 7. Dez.: Die Hochzeit des Figaro 7 bis 10,15; 8. Dez.: Tosca 8 bis 9, 10,15; 9. Dez.: Tannhäuser 8,30 bis 9, 10,15; 10. Dez.: Carmen 7,30 bis 9, 10,15.

Schauspielhaus: 2. Dezember: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies 7,30; 3. Dez.: Kabale und Liebe 7,30 bis 9, 10,15; 4. Dez.: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies 8; 5. Dez.: Götz von Berlichingen 7,30; 6. Dez.: Gregor und Heinrich 7,30 bis 9, 11,15; 7. Dez.: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies 8 bis 10,30; 8. Dez.: Die endlose Straße 8; 9. Dez.: Gregor und Heinrich 7,30 bis 9, 11,15; 10. Dez.: Kabale und Liebe 7,30.

Komödienhaus: Von Montag, 3. 12., bis mit Freitag, 7. 12., täglich abends 8,15 Uhr „Fischer Wind aus Kanada“. Sonnabend, 8. 12., 8,15 Uhr, Erstaufführung „Kann eine Frau sich ändern?“, Lustspiel in 3 Akten von Ronald Jeans. Sonntag, 9. 12., und Montag, 10. 12., abends 8,15 Uhr: „Kann eine Frau sich ändern?“

Libert-Theater: Montag, 3. Dezember, 8,15 Uhr: 1. Konzert „Dresdner Streichquartett“ Hagen, Schubert, Brahms; Dienstag, 4. Dez., 8,15 Uhr Premiere: „Straßenmusik“ mit Fritz Fischer als Gast; von Mittwoch, 5. bis mit Freitag 7. Dez., abends 8,15 Uhr: „Straßenmusik“ mit Fritz Fischer als Gast; Sonnabend, 8. Dez., 4,30 Uhr nachm.: Erstaufführung des Weihnachtsmärchens: „Blondelchen — belohnte Kindesliebe“, abends 8,15 Uhr: „Straßenmusik“; Sonntag, 9. Dez., 4,30 Uhr nachm. Weihnachtsmärchen: „Blondelchen — belohnte Kindesliebe“, abends 8,15 Uhr: „Straßenmusik“; Montag, 10. Dez., 8,15 Uhr: „Straßenmusik“.

Central-Theater: Montag, 3., bis mit Montag, 10. Dezember, abends 8 Uhr: Gastspiel Mimi Ghemes: W. die Lerche singt; Mittwoch, 5. Dez., nachm. 4 Uhr: Prinzessin Susewind; Sonntag, 9. Dez., vorm. 11 Uhr geschlossene Vorstellung: Prinzessin Susewind; Sonntag, 9. Dez., nachm. 4 Uhr: Prinzessin Susewind.

Für Rundfunzhörer!

Sonntag:
17.00: Wiedersehen macht Freude, eine frohliche Stunde (Hamburg)
18.00: „Siebhauser“, Volksstück (München)
19.30: „Die Bohème“, Oper (Stuttgart)
19.30: Mütterchen Wolga, ein russischer Abend, Gesang und Musik (Dresden)
19.30: Abendkonzert (München)
20.00: Dranten im Unterland, Singpiel (Frankfurt)
20.00: Heute machen wir einen Dom-Dummel, heitere Stunde (Hamburg)
20.00: Großer bunter Abend (Königsberg)

Montag:
19.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik (Dresden)
20.10: Die Gefangenen, Hörspiel (München)
20.30: 11:11 — unentschieden (Stuttgart)
21.00: Musik der Landstraße (Köln)

(Weiterer Rundfunk siehe Beilage)

Ferkelmarkt Dippoldiswalde am 1. Dezember 1934.

Von den aufgetriebenen 39 Ferkeln wurden 22 zum Preise von 22 bis 20 RM. das Paar verkauft.

Hauptverleger: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptverleger: Werner Kuntzsch, Altenberg, Verantwortlicher: Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D. N. X. 34: 1247
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachung.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

**Sparen
bringt
Gewinn!**

Geschäftszeit: Werktags 1/2-1 Uhr und 2-4 Uhr.
Sonntags nur 1/2-12 Uhr.

Deutsche Wertarbeit



Ein Geschenk
von bleibendem Wert
Die elektrische
SINGER

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Fabrik in Wittenberge bei Potsdam

Dresden, Prager Straße 17 (Singerhaus)
Hauptstraße 6, Kesselsdorfer Straße 15

Vertreter für Dippoldiswalde und Umg.
Carl Hach, Adolf-Hitler-Straße 255 E

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei sogleich leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das können wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R
Jetzt billigere Preise!

Arbeitsbeschaffungstotterie

ÜBER 400.000 GEWINNE

50 Gewinner zusammen RM.	20 Prämien- gewinner zusammen	20 Haupt- gewinner zusammen
50.000	RM. 50.000	RM. 100.000

Reichsmark **1.500 000** Gewinne

Haben Sie keine Rechnungen und auch keine Briefbogen

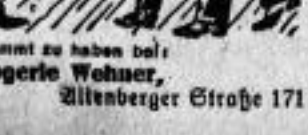
mehr am Lager, dann bitte wenden Sie sich an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch



Das bei Selbstverteilung Ihre Arbeit! Man erhält 2 Flaschen Löss oder Zementmehl aus 1/2 Liter Spirit, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Liter Wasser und 1 Handvoll Reis. Die Sache ist so einfach, macht Freude und es kostet nicht! 125 Sorten sowie Spezialitäten in Drogen und Spezereien erhältlich. Dr. Richard Herrlich, Spezialist für Diätetische Lebensmittel, Postfach 30, Plauen i. V.



Grüngefähr
In dieser Jahreszeit wird vorgelagert durch **Reicherts Waidwolder Caramellen** Bestand von desinfizierender Wirkung und mildert das Hustenreiz. 60, RM. — 30 in Drogen und Apotheken erhältlich.



Bestimmt zu haben bei:
Drogerie Wohner,
Wittenberger Straße 171

Steppdecken Daunendecken

als die schönsten Weihnachtsgeschenke, direkt von der Fabrik, zu den günstigsten Preisen an Verbraucher. Schreiben Sie noch heute Postfach 30, Plauen i. V.

Konfirmanden - Versicherung

einige verleierte, gasteingeführte Vertreter gesucht.
Off. unter C. 521 bef. Widag, Dresden-Vl.

Sämtliche Drucksachen

liefert preiswert, rasch und sauber die Buchdruckerei
Carl Jehne
„Weißeritz-Zeitung“
Dippoldiswalde. Tel. 403

Da sich infolge zunehmenden Alters des Heizers Otto Gräfe mit Ablauf der jetzigen Heizperiode eine Neubesezung der Stelle möglich machen wird, hat sich der Heizer Gräfe bereit erklärt, schon jetzt einen für diesen Posten geeigneten Mann anzuleiten. Schriftliche Bewerbungen sind in der Superintendenz abzugeben.
Dippoldiswalde, am 30. 11. 34. Der Kirchenvorstand. Müller.

Vom eigenen Büro

leit. Tätigk. als Kreisvertreter. Einkom. bis 400 RM. mon. u. mehr. Redegew. organisatorisch befähigter Herr, der auch Untervert. einarb. kann, gesucht. Off. mit Refer. an Ludw. Voile, Wolsferstraße bei Oberburg/Altmark erbeten.

Du bringst Frieden in dein Heim



Wurf vom WHW Pottbusch!

Morgen Sonntag, nachmittags 2 Uhr
alle Hausbesitzer
mit Angehörigen hin
zur Reichstrone
Eintritt frei

Kraftiges
Mädchen
für Milchwirtschaft und Hausarbeit sucht für 1. Januar 1935 Postgut, Fleming

Guterhaltener
Damenrad
auch neue, billig zu verkaufen
Hermann Boigt
Dippoldiswalde
Werberplatz



Heute Sonntag früh stelle ich einen frischen Transport
Düpreukühn-Holländer Kühe und Kalben hochtragende und mit Kälbern sowie 1/2- bis 1jährige Kuhkälber sehr billig zum Verkauf und Tausch auf Schlachtoch
Richard Herrlich,
Ober-Colmnitz,
Telephon: Amt Klingenberg 42

Interierst Du in der
**Heimat-Zeitung -
der Weißeritz-Zeitung -
unterstützt Du das heimi-
sche Gewerbe**

Jedem **Flechten,**
der an
Hautauschlag
leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches ich innerhalb von jahrelangen Jahren mit 14 Tagen ohne Diät vollständig befreit wurde.
Max Müller, Gürtlich i. V.
Dippoldiswalde, am 2. 12. 34

Oberer Gasthof Reichstädt

Morgen Sonntag
erstklassige Ballmusik
Anf. von H. Vochler
In der Gaststube sorgen Dresdner Künstler für musikalische und humoristische Unterhaltung
Um freundliche Unterstützung bittet
Georg Mänzberger

Landjugend Ortsabteilung Oberearsdorf
Morgen Sonntag
großer Jugendball
Eingeführte Gäste herzlich willkommen
Hierzu laden freundlich ein der Wirt, die Ortsabtl.

Sonntag, den 2. Dezember
Gasthof Naundorf 6 Dresdner Künstler
großer bunter Abend!
Gesang, komische Vorträge, Couplets, magische, hypnotische Künste
Zauberer, Bauchredner
Sie laden Tränen. Sie werden besonders herzlich eingeladen; denn es wird vieles geboten, was mancher noch nicht gesehen oder gehört hat. Kommen Sie bitte alle; denn die abseits liegenden Landgasthöfe wollen auch leben.
Otto Diehe und Frau

Geschäftsverlegung
Meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft nach
Schuhgasse 108
vorm. N. verw. Jungnickel

verlegt habe. Das mir bisher erwiesene Vertrauen bitte ich mir auch weiter zu erhalten.
Kurt Berthold
Postermöbel, Lederwaren
Dippoldiswalde

Geschäftsübernahme und -Empfehlung.
Der geehrten Einwohnerschaft von Dippoldiswalde zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die von mir betriebene
Milchhandlung
meinem Sohne Erich übergeben habe. Für die mir während 11 Jahren zuteilgewordene Unterstützung danke ich herzlich und bitte, sie auch meinem Sohn zu kommen zu lassen.
Frau Emma verw. Hesse

Bezugnehmend hierauf teile ich ergebenst mit, daß ich mich bemühen werde, die Milchhandlung in der bisherigen reellen Art auch in der Zukunft zu betreiben. Ich bitte deshalb höflich, mir Vertrauen entgegenzubringen.
Oberbischl., den 1. Dezember 1934
Erich Hesse, gepr. Milchhändler

Kaiserauszug
feinstes Mehl zur Stollenbäckerei
empfehlen
Standfuß & Tzschöckel

Eilverkauf
2 Pferde (8- und 12jährig) 2 Beiwagen (80 Jtr. Tragf.), 1 Tafelwagen (80 Jtr. Tragf.) Kanne und Geschirre gegen Barzahlung verkauft **spottbillig**
Kranke, Dresden-Löbtau, Rabenauer Straße 22
Zu besichtigen Sonntag, den 2. 12. von 10-3 Uhr



Emil Kästner u. Co
Hainsberg (Sa.)
Ruf Frettal 3296

Was heute eintreffenden frischen Transporten
Drig. Düpreukühn-Holländer Zucht- und Aufzucht
stellen wir sofort eine Auswahl von ca. 30 hochtragenden und frischmelkenden Kühen und Kalben sehr preiswert zum Verkauf u. Tausch gegen Schlachtoch Wir bitten um unerbittliche Befähigung.

Gott der Herr hat das Leben meiner treuen Gekährtin, die mit mir 34 Jahre die Straße des Lebens in Leid und Freud wanderte, unseres guten Mütterchens, Schwieger- und Großmutter, Frau

Bertha Therele Marie Porstorfer

geb. Wolf
im segneten Alter von 78 Jahren gnädig vollendet
Dippoldiswalde, Chemnitz, Gesees, 1. Dezember 1934, an dem wir unsere Leure zur letzten Ruhe gebettet haben

Verwaltungs-Inspektor i. R. **Richard Porstorfer**
zugleich im Namen der Kinder und Enkel

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Farbenfreudige Wintersportmode

8161



3162

3163

3164

3165

3166

3167

3168

Unsere Modelle: Nr. 3161 für 4 bis 6 Jahre. Trainingsanzug für Mädchen und Knaben.

Nr. 3162 für 6 bis 8 Jahre. Knabenanzug, karierte Wolljacke und Trainingshose.

Nr. 3163. Gr. 42. Sportliches Wollstoffkostüm mit Hosenrock, tragelos mit buntem Schal.

Nr. 3164. Gr. 42. Jugendliches Stoffkostüm mit Reißverschluss und Windrevers.

Nr. 3165 für 6 bis 8 Jahre. Eislauflack aus geripptem Samt mit Rammelack.

Nr. 3166. Gr. 42. Bekleidungsform zum Schlittschuhlauf mit kleinem Cape und Manschetten, lindisch Rammelack.

Nr. 3167. Gr. 42. Wollene Sportjacke und 3/4 lange Sporthose.

Nr. 3168. Gr. 42. Helle Flauschweste mit dunkel kariertem Sporthose.

Seit jeher herrschen an der Wintersportkleidung zwei Richtungen vor: die eine erscheint streng und von klassischem Stil. Sie ändert sich niemals und erhält in jeder Saison lediglich neue modische Details. Die andere völlig auf Eleganz und äußere Wirkung eingestellte hingegen bietet ihren Anhängern in jedem Jahr zahlreiche Ueberraschungen. Diese Wintersportart steckt in diesem Winter den Wahrspruch „Farbenfreudigkeit“ auf ihre Fahnen. Zwischen diesen beiden Richtungen steht die einfarbige Hofe oder ein ebensolcher Hosenrock, zu dem eine schottische Westenjacke getragen wird. Im

Stilheit, meine Damen und Herren! Lange, ehe die erste Kunde vom lang erwarteten Bergschnee zu Ihnen drang, beschäftigten Sie sich bereits mit der Zusammenstellung Ihrer Wintersportausstattung. Dies ist gut zu verstehen. Der Wintersport bildet nämlich eine höchst gefällige Angelegenheit und macht doppelt so viel Freude, wenn man eine hübsche zweckentsprechende Ausrüstung besitzt.

Auf glühenden Schnee ausfallende Sonnenstrahlen bieten eine den Sommer bei weitem überragende Lichtfülle dar. Bei solch gleichem Licht tritt das Bedürfnis nach kräftigen ja grellen Kleiderfarben auf. Die Wintersportmode trägt diesem Bedürfnis in weitem Maße Rechnung. Bunte Anzüge, farbenfreudige Pullover und Westen, schottische Musterungen und leuchtende Mützen, Schals, Handschuhe sowie Ankerblumen ergeben ein einzigartiges Bild. Selbst der klassische marineblaue Lumberjack- oder Normgeranzug erfährt durch die ergänzenden Details der Kleidung eine angenehme farbliche Aufhellung.

Abknöpfbare Revers am Pullover oder an der Weste, eine reizvolle und praktische Modeneuheit, bieten angenehme Abwechslung der äußeren Erscheinung. Die gleiche Richtung läßt sich hinsichtlich des Rolltragens am Sweater durchföhren. Nicht selten harmonisieren

den modernen Pullovern sieht man übergeknappte Schulterpartien, durch schmale Lederriemen zusammengehaltene Rolltragen, abknöpfbare Revers und kleine feste Brusttaschen. Die neue Schjake lehnt sich an häuerliche Vorbilder an. Sie wird aus Voden, Tuch oder flauschigem Angorawollstoff gearbeitet. Sweater und Pullover mit gewaltiger Oberfläche benötigen keiner weiteren Verzierung. Hier genügen die klassischen Schmuckarten wie eingestricke oder aufgesetzte Monogramme, wobei Holz, Leder und auch Kork besonders hervorzubeden sind. Der Reißverschluss zeigt jetzt öfters essen-

Rolltragen und Handschuhstulpe miteinander. Auch die gestricke Äpfelmütze pflegt sich dem farblichen Rahmen dieser beiden für den Wintersportler so wichtigen Details anzupassen. Im übrigen herrschen gegenwärtig die Farben vor. Sie treten besonders am Kermel auf, wobei sich sehr gute Effekte ergeben. Die Wert- und Strickart der Pullover ist noch mannigfacher geworden. Gestrickt, gewaffelt, gestreift und gefachelt, überdies durch aparte Anordnung der einzelnen Musterungen verzehrt, besitzen sie ihre durch einfache Mittel erzielte Eigenart. Die gestrickten Partien am Kermel oder Kragen werden oftmals durch schmale farbige Lederriemen zusammengehalten. Das leichte sich auf diese Weise ergebende Faltenpiel mildert den strengen sportlichen Eindruck in wohlwollender Weise. Die neuen Sportwesten zeigen unverkennbar die Tendenz, sich eng dem Körper anzuschmiegen. Solch taillierte Zweireihwesten sind besonders praktisch, weil sie auch im Alltag getragen werden können. Man wählt sie daher in gangbaren Farben, etwa aus grünem oder blauem Voden. Bunte Strickwesten in Schottemusterung und aparte Goldknöpfe vervollständigen sie. Auch Hirschhornknöpfe, die sich besonders lobenartigen Geweben vorteilhaft anpassen, werden gerne verwendet. Man sieht ferner helle Tuchwesten, z. B. in gelber, kobaltblauer oder jadegrüner Lösung. Seitdem berühmte Sport-

beinartige oder schildpattähnliche Effekte.

Für den Eislauflack werden aparte Strickmäntel hergestellt. Strickplüsch, Bordürenverzierung und Pelzimitationstechnik machen sie reizvoll und auch für andere Zwecke verwendbar. Die neuesten Sportshals weisen aufgeraute Pelzoberflächen auf. Man zieht sie durch den Gürtel, wobei sich eine Schluppe ergibt, die einen praktischen Ruff zu ersetzen vermag.

Einmal den weißen Stanzzug eingeföhrt, kommen Zusammenstellungen von weißen Hosen mit derartigen Tuchwesten immer wieder vor. Sie gehören zu den elegantesten Sportkleidungen des Winters. Wenn der hochragende Rolltrage zu warm erscheint, — denn bekanntlich endet jede sportliche Betätigung meist damit, daß man sich einer wärmenden Hülle nach der andern entledigt, um sie in dem bereitgestellten Rucksack zu verpacken, — der hält sich an die neuen Modelle, die flache Watosen tragen zeigen. Diese werden in der Regel mit dunkler Bordüre gestickt und wirken auf diese Weise ungemein anmutig und apart. Aus diesem Grunde kann man sie in anspruchsvollen Grundfarben herstellen, da die Bordüre für genügende Belebung sorgt. Zu einer solchen Tacke steht ein schottischer Hosenrock besonders hübsch aus.

Die neuen Strickmäntel, die für Rodel- und Eislauflack vorgesehen sind, zeigen Koppelpartien und stark taillierten Schnitt. Nicht selten ist der Kermel teilweise in anderer Farbe gehalten. Klassische Farbzusammenstellungen wie weiß-schwarz, marineblau-weißrot und braun-gelb nehmen sich an diesen Mänteln bestens aus. Als ganz spezielle Neuheit werden Wintersportstiefel in hellgrüner, roter und gelblicher Lösung gezeigt, die mit auffallend absteckenden Schuhbändern in grauer Farbe verziert sind.

Praktische Winke

Verlange nichts Unmögliches!

Viel Leid, Verdruß und unnötige Verbitterung lassen sich vermeiden, wenn von wehrlosen Menschen nicht täglich und stündlich Unmögliches verlangt würde. Solch unbedachte, völlig außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegende Wünsche erstrecken sich nicht nur auf die nächsten Familienmitglieder, sondern auch auf Angehörte, Menschen der nächsten Umgebung sowie kleine Kinder. Oft sind es nur immer wieder geforderte Gefälligkeiten, die sich nicht mehr erfüllen lassen, weil sie bereits über das Maß des Erträglichen hinausreichen, ein andermal stetig sich erneuernde Rücksichtnahme oder selbstthätigen Motiven entspringender Vorteil, der strupellos gehandelt wird. Besonders aufreizend wirkt eine Forderung, die die eigenen Kräfte auf Kosten anderer Menschen Leistung und Gebuld zu schonen sucht.

Es ist im höchsten Grade unklar, von andern Menschen zuviel zu verlangen. Abgesehen von der Unmöglichkeit und sich daraus ergebenden Enttäuschung verursacht man durch derartige Forderungen

Verbitterung und Mißstimmigkeiten. Das Verlangen nach Unerfüllbarem können die Wenigsten leicht verzeihen, geschweige denn verzeihen. Wenn ein solches Ansinnen trifft, der fühlt in heißer Verbitterung das klassische Römerwort, daß es „über das Können hinaus nichts gebe“, oder wie wir im Deutschen sagen, daß man nur das Menschenmögliche leisten kann, in sich emporschieben. Ahnt man dabei überdies, daß der Andere so hohe Forderungen nur aus dem Grunde stellt, um auf diese Weise wenigstens die Grenze des Möglichen zu erreichen, dann ist die Verbitterung über so viel Anmaßung umso größer.

Ein besonders bedauernter Fehler liegt in wechselhaften Forderungen gegen Angehörte, die sich je nach Lust und Laune des Betreffenden verringern oder vermehren. Ist der Arbeitgeber in guter Laune, so fordert er nur wenig, ist seine Stimmung jedoch schlecht, dann werden seine Wünsche unnötig. Hier handelt es sich um Schickanen, die sich in jedem Falle rächen. Man erträgt viel leichter eine gleichmäßige hohe Forderung an die eigene Leistungskraft als eine willkürlich wechselnde.

Im Zusammenhang mit unbedachten Forderungen darf auch die Behandlung von Kindern nicht vergessen werden. Wie oft werden von einem Kinde Handlungen und Pflichten verlangt, deren es

nicht fähig ist, weil sein Denk- und Auffassungsvermögen nicht dazu ausreicht! Es ist nicht nur lächerlich sondern ganz zwecklos, von einem kleinen Kinde z. B. vorausschauende Ueberlegung zu fordern. Ein kleines Kind vermag selbst beim besten Willen die Folgen seiner Handlungen nicht abzuschätzen. Selbst mehrmalige diesbezügliche Verbote können es nicht vor den Gefahren eventuellet Durchführung bewahren. Wenn das Kind trotz früher ergangener Ermahnungen fällt, sich vertehrt oder irgend etwas beschädigt, so fällt die Schuld nicht auf das Kind, sondern auf den Erwachsenen, der nicht genügend aufpaßte und sich darauf verließ, daß seine Verbote und Ermahnungen für alle Zukunft ausreichen müßten.

Viel, sehr viel Unmögliches wird von Menschen verlangt: da möchte einer dauernd und beständig vom andern Gefälligkeiten haben. Er bedenkt nicht, daß diese einer freiwilligen Leistung gleichkommen, auf die man weder Anspruch noch Anrechte hat. Ein anderer fordert für irgend etwas weit Zurückliegendes ewige Dankbarkeit und versteht, daß gute Gefühle für die eigene Person nicht gefordert werden können, sondern aufrichtig erworben werden müssen. Man sollte sich knugzweise überhaupt darauf einstellen, von seinen Mitmenschen so wenig wie möglich zu verlangen. Wer diesen Standpunkt einnimmt und ihn niemals verläßt, bleibt vor Enttäuschungen bewahrt.

Verlagschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 0,90 M., Blusen, Röcke, Kinderaarderobe. Wäsche 0,65 M. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

Kenate flieht ins Leben

ROMAN VON EDITH HERALD

Urheberrechtsschutz: Fünf-Türme-Verlag Halle (Saale).

5) Nachdruck verboten.

„Das weiß ich selbst nicht. Mir schwannt bloß das, was sehr Unangenehmes sein wird.“

„Und was ist mit mir?“

„Du fährst nun heim, lieferst dein... und verhältst dich zu Hause so lange ruhig, bis telephonische Nachricht von mir eintrifft. Vielleicht wird es gut sein, du packst in Eile die nötigsten Dinge — du verabschiedest mich doch, Daisy?“

Sie war nun wieder ganz ruhig geworden. — Wenn es galt zu handeln, konnte er sich auf sie verlassen, das wußte Preberg, und darum war sie ihm in den meisten Fällen, in denen er Leute schädigte, um selbst gut leben zu können, von unschätzbarem Wert.

„Ich werde an meinem Plage sein!“ erwiderte sie fest. Dann nickte sie abschließend und sprang in das Auto.

„Nach Hause!“ rief sie dem Chauffeur zu, und federnd legte sie der Wagen in Bewegung.

Lange sah Preberg dem Gefährt nach. Dann zündete er sich bedächtig eine Zigarette an und blies den Rauch in die Luft.

„Schade, daß die Kleine zu einer Mitarbeiterin für einen Mann meines Berufes untauglich ist. Ich hätte sie nicht ungern gegen Daisy eingetauscht!“ sagte er leise, wie zu sich selbst, ehe er gemessenen Schrittes von dannen ging.

Den Türwart, der mit gegogener Mühe seines Obolus harre, überfah er geistlich.

In böser Laune sah Daisy im Gond des eleganten Wagens und schwieg.

Kenate hielt die Rosen Bestins mit beiden Armen an ihre Brust gepreßt und wagte das drückende Schweigen nicht zu unterbrechen.

Endlich drehte Daisy die elektrische Beleuchtung an und sah auf ihre Armbanduhr, ein kostbares Stück, das von Brillanten stimmerte und lürrte.

„Erst zwei Uhr!“ lautete sie wütend. „Wir könnten uns jetzt noch glänzend amüsieren, wenn Sie nicht so unbeschreiblich ungeschickt gehandelt hätten.“

„Aber ich konnte doch nicht anders“, wehrte Kenate verzweifelt die Vorwürfe ab.

„Wenn Sie nicht anders konnten, dann schön und gut!“ erwiderte Daisy Fleß verbissen. „Dann gehören Sie auch in das Mittel, in das das Schicksal Sie verpflanzt hat.“

Seien Sie froh, wenn Artur Merker Sie heiratet. Sie sind ja genau so phylliströs wie er. Verlassen Sie sich niemals — was Ihnen auch begegnen mag, das haben Sie sich selbst zuzuschreiben.“

Kenate sank in sich zusammen und entgegnete nichts. Sie fühlte sich zum Sterben unglücklich und dachte nur mit Grauen an die Zukunft.

„Er — er hätte bloß ein bißchen auf mich hören sollen, dann wäre alles besser geworden!“ seufzte sie nach einer Weile trostlos.

Daisy Fleß beachtete sie nicht mehr. Für ihre Zwecke war Kenate erledigt, und sich mit unnützen Gefühlen abzugeben, lag der mondänen Frau fern.

In ihrer Villa angekommen, läutete Daisy Minette aus dem Schlaf.

„Helfen Sie mir beim Auskleiden und legen Sie die kleinen Koffer bereit.“

„Zawohl, gnädige Frau.“

Minette war gewöhnt, sich über nichts zu wundern. Nachlässig wandte Daisy Fleß sich an Kenate, die mit mühsam erlämpfter Fassung im Hintergrund stand und kein Wort zu sprechen wagte.

„Geben Sie Ihre Blumen her!“

Das junge Mädchen erschraf.

„Welche Rosen? Die Rosen, die ich von...?“

Daisy's Stimme klang beidend.

„Erhielten Sie vielleicht auch von einem anderen Manne Blumen als von Bestin? Meines Wissens nicht. Wozu also die Frage? Geben Sie her!“

Kenate zitterte. Ihr war, als würde man ihr das Höchste rauben, das das Leben für sie zu bieten hatte.

„Warum denn, gnädige Frau?“

Daisy wurde ungeduldig.

„Selen Sie doch nicht so schwerfällig. Haben Sie vielleicht die Ausrede vergessen, die wir Onkel und Tante gegenüber gebrauchten? Ich habe nicht Lust, mich zu blamieren. Und wenn Ihre Verwandten die Rosen bemerken, können sie den wahren Zusammenhang un schwer erraten.“

Kenate kämpfte mit sich. Zum ersten Male im Leben erkaufte sie eine Ausrede.

„Könnte ich nicht sagen, gnädige Frau, ich hätte die Rosen von Ihnen zum Geschenk erhalten, wenn ich gefragt werden sollte? Uebrigens — wer weiß, ob jemand den Strauß zu Gesicht bekommt. Ich werde ihn sorgfältig verbergen.“

Daisy, erfüllt von dumpfem Jorn gegen Kenate, fand Freude daran, das junge Mädchen zu quälen.

„In meinem Garten wachsen so wunderbare Exemplare nicht — die Ausrede würde Ihnen kein Kind glauben. Nein, nein! Sie müssen mir den Strauß geben.“

Und mit harter Hand entriß sie ihr die Blumen, um sie Minette zuzuworfen.

„Da — jucken Sie sie irgendwohin und achten Sie darauf, daß Fräulein Ohlsen Sie nicht mit sich nimmt, wenn sie nach Hause geht. Ich wünsche es nicht. Sollten Sie wider meinen Befehl handeln, Minette, haben Sie sich die Konsequenzen selbst zuzuschreiben.“

„Zawohl, gnädige Frau.“

Minette, die ein gutes Herz besaß, bedauerte Kenate im geheimen — doch sie hütete sich, auch nur ein Wort laut werden zu lassen. Konnte sie doch zur Genüge den Jähzorn ihrer Herrin.

So entfernte sie sich mit den Rosen.

In grenzenlosem Schmerz starrte Kenate ihr nach. Denn war ihr das einzige genommen, das sie verband mit der weichen und doch süßen Erinnerung an den Mann, dem ihr Herz entgegenlammte. Tränen verdunkelten ihre Augen.

Daisy's Stimme, die nun keinen Funken von Liebenswürdigkeit mehr aufwies, entriß sie dem Leid, dem sie sich selbstvergessen hingeeben hatte.

„Was stehen Sie da und schauen? Kleiden Sie sich um; ruhen Sie dann ein wenig oder auch nicht, und gehen Sie um sechs Uhr nach Hause, damit Sie nur ja rechtzeitig kommen, um Artur Merker ein freudiges Ja! zuzujubeln. Auf Wiedersehen!“

Ohne ihr die Hand zu reichen, verließ Daisy Fleß das Zimmer.

In haltlosem Schluchzen stand Kenate da.

Minette huschte herein.

„Ich habe schon gehört, wie ungeschickt Sie waren, Fräulein Ohlsen. Mein Gott! Wie kann ein Mensch sein Glück nur so von sich stoßen! Die gnädige Frau hat recht — Sie selbst tragen die Schuld an dem, was Sie nun trifft. Ach, wäre ich an Ihrer Stelle gewesen! Mit beiden Händen hätte ich zugepackt — mit beiden Händen.“

„Minette!“

Daisy Fleß' ungeduldige Stimme durchhallte das Haus.

Minette zuckte zusammen.

„Ich muß gehen. Drüben, im Gastzimmer, liegen Ihre Sachen. Soll ich zu Ihnen kommen, Ihnen zu helfen, wenn ich mit der Gnädigen fertig bin?“

„Danke, Minette — nein! Aber es tut mir wohl, daß Sie so freundlich zu mir sind.“

„Mein Gott! Unserer hat doch auch ein Herz. Ich bedauere Sie halt.“

„Minette! Wie lange soll ich noch warten?“

Daisy's Stimme überschlug sich in Jorn.

„Ich bin schon da, gnädige Frau.“

Und die geschmeidige Minette huschte aus dem Zimmer. Kenate stand allein da. Mit müden Blicken schaute sie auf ihr Bild, das ein langer Spiegel ihr zuwarf. Glanzlos und todtraurig lagen die Augen in dem bleichen, schmerzverzerrten Gesicht; der herb geschlossene Mund ließ nicht ahnen, daß er noch vor kurzem glückselig zu lächeln vermochte.

Mit schleppenden Schritten ging das junge Mädchen hinüber in das Gastzimmer und kleidete sich um. Jede Bewegung trennte sie von der Vergangenheit, von dem einen Abend, der ein Markstein bleiben würde für ihr ganzes Leben.

Für ihr Leben, das sie an der Seite Artur Merkers verbringen sollte... Kenate schauderte.

Nun stand sie wieder in ihrem Alltagskleidchen da — das Aschenbrödel, das sie bisher gewesen.

Wie ein Traum, aus dem es surschbares Erwachen gab, mutete sie alles an. Ein Traum, den sie nie mehr träumen würde — denn nie mehr würde sie Hans Bestin wiedersehen.

Trostlosigkeit übermannte sie, und haltlos schluchzend sank sie auf das Sofa.

Wie lange sie so in Tränen aufgelöst gesessen, vermochte Kenate nicht zu sagen. Als sie endlich den Kopf hob, stand die Sonne in strahlender Helle am Himmel. Kenate sprang auf.

Kein Zweifel, es konnte nicht mehr sechs Uhr früh sein, die Zeit, zu der sie heimkehren wollte; der Tag war gewiß schon viel weiter vorgeschritten. Sie hatte sich in den Schlaf geweint und nun die Stunde veräuimt, in der sie Daisy Fleß' Villa verlassen sollte.

Beschämt schlich Kenate auf den Flur. Dort traf sie auf Minette, die blaß und nervös umhertrippelte. Sie schaute Kenate an, als sähe sie sie zum ersten Male. Ihre Gedanken weilten ganz woanders.

„Ach, Sie sind noch da, Fräulein Ohlsen“, meinte sie flüchtig. „Ich vergaß Sie ganz. Nun schauen Sie aber bloß, daß Sie nach Hause kommen, damit Sie nicht allzu viele Vorwürfe von Ihren Verwandten erdulden brauchen.“

Kenate sagte allen Mut zusammen:

„Minette, seien Sie gut und geben Sie mir meine Rosen — ich bitte Sie inständig.“

Minette zögerte.

„Wenn ich wüßte, daß...“

Sie unterbrach sich, um dann in bestimmtem Ton fortzufahren:

„Leider unmöglich, Fräulein Ohlsen! Ich würde meine Stellung riskieren — das können Sie von mir doch nicht verlangen? Wenn ich bleiben kann, ist es mir schon das liebste, bei Frau Fleß zu dienen und...“

Sie unterbrach sich abermals und versuchte ein lächeln, das jedoch gleich wieder erstarb.

„Zerbrecen Sie sich Ihren Kopf nicht über meine Worte, Fräulein Ohlsen — wenn was Wahres an ihnen dran ist, werden Weibling und Klosterneuburg bald um eine Sensation reicher sein. Damit lassen Sie es nun genug sein, und gehen Sie heim — ohne Rosen. Guten Morgen, Fräulein Ohlsen.“

Vom nahen Kirchturm schlug die Uhr mit neun hellen, melodischen Schlägen.

Kenate zuckte zusammen, und die Gegenwart stand mit graufamer Deutlichkeit vor ihr.

Onkel tobte zu Hause — Tante seufzte und klagte, weil sie noch nicht da war — und beide würden sie mit den schwersten Vorwürfen überschütten, sobald sie nur die Schwelle betrat.

Vom kleinen, Kletterrosensponnenen Balkon der Manjarde hielt Tante Brigitte schon Ausschau und winkte der Nichte bereits von weitem, sie möge sich beeilen. Kenates Hände krampften sich ineinander.

Natürlich, sie mußte sich doch beeilen, denn um zehn Uhr war Artur Merker angesagt — und Artur Merker stellte sich auf die Minute ein; er war die Pünktlichkeit, besser gesagt, die Unfehlbarkeit in Person.

Ein Gefühl der Gleichgültigkeit häuete Kenate ein, und beinahe teilnahmslos ließ sie die heftigen Scheltworte über sich ergehen, die der Willkomm war, den Tante Brigitte ihr bereitete.

„Du undankbares Geschöpf — was ich deinetwegen ausstaud! Onkel war schon so böse, daß ich die Erlaubnis zu der Nachtwache bei Frau Fleß überhaupt erteilte, ohne vorher seine Erlaubnis einzuholen. Und nun verspätet du dich in geradezu unverantwortlicher Weise — heute, an dem Tage, an dem du das große Glück machen sollst.“

„Das große Glück...“

Fast tonlos hauchte Kenate die Worte vor sich hin.

Brigitte Müllner überhörte sie.

„Geh jetzt schnell in dein Zimmer und ziehe dein Sonntagskleid an! Und spüle dein Gesicht tüchtig mit kaltem Wasser! Mein Gott, wie blaß du ausstaud! Wenn Herr Merker dich so sieht, überlegt er es sich am Ende und hält gar nicht um deine Hand an.“

Das junge Mädchen schaute starr.

„Wenn er das täte, dann wäre das „große Glück“ wahrhaftig zu mir gekommen.“

Die Tante verstand sie nicht.

„Was redest du zusammen? Du, die du Gott täglich auf den Knien danken solltest, wenn ein Mann in geficherter Stellung wie Merker...“

„Ist sie endlich da?“ bröhte des Onkels Was heraus.

„Ja“, versicherte die Tante zungensfertig. „Sie eilt bereits, sich für Herrn Merker schön zu machen.“

Kenate lächelte bitter.

„Ich gehe schon, Tante.“

Ohne Haß, ohne Sorgfalt kleidete sie sich um. Immer mußte sie dabei daran denken, wie sie erst vor wenigen Stunden in die wundervolle Toilette aus stiehkendem Silber mit eingewebten Weidensträuhen geschlüpft war — brennende Freude im Herzen, entsetzt von Sehnsucht nach dem Leben, das sie für kurze Zeit dem Alltag entziehen sollte, in den Zwang sie prekte.

Bisher war das sogenannte „Sonntagskleid“ ihr Stolz gewesen, das ihr in seiner hellblauen Zartheit reizend erschienen; nun barg es für sie Schreckliches, denn in ihm sollte sie dem ungeliebten Manne das Jawort geben.

Stimmen ließen sie aus ihrem schweren Sinnen emporfahren. Sie trat ans Fenster und blickte ins Freie.

Da schritt eben Artur Merker ins Haus, an seiner Seite Onkel, strahlend in wohlwollender Freundlichkeit und Zuorkommenheit — so ganz anders als sonst, wenn er seiner Reigung zum Tadeln und zum Rörgeln die Jagel schiefen ließ.

Geradlinig und korrekt war die Miene, die Artur Merker aufgesetzt hatte. Gewiß, er war ein braver Mann, tüchtig und genau, und Kenate sagte es sich immer wieder, daß gewiß tausend andere Mädchen froh gewesen wären, hätte er seine Augen auf sie geworfen.

Doch gerade zu ihr paßte er absolut nicht, das fühlte sie mit dem feinen Empfinden ihrer Seele.

Eben zog Merker seine Uhr und präsentierte sie triumphierend dem Onkel.

„Keine Sekunde zu früh — keine Sekunde zu spät“, bemerkte er. „Sehen Sie, verehrter Herr Müllner, Genauigkeit ist die Grundbedingung eines richtig eingeteilten Lebens. Ist ein Leben nicht richtig eingeteilt, verliert es an Wert. Habe ich nicht recht?“

„Selbstverständlich, selbstverständlich“, pflichtete der Onkel ihm bei. „Sie sind ein Mann, Herr Merker, zu dem jede Frau sich gratulieren kann.“

Merker lächelte geschmeichelt.

„Es kommt mir beinahe auch so vor. Ich bin der Gatte, der es verstehen wird, seine Frau zur Lebensfähigkeit zu erziehen, damit sie Sachlichkeit an oberste Stelle ihres Seins zu stellen weiß und unnütze Phantasien und Träume verabschewen lernt, da sie nur Unnützes bergen.“

„Großartig!“ stimmte der Onkel ihm zu. „Ich bewundere Sie ehrlich, und wenn...“

Das übrige verwehte in Unhörbarkeit, denn die beiden Männer waren ins Haus getreten, wo gewiß schon Tante ihrer harre und nun ihrerseits Artur Merker mit Komplimenten überschüttete.

Wald würde sie zu ihr kommen, sie in die „gute Stube“ zu holen — und dann, dann würde Artur Merker ihr gegenüberstehen und...

Entsetzen überfiel Kenate.

„Ich kann nicht — nein, nein, ich kann nicht! Ich müßte ja sterben“, stöhnte sie. „Hilft mir denn niemand aus dieser Qual?“

Das Trugbild eines Hoffnungstrahles fiel in ihre Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Frage und Antwort

Vorweihnacht im deutschen Brauchtum

Die mythischen Nächte.

Keine Zeit ist dem Bauern so heilig wie die Vorweihnachtszeit. In sie hinein spinnet der deutsche Bauer geheimnisvolle Sitten und Gebräuche, die der vorchristlichen Zeit entnommen sind und die uns an den Kult des Mittwinterer unserer heidnischen Vorfahren gemahnen.

Wer um das Brauchtum der Adventszeit weiß, kann der mythischen und mystischen Sinn der altheutschen Winterfesten erfassen. Als Motiv germanischer Mittwinterfesten lehr immer wieder der Kampf zwischen den Helden des Lichtes und dem Dämonenheer der Finsternis, zwischen den guten Geistern der Fruchtbarkeit und den schlimmen Dämonen der Zerstörung und Erstarrung. In der Bauernmär, wie wir sie heute noch da und dort vernahmen können, klingt diese Glaube der Ahnen an das gigantische Geisterreich nach Drinnen in der Spinnstube (kurzt die Spule, aber drauher vor dem Gehöft hausen und heulen die bösen Geister. Hör wie der Wind schier jämmerlich klagt und wie der Sturm in den Rauchfang fährt! Braust durch die Lüfte nicht Verch das wilde Schar? Jähst in die Herdglut nicht die überwollende Hegenbrut. Hocken am Kisterrain nicht hämisch Kobolde? Bauert vor den Stalltüren nicht Trud, da schreckliche Weib?

Dieses Dämonenheeres muß sich der Mensch erwehren will er den Sieg des Frühlings, des Lichtes und das Wie dererwachen der Fruchtbarkeit erleben! Da greift der Mensch zu uralten primitiven Abwehrmitteln, wie sie ihm die Vorstellung verrät, daß die Nacht der schlimmen Dämonen zu nichte gemacht werden kann, wenn man deren Gewand und Maske trägt. So hielten die altheutschen Sippen ihre nächtlichen Rasternzüge, sobald die Zeit der langen Dunkelheit angebrochen war. An diese heidnischen Mittwinterfeste knüpfen die Klopfergänge an, die in Tirol und in Altbayern noch üblich sind. In früherer Zeit begannen die Klopfergänger ihren Umzug schon um Martini, also Mitte Neblung. Heute hören wir den Klopfergesang nur an Donnerstag der Adventswoche. Sang und Reimspruch der Klopfergänger sind ebenso schauerlich wie ihre Kleider. Da Gewand ist meist mit uralten, nur mythologisch zu erklären den Figuren geziert, überreich mit Ketten, Ruhlfäden und Schellen behangen. Da läuten die Glocken, himmeln die Schellen, knallen die Peitschen und hallen die Jodler. Solch Värm bringt Fruchtbarkeit, vertreibt die schädlichen Dämonen oder raubt ihnen ihre verderblichen Kräfte.

Während in Altbayern meist eifrige Kinder zum An Klopfen gehen, ziehen in Tirol die Burken zuhause vor Gehöft zu Gehöft. „Berchtenlaufen“ nennen die Bauersleute diesen Brauch, der außer am Tage der Berchten an den „Klopferstagen“, in der Andreasnacht, am Klausenabend und in der Thomasnacht geübt wird. Berührt waren einst die Berchentänze der Pinzgauer. Sie trugen phantastisch Kostüme aus rotweißgeblühtem Kattun und dazu einer Kopfschmuck aus Blumen, Laubwerk und Hahnenfedern. Rad origineller waren die Berchentänzer der Bongauer, die zwei, drei und vier Meter hoch auftraten, mit Seidenbändern, Filzrand und farbenbunten Bildern geschmückt waren. Zu Hunderten beteiligten sich die Bauernburken an dem lärmenden Umzug, und viel Volk folgte ihm zum „Flur tanz“, bei dem das Schreien, Jodeln, Peitschenthallen und Schellengehimmel zum ohrenbetäubenden Spektakel anwuchs. Je lauter der Värm und je wilder der Tanz, desto sicherer die Abwehr der bösen Dämonen und Erwachen der Wachstumsgelster.

Zauberkräfte empfängt derjenige, der am St. Barbara-tage (4. Dezember) vom Kirchsbaum Zweiglein schneidet. Wintermaien heißt man solche Zweiglein, und der Brauch erinnert an den St. Andreasbrauch. Bricht zur Christnacht der Flor auf, dann geht der Wunsch in Erfüllung, den man beim Schneiden gehegt hat:

Am Barbaratage brach ich
Drei Zweiglein vom Kirchsbaum.
Die legt ich in eine Schale:
Drei Wünsche sprach ich im Traum.

Wintermaien stellt man auch am Klausenabend auf. An diese seltene, aber urtümliche Sitte erinnert die Rute des Krampus oder Knecht Ruprecht. Wer mit der Rute berührt wird, der braucht um seine Gesundheit nicht zu bangen; denn die Rute wurde von der heiligen Hahnenfußstaube geschnitten. Mit der Klausenrute schlagen die Bauern auf die Klärrerde ein, damit die Saat den Winter gut überdauere und im kommenden Jahre reiche Ernte bringe. So gibt St. Nikolaus auf dem Lande als Wachstumsbringer. Nicht der fromme Bischof wandert von Hof zu Hof sondern der Kumpelklaus, die Urgestalt des Wachstumsdämons. Im Salzburgerischen und im Allgäu durchziehen viele Klausen zuhause das Land. Ihr Gewand ist aus Kuhhäuten gefertigt und ihr Gesicht mit einer holzgeschnittenen Maske bedeckt. Sie tragen Ketten und Schellen und machen vor den Gehöften einen furchtbaren Lärm, durch den die bösen Hausgeister vertrieben werden. Deshalb werden die Klausen im Allgäu, in der Schweiz und in der Heilbringer Gegend mit Wein und Backwerk oder mit Kost und Röhre bewirtet. In Tirol reitet der Klaus auf schneeigem Schimmel von Dorf zu Dorf. Diese Sitte knüpft an den urdeutschen Wodansult an. Nach germanischem Glauben ritten um die Wintersolnennwende Wodan und Thor durch die Gauen, um die Götter zu loben und die Bösen zu strafen, vor allem aber auch, um die Armen zu beschenken.

Germanischen Ursprungs war auch die herrliche deutsche Sitte des Mittelalters, am Nikolaustag Spenden an die Notdürftigen zu verteilen. Vor den Toren der Abteien und Rathhäuser wurden Tische aufgestellt und darauf die Gaben gelegt, die für die Armen bestimmt waren. Oftmals verteilte eine kleine Abtei oder Gemeinde eine ganze Kuh unter die Armen. So lebt heute im Tage des heiligen Bischofs irgendein germanisches Winterfest weiter.

Dagegen ist aus dem vorweihnächtlichen Brauchtum der Luzientag (13. Dezember) gänzlich verschwunden. Auf alten bäuerlichen Darstellungen werden die heiligen Nigebelen Luzia und Ottilia mit einem Wermwolf abgebildet. Welcher Zusammenhang zwischen diesem christlichen Feste und dem Wermwolf besteht, ist unklar. In Steiermark bringen die Bauern in der Vornacht des Luzientages das „Windopfer“. Sie streuen in die Luft Mehl oder legen auf die Hausbank Brote und Backwerk.

Arbeitsbeschaffungs-Lotterie

50 Gewinner zusammen RM. 50.000
20 Diämientgewinner zusammen RM. 50.000
20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000

Reichsmark 1.500.000 Gewinne

Rundfunk-Programm

Deutschlandsende.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagespruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagskonzert, dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Pro-

grammhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 2. Dezember.

6.30: Tagespruch. — 8.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feiertagsrede. — 9.00: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Gedichte von Paul Ernst. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Mozart: Os-Dur-Sinfoniequartett. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Morgenveranstaltungen der Telefunken AG, Berlin, zugunsten des Winterhilfswerkes 1934/35. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.30: Nur ein halbes Stündchen (Schallplatten). — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: F. Chopin: Meisterwerke für Klavier. — 15.30: Beim Schiffer Rupp von Ludwigshöhe: Hörfolge mit Musik. — 16.00: Aus Köln: Buntes Unterhaltungskonzert. — 17.30: Märchenmusik (Schallplatten). — 18.00: Klaviermann meint... — 18.30: Aus London: Blasmusik. — 19.15: Bei den Deutschen in Natal in Südafrika. — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00: Aus Köln: Musikalische Reiseberichte. — 21.30: Aus Hamburg: 7. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Joseph Bombar spielt: Konzert für Klavier und Orchester G-Dur (Beethoven). — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Montag, 3. Dezember.

9.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Hausfrau und Markt. — 10.15: Der Wanderzug der Bangobarden. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Die praktische Ausbildung der Jungbauern. Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Deutsche Wertarbeit im deutschen Heim. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Flugzeugmodellbau. — 16.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik. — 17.30: Leibesübungen im Dienste der Rassenpflege. — 17.45: Kinderstimmen aus aller Welt (Schallplatten). — 18.00: GDS. — Eisberg im Nordatlantik. — 18.15: Arbeitsrhythmus des Hitlerjugendfunks. Anschließend: Das Gedicht. Anschließend: Wetterbericht. — 19.00: Musik im deutschen Heim. — 20.10: Wenn ich schon Opus höre... — 21.00: Deutscher Kalender: Dezember. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Köln: Fröhlicher Klang zur nächsten Stunde.

Reichsfunk Leipzig: Sonntag, 2. Dezember

6.35 Hamburger Hafenkonzert; 8.20 Morgenandacht; 8.50 Orgelmusik aus der St. Petri-Kirche in Eisleben; 9.20 Gulasch-Wohlgemuth-Stunde; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.00 Christa, ein Jungmädchenstück; 12.00 Mittagskonzert; dazwischen 12.00 Bericht vom Städte-Wettkampf im Kunstturnen zwischen Berlin, Hamburg und Leipzig; 14.06 Schallplattenkonzert: Liebesleid und Liebesleid; 14.30 Der Bauer im deutschen Menschen; 14.45 Hausmusik: Musik für Herz und Primeltarren; 15.30 Aus Leipziger Sagenbuch; ein Hörspiel; 16.00 Neue Unterhaltungsmusik; 17.15 Junger, beliblicher Scherz; 18.00 Dämmerstunde, eine Hörfolge; 18.30 Erzgebirgische Adventsfeier des Erzgebirgs-Zweigvereins Seidenberg; 19.20 Sonderkonzert; 19.30 Aus Eisenach: Nacht hinweg die Sorgen — zwischen heut und morgen! 21.30 Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Joseph Bombar spielt; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 „So jung sind wir nie wieder“, Fortsetzung der Übertragung aus Eisenach.

Stichtagbleibende Tagesfolge:

6.55 Für den Bauer; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Frühkonzert; 9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm, Wetter- und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten; Börsen- und Wetterbericht; 15.40 u. 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfunk Leipzig: Montag, 3. Dezember

8.15 Schulfunk-Morgenglieder: Von Vaterland und Freiheit; 10.15 Schulfunk: Das deutsche Auslandsinstitut; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Aus klassischen Operetten; 14.10 „Carmen“, von Georges Bizet; Opern-Querschnitte; 15.10 Konrad Weste, ein Kämpfer gegen den Intellektualismus; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Wilhelm von Scholz liest seine Erzählung „Das Pferd Inoue“; 17.20 Klaviermusik; 18.00 Wolpog von Wenzel — die kleine Eggenz; 18.15 Stimmen der Vögel in Liebern; 18.25 Mittagskonzert; 19.35 Deutschland und USA; 19.55 Kulturpropaganda; 20.00 Nachrichten; 20.10 Heinrich Schamus singt Schubert-Lieder; 20.20 Orchesterkonzert; Übertragung der Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde; 22.30 Nachrichten und Sportfunk; 22.40 Berühmte Stimmen des 19. Jahrhunderts.



Der Sturm auf das steinerne Herz

Es war ein schwieriger Fall. Alle möglichen umstände und unglückseligen Verwicklungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten dazu geführt, daß die Frau meines Freundes gegen alles Heulige ihr Herz verleinern ließ. Sie lebte nur in der Vergangenheit und glaubte, das unglücklichste Wesen auf der Welt zu sein. Das schmerzte den Mann sehr, denn er erwartete von der Zukunft noch manches Schöne. Die Adventszeit leit brachte ihm eine Idee, bei deren Durchführung ich ihm helfen mußte. Mit zwei Dutzend Kindern aus Haus und Nachbarschaft wurde eine geheime Abmachung getroffen: Wenn an diesem Fenster eine weiße Fahne erscheint — dann kommt sofort zur Weihnachtsbescherung. Wir mußten vorsichtig vorgehen. Tagelang brachten wir heimlich in kleinen Paketen die Geschenke ins Haus und verpackten sie sorgfältig. Dann mußte Weihnachtsgebäck in ungeheuren Mengen angeschafft werden, für Schokolade war zu sorgen, und schließlich war auch ein Däumchen in die Wohnung zu schmuggeln. Endlich kam der Tag, und wir schlichen nun im Zimmer meines Freundes und warteten darauf, wann seine Frau wohl ihren Spaziergang machen würde, denn wir mußten sie ja vor die vollendete Tafel setzen. Es wurde drei — es wurde vier Uhr. Noch immer war sie nicht gegangen. Von der Straße erscholl lärmig an eschwellendes Gemurmel. Die Zahl der wartenden Kinder nahm jede Minute zu. Endlich! Kurz nach 4 Uhr schlug die Haustür zu. Wir warteten noch ein paar Minuten, und dann wurde das verobredete Zeichen gegeben. Was nun folgte, war ein unbeschreiblicher Tumult. In aller Eile mußten alle zusammengerückt und gedeckt werden. Alle Hände halfen mit, alles schrie und flüch-

teigeneinander, vier ging eine Lampe zu Bruch, um vor ortete ein ganzer Tisch umgekehrt zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich sah alles. Die Schokolade konnte eingegossen werden. Die denkwürdige Schlacht um die Kucheneller eröffnet werden. Als es am lauesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erkannt war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich's verbat, sahen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wählten den Schokoladenumarm an ihrer Brust ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bescherung käme. Diese Frage wurde von allen aufgenommen, und die Frau sah sich umringt von bittenden, belächelnden Kinderäugen. Dieser Kampf um ihr Herz war heiß, aber kurz. Die Kinderangen hatten gefiegt und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu beschenken habe. Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen kleinen Pakete. Als sie dann beim Ausstellen immer wieder das Bild in die Kinderangen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannten, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das Vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft, und die Weihnachtspläne für dieses Jahr sind schon geschmiedet. Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht!



Die lustige Welt

Zeitgemäß.

„Was wollen Sie denn Ihren Sohn mal werden lassen?“
 „Wenn die Zeiten so bleiben — Konturverwalter!“



„Die Giraffe hat mir ein
 launiges Jut. Wirt's Lute
 mimm, der sehr zu lang
 & ist aber nicht zu lang.
 Plömluf magen die große
 Schornung der Kopf' wenn
 Kinnupf ist er ganz richtig.“



Kleine Tragödie!

„Na, warum weinst denn
 der liebe Kleine?“
 „Ach, ich habe die Schoko-
 lade heruntergeschluckt, und
 ich wollte mindestens zehn
 Minuten daran lutschen!“



Man muß sich zu helfen wissen.



„Was, Junge — du rauchst!
 Ich sollte dein Vater sein!“
 „Der tenn' Se' hoh'n —
 Mutta is Witwe!“



Sachlich.

„Andere Männer gehen für
 ihre Frauen durchs Feuer.“
 „Aber Kind, wie stellst du
 dir das vor — ich, mit mei-
 nem Summitragen.“



Echtig.

„Großvater, du hast
 mir doch zu meinem Ge-
 burtstag ungerbrechliches
 Spielzeug geschenkt — ich
 habe es jetzt kaputt ge-
 triert!“

Der kurzfristige Pfandverleiher.



„Für den Pelz kann ich Ihnen nicht geben, da sind ja schon
 die Kotten drin!“



Zweideutig.

Eisenbahnbediensteter.
 „Auf der nächsten Station
 ist Postrevision — haben
 Sie Gepäck bei sich?“
 Reisender (der mit seiner
 Schwiegermutter reist):
 „Nur eine alte Schachtel!“



„Warum bist du hier?“
 „Ich bin in die Kredit-
 auf eingebrochen — und
 du?“
 „Ich habe sie gegründet!“

Zeugnis.

Das Mädchen gab das Zeugnis zurück.
 „Ich vermiss' im Zeugnis den Begriff: Ehrlich!“
 Die Hausfrau nickte:
 „Und ich vermiss' im Schrank drei Hemden.“ J. H. R.

Schluppes und Struppes.



GELD ODER
 LEBEN!

SO SAH DER
 KERL AUS!

OH-MEIN
 GELD!!

Schluppes hilft der Polizei!



AUF
 WIESESINN!

Herrn
 Moden

100
 MARK

Er sp
 aus Klein
 Geld, ne
 sich her
 Geld ein
 löhne.
 Und W
 nen, etw
 nahm et
 einer G
 and ging
 and nach
 rangsfi
 ernte A
 im Bett,
 Zimmer
 Mutter fi
 am Feuer
 Und d
 schließlich
 rührung f
 machen.
 gehalten,
 ernen m
 keine Stre
 Kaufjunge
 Lehrer m
 für sich ei
 Nun los
 and nebe
 Pakete aus
 der Mutte
 Eiten un
 denn es ta
 jовiel von
 nissen zu
 für, große
 kommt wa
 Jetzt gi
 jehe lang
 sem, die
 wuchs. W
 reife verk
 Behransta
 die kaufm
 and wenn
 viel war,
 monatlich
 Summe. I
 he ihn spa
 das Geld
 Spartasse
 Die Zeit
 ner traf h
 rinen frühe
 Und gerade

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marliese Sonnborn.

(24. Fortsetzung.)

„Sei nicht so laut, du. Das tut mir weh. Woher kannst du deutsch?“

„Ich — kann alles. Vielleicht komm ich wieder. Du bist nett. Ich mag dich leiden. Bist du ein Geheimnis?“

Er lächelte wieder, und sie sah groß und interessiert zu, wie sich sein Gesicht dabei verzerrte.

„Ich — bin ein Geheimnis. Sag niemandem, daß du mich gesehen hast, daß ich überhaupt da bin!“

Kopesch hatte, ohne es zu ahnen, mit diesen Worten Joe, die phantasiegefüllte, wilde, kleine Joe, ganz und gar für sich gewonnen. Wenn jemand ihr etwas anvertraute, wenn es wo ein Geheimnis gab, dann war sie Feuer und Flamme — treu wie Gold, verschwiegen wie ein Grab.

„Ich schwöre dir, ich sage nichts. Aber: ich komme wieder! Nicht wahr, du willst, daß ich wiederkomme? Du würdest sehr unglücklich sein, wenn ich fortbliebe?“

Kopesch sah das Feuer in ihren Augen leuchten, dachte unbestimmt daselbe wie die meisten: daß dieses Wesen nicht ganz richtig im Kopf sein könne und, um sie nicht zu verlegen, ihr vielmehr eine kleine Freude zu machen, sagte er ihr: „Ja, gewiß, komm wieder. Ich warte auf dich!“

Joe zog ihre Mütze, machte eine groteske, tiefe Verbeugung und lief hinaus, sorgfältig die Tür schließend. Er konnte sehen, wie sie sich über die Brüstung der Veranda schwang. Er wußte, daß es ziemlich tief dahinter hinunterging und sagte sich, daß sie klettern und springen könne, wie eine kleine Katze. Wunderliche Gäste hat die Ursula, dachte er. Aber er fühlte sich erfrischt und lebensmutiger als seit langem. Schweigen würde dieser kleine Kobold — und auch er würde nichts verraten. Wie — sich das wohl entwickelte, zwischen ihm und jener eigenartigen Person? Und plötzlich wurde er sehr traurig. Ein Kind. Ein Wildfang. Sie würde ihn vergessen. Und seine Tage wieder dahingehen in dieser gräßlichen, abwechslungslosen Einförmigkeit.

Warum, warum nur lebte er noch?

Joe, schleichen wie auf Wildpfaden, durchquerte den kleinen Park, gewann der Landschaft keine Reize ab und geriet, herumlaufend, auf den Hof.

Frau Kopesch hatte ihren Vetter und Edith aufgefordert, sich das Anwesen zu betrachten. Es war, des Maxen Veters wegen, noch ziemlich hell, und Dietrich und Urban gingen mit den Deikens und der Gutsherrin über den Hof und durch die Ställe.

Wie winzig!, dachte Deiken verwundert. Das ist also eines der berühmten deutschen Rittergüter, von denen der Großvater so viel zu schwärmen mußte?

Aber als höflicher Mann lobte er alles, fand alles prachtvoll und unterhielt sich nebenbei mit der Kusine über die Familiengeschichte. Er nahm ohne weiteres an, daß Frau Ursula Wittwe sei und fragte nicht nach deren Gatten, so daß ihr erspart blieb, die Lüge, die Kopesch von ihr verlangt hatte, auszusprechen. Edith plauderte, so gut es gehen wollte, mit Dietrich. Er hatte sein halbvergessenes Englisch mutig wieder hervorgeholt und redete mit vielen Fehlern, mit für Edith unverständlichen Wendungen auf sie ein.

Joe war inzwischen durch die Pferdeställe gelaufen und hatte dem Bestand derselben eine leise Anerkennung nicht vorenthalten können. Jetzt hatte sie Peterle entdeckt, der sich an den Namen „Ueberläufer“ bereits ziemlich gewöhnt hatte, ohne jedoch den Klang seines eigentlichen Namens vergessen, ohne die leise Sehnsucht nach ihm und nach dem, der ihn zuerst so genannt, überwunden zu haben.

Joe fand das Tier schön, und der Wunsch, es sogleich zu reiten, kam in ihr auf.

Sie ritt gern und gut ohne Sattel. Deshalb löste sie das Tier los und war im Begriff, es hinauszuführen, als einer der Pferdeknechte sie bemerkte. In dem wunderlichen Hock vermutete er keineswegs eine Verwandte seiner Herrschaft. Joes Neuhäres bestärkte ihn in der Ansicht, es mit einem kleinen Zigeunerbuben zu tun zu haben, der das schöne Tier zu stehlen beabsichtige.

Er lauerte hinter einem Pfeiler, und als das Mädchen, Peterle am Halfter haltend, ihn herausführen wollte, packte er sie derb am Arm und schüttelte sie heftig, grob in seinem bestigen Platt auf sie einredend. Hätte er Zeit gehabt — wer weiß, ob er ihr nicht gleich ein paar ordentliche Püffe verseht. Aber ehe es soweit kam, hatte Joe ihn einen Kinnhaken beigebracht, daß er hintenüber fiel und, in der Furcht, der „Zigeunerjunge“ werde das Pferd entföhren, laut schrill. Joe kümmerte sich nicht um den Gefallenen. Zielbewußt brachte sie Peterle an die Stalltür, öffnete sie und — stand ihrem Vater und Frau Kopesch gegenüber, die eben eintreten wollten.

„Joe“, sagte erstaunt Herr Deiken zu dem Mädchen, „ich denke, du schläfst?“

„I cannot be bothered!“ erwiderte unartig die junge Dame. („Laß mich in Ruhe!“)

Wer — ist denn das?, wollte Frau Kopesch erschreckt fragen, denn sie erkannte in dem wunderschön ausgestatteten Cowboy die Stieftochter ihres Veters nicht wieder. Dann aber klärten die Worte des amerikanischen Herrn sie auf.

„Bist du denn — den Ueberläufer — reiten?“ fragte sie verwundert.

„Nein, du, ich will ihn spazieren führen?“ antwortete paßig Joe, auf englisch.

„Fräulein“, trat Dietrich hinzu, „das Tier ist schwer zu reiten. Ich möchte Ihnen raten...“

Joe schnitt ihm eine greuliche Frage, klopfte Peterles Rüsten — flüsterte ihm zärtlich zu — und ehe einer es sich versah, sah sie oben, schnalzte mit der Zunge und zwang das leicht aufbodenbe Tier mit dem Druck ihrer Schenkel, der kräftiger war, als ihr schwächliches Neuhäres vermuten ließ. Die Gesellschaft und die Pferdeburken sahen ihr verblüfft nach. Nur Herr Deiken und Edith blickten sich kopfschüttelnd und ärgerlich an. Was sollte das werden — mit diesem Unband auf der Reise!

„Es ist schon dunkel — sie wird sich den Hals brechen!“ sagte Frau Kopesch besorgt.

„Die? Joe springt wie eine Katze vom galoppierenden Pferd! Sie wird schon heil wiederkommen. Aber das Pferd...“

„Es gehört nicht mir. Es ist mir zugelaufen. Ich suche noch den rechtmäßigen Besitzer!“ sagte ängstlich Frau Kopesch.

Deiken winkte ab.

„Sie paßt schon auf. Pferde sind ihre Leidenschaft. Sie läßt dem Tier nichts geschehen.“

Erst beim Abendessen sah man Joe wieder.

Ihre Augen leuchteten. Sie war hübsch gekleidet und benahm sich manerlich. Mit den Pferdeburken hatte sie hinterher noch Freundschaft geschlossen. Denen hatte ihr Kinnhaken sowie ihr schneidiges Reiten mächtig imponiert. Sie waren ganz zu ihren Diensten bereit. Joe hatte auch etwas von Dollars gesagt.

„Father“, sagte sie, in die Unterhaltung der „Erwachsenen“ hinein, „I want to buy the horse!“ („Vater, ich will das Pferd kaufen!“)

„Das wird nicht gehen. Es gehört nicht der Tante!“ erwiderte der auf deutsch. „Bitte, Joe, sprich doch deutsch. Du kannst es ja ganz gut reden!“

„Ich möchte das Pferd haben!“ wiederholte die ganz gehorsam, wie sie zuweilen sein konnte, wenn sie ihren guten Tag hatte.

Auch Frau Kopesch erklärte ihr nun, daß ein Verkauf nicht gut getätigt werden könne. „Ein Bekannter, Herr Wegmann, will noch einmal alle Hebel in Bewegung setzen, den Stall festzustellen, aus dem das Tier stammt. Wenn es gelingt — vielleicht... könntest du es haben.“

„Man könnte doch das Geld für den Besitzer an irgendeiner Bank einlegen“, meinte Joe nachdenklich.

„Wenn er es nun aber nicht verkaufen will?“

„Warum hat er es ausreißern lassen?“ gegenfragte Joe — wieder auf englisch, da sie diesen schweren Gedanken in der deutschen Sprache nicht ausdrücken konnte.

„Wie denkst du dir das überhaupt: mit einem Pferd auf Reisen? Wir gehen von hier in die Schweiz, hoch auf die Berge — Edith will Wintersport treiben. Dir wird es auch Spaß machen. Was willst du mit dem Tier?“

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marliese Sonneborn.

(25. Fortsetzung.)

„Haben!“ sagte Zoe schlicht — und ihre blauen, dunklen Indianer Augen funkelten.

Herr Deiken suchte die Achseln. Man schwieg, und auch Zoe schien ihrem Wunsch nicht weiter Nachdruck geben zu wollen.

Am anderen Tage fuhr man in zwei der elegantesten Wagen nach Hilbesheim. Zoe allerdings blieb zurück. Sie versicherte, kein Interesse an alten Städten zu haben, und für Kultur besitze sie sowieso kein Organ. Sie sah den ganzen Tag im Pferdestall, unterhielt die Knechte durch ihr lebhaftes Geklapper und zeigte ihnen, auf dem Rücken Peterles, der sich willig von ihr ausnutzen ließ, wie man Reitertunstücke machen kann, ohne Kunstreiter zu sein. Sie erzählte von ihrer großen Farm in Kalifornien, von dem weißen Marmorloß, das sie vom rechten Vater geerbt habe, und in dem es nicht so jämmerlich arm aussähe wie auf diesem alten, verrotteten deutschen Rittergut, an dem ihr nichts gefalle, als das eine Pferd — „und das gehört nicht hierher.“

Die Burschen verstanden nur die Hälfte von dem, was sie sagte — die andere Hälfte glaubten sie nicht. Sie hielten das Mädchen, das in einem phantastischen Cowboyanzug auf einer Häckelliste saß, für viel jünger, als es war — und zudem für nicht ganz richtig im Kopf. Daß es mit der Herrschaft nicht verwandt war, beruhigte sie ordentlich. Sie würden es als einen Schandstreck angesehen haben: solch ein kleines, gelbes, lahnhafes Geschöpf in der Familie ihrer Herrin. Sonst aber mochten sie sie wohl leiden und begrüßten die Abwechslung durch das muntere, wenn auch wunderliche kleine Wesen. Der „Ueberläufer“ — der unerkannte Peterle aber — verdarb sich fast seinen doch recht widerstandsfähigen Pferdemaß an den Hausen Zucker, die sie an ihn versütterte, bis sie selbst einsah, der alte Pferdetracht habe mit seinem Einspruch recht und das bettelnde, schnuppernde Tier, das sich bei ihr sehr innig zu Hause fühlte, nur noch mit zärtlichen Liebtönen überhäutete.

Als der Abend sank, wurde sie nachdentlich. Plötzlich kerkummend, schlich sie sich davon.

Kopfschüttelnd sahen sich die Burschen an. Der eine peigte mit mehrfachen, energischem Klopfen auf seine Stirn, ein paar andere nickten zustimmend. Nur der alte Pferdetracht suchte zweifelnd die Achseln.

„So eine fremde Rasse — da steckt manch wunderlicher Kram in den Atern. Die scheint mir nicht verrückt, die scheint mir bloß — anders als die Leute hier. Man muß das erst mal abwarten.“

„Morgen macht sie ja wieder weg!“

„Schade!“

„Schade, ja! Das fanden sie alle.“

„Schade! Das fand auch Herr Kopeck. Vor Zoe schämte er sich seiner Verstümmelungen gar nicht mehr. Sie lachte ihn aus. „Ich bin doch auch häßlich!“ sagte sie. „Selbe Rasse, nennt mich Edith. Und wenn sie böse ist: Regerin. Bei uns in Amerika ist es eine große Schande, Regerblut in den Atern zu haben. Sogar wenn man so reich ist wie ich. Ich weiß gar nicht, wieviel Millionen Dollar ich habe. Dad verwaltet sie. Dad ist selbst reich. Aber — meinst du nicht, daß er mich heftig betrügen wird?“

Der Verstümmelte schüttelte entsetzt den Kopf.

„Er ist doch dein Vater!“

„Zoe lachte ihr unbändiges Cowboylachen.“

„Vater? Geseßlich ist er mein Vater. Sonst habe ich nichts mit ihm zu tun. Meine Mama ist meine Mama. Aber sie ist in Dad noch immer so furchtbar verliebt. Sie rührte keinen Finger, wenn sie merkte, daß er mich betrüge. Sie hat Edith viel lieber als mich. Edith ist ja so fein und blond und sanft. Nur dumm ist sie. Furchtbar dumm. Sonst fehlt ihr wirklich nichts. Sie ist ein Engel, aber ein dummer Engel. Wirst du sie nicht einmal sehen? Sie ist wunderhübsch!“

Kopeck schüttelte den Kopf.

„Sie würde vor mir erschrecken!“

„Ueber Zoës Gesicht huschte eine kleine triumphierende Bosheit.“

„Das — vielleicht. Aber es lohnt, sie anzuschauen. So blond, so weich, so süß. Awfully sweet. Verstehst du das?“

Kopeck nickt.

„Und morgen reist Ihr weg! Alle! Du auch! Und für mich fängt wieder der gräßliche, ununterbrochene Alltag an. Mein Diener — meine Frau — meine Frau — mein Diener. Sonst niemanden...“

„Ist sie — schlecht zu dir?“ fragte Zoe mit brennender Reugier.

„Um Gottes willen — nein! Aber — sieh, Kind, man fühlt sich zur Last. Und ist es wohl auch.“

„Du kannst doch noch sehen und deine linke Hand gebrauchen. So schlimm bist du noch nicht einmal dran. Es gibt Leute, die sind auch noch blind und haben alle vier Glieder verloren.“

„Das kannst du gut sagen, die du springst und reißt wie eine Wildkatze.“

„Hat man's dir erzählt?“

„Der alte Jakob!“

„Ich red' nie von meinem Können. Es klingt so unbescheiden. Ich rede nur von meinem Geld. Bald bin ich mündig. Wenn Dad mich betrogen hat: ich werde es schon rauskriegen! Dann muß er alles zurückzahlen — und wenn er bankrott macht“, sagte Zoe, und ihre Stimme klang wie finstere Drohen.

„Wenn du doch so reich bist...“

„Mir kommt's nicht auf das Geld an, aber auf die Ehrlichkeit. Ich traue Dad nicht. Warum ist er immer so gut zu mir? Besser als irgendeiner? Besser als meine Mutter, die mich „Schwarzen Teufel“ nennt? Er hat ein böses Gewissen!“

„Kind! Wie mißtrauisch!“

Kopeck, über dessen zerschossene Lippen sonst kein anderes Wort mehr als das der Klage über sein Geschick kam, vergaß sein eigenes Unheil über die verwirrte Seele dieses jungen Wesens, das bisher aufgewachsen zu sein schien wie eine kleine Wilde — trotz vieler Schulbildung und großem Luxus.

Der — dachte er —, die sich vor deinem furchtbaren Aussehen so gar nicht scheut, könntest du nun einmal etwas sein. Und sie geht fort und vergift dich — und verwildert immer mehr. — Er seufzte unwillkürlich.

„Hast du Schmerzen?“ fragte Zoe wieder, mit dieser furchtbaren Reugier im Blick, der nach peinlichen Sensationen geradezu lüstern erschien.

Kopeck schüttelte den Kopf.

„Warum kannst du nicht glauben, daß dein Vater dich einfach lieb hat?“

„Nicht?“ lachte Zoe, und es klang beinahe roh. „Wenn du wüßtest, wie ich manchmal bin. Du würdest nicht etwas so Dummes sagen. Reger, Indianer, Spanier, Franzosen und Nordländer kämpfen zusammen in meinem Blut. Du kannst du dir wohl denken, was ich für eine Person bin. Nein, mich kann man nicht lieben. Und ich verlange es auch nicht. Wenn man mich nur gewähren läßt.“

Sie sah Kopeck herausfordernd an. Der schwieg. Er meinte, er könne sie wohl lieben. Gern haben. Schon, weil sie ihm Abwechslung brachte. Gott ja. Alle Zuneigung ist ja irgendwie selbstsüchtig. Da hatte der Bildung recht. Aber — warum auch nicht? Es war ja alles gegenseitig. Er sprach es aber nicht aus. Sie würde es wohl kaum verstanden haben. Er jagte nur: „Nach, daß sie sich untereinander vertragen — die Rassen in deinem Blut. Sie sind alle Menschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kampf gegen Arbeitsnot

Arbeitsbeschaffungs-Lotterie!
Ziehung 22. und 23. Dezember 1934

Kurze Notizen

Der Führer und Reichskanzler empfing den deutschen Gesandten in Riga, von Schack, zum Vortrag.

Der preussische Ministerpräsident hat den Landrat von Breitenbach in Limburg auf Grund des § 3 der Verordnung vom 26. Februar 1919 sofort einstellen in den Ruhestand verlegt.

Herr von Ribbentrop ist am Freitagvormittag um 10.30 Uhr auf dem Pariser Nordbahnhof aus Berlin kommend in Begleitung seiner Frau eingetroffen.

Der deutsche Generalkonsul in Zürich, Windel, ist im Alter von 52 Jahren plötzlich verstorben. Generalkonsul Windel hat sich in den dienstlichen Stellungen, die er innehatte, hervorragend bewährt und dem Reich ausgezeichnete Dienste geleistet. Ein dauerndes ehrenvolles Gedächtnis ist ihm sicher.

Die österreichische Heeresverwaltung hat sämtlichen Mietern des Wiener Arsenal wegen Eigenbedarfs gekündigt. Das Wiener Arsenal war bis zum Zusammenbruch eine der größten Munitions- und Kriegsbedarfswerkstätten in Oesterreich.

Der König von Italien ist von Brindisi kommend von seiner Reise nach den italienischen Kolonien Freitag früh wieder in Rom eingetroffen.

Die Volksversammlung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, die unter dem Vorsitz Stalins tagte, beschloß die Abschaffung des Systems der Lebensmittelkarten für verschiedene Nahrungsmittel, darunter auch für Brot. Die Regierung will Festpreise für Brot festsetzen, die denen auf dem freien Markt gleich sind.

Der Staatssekretär des mandchurischen Außenministeriums erklärte, daß die russisch-mandchurisch-japanischen Verhandlungen über die chinesische Ostbahn so gut wie abgeschlossen seien. Offiziell fungiere als Käufer nicht Japan sondern das mandchurische Kaiserreich.

Neuordnung des Kreditwesens

Wirtschaft der Woche.

Von außerordentlich großer Bedeutung für den Welt- und Kapitalmarkt sind die Vorschläge des Prüfungsausschusses für das Bankwesen, die jetzt vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schack dem Führer überreicht wurden. Sie bilden die Grundlage für eine gezielte Neuordnung des deutschen Bankwesens. Die vielerörterte und zum Teil auch gefordert Verstaatlichung der Banken wurde von dem Prüfungsausschuss abgelehnt, er legt sich vielmehr für die Erhaltung des privaten Initiatives ein, die jedoch sehr scharf überwacht werden soll, um dem Gesamtinteresse rückichtslos Geltung zu verschaffen. Neben dem Genehmigungszwang für alle Kreditinstitute und der Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität wird auch im Zusammenhang mit der Überwachung des Kreditgeschäftes eine ausreichende Publizität verlangt. Durch eine häufige und regelmäßige Berichterstattung der Kreditinstitute an die Öffentlichkeit wird das Vertrauen der Anleger und der ganzen Bevölkerung zum Kreditwesen erhöht. Die Publizität und die Bereitstellung aller von der Aufsicht und der Reichsbank zusätzlich verlangten Aufschlüsse sind — wie es in dem Bericht heißt — ein vorzügliches Mittel zur Verhinderung von Fehleinschätzungen, weil die Träger des Kreditwesens veranlaßt werden, auf manche Geschäfte zu verzichten, die nicht möglich sind, wenn sie der Öffentlichkeit, den Aufsichtsstellen oder der Reichsbank bekannt werden.

Zur Überwachung des gesamten Kreditwesens soll ein Aufsichtsausschuss geschaffen werden, das mit allen Vollmachten ausgestattet ist, die ihm jede im Interesse der nationalen Aufbaubarkeit stehende Einwirkung auf sämtliche Kreditinstitute erlauben. Das Aufsichtsausschuss muß in enger Verbindung stehen mit der Reichsbank und allen beteiligten Reichsressorts. Nur so kann die Grundlage für den gesamten Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft gebildet werden. Sehr einschneidende Maßnahmen bringt auch die Neugestaltung der Liquiditätspolitik sowie die Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt, die eine weitere Sicherung des Spargeschäftes herbeiführen wird. Man wird in Zukunft von dem sehr vernünftigen Grundgedanken ausgehen, daß kurzfristige Einlagen auch nur kurzfristig auszuliehen sind und die langfristigen Einlagen eine langfristige Anlage erhalten; denn die langfristige Verwendung kurzfristiger Gelder muß zur Illiquidität führen, und umgekehrt muß die kurzfristige Verwendung langfristiger Gelder eine unnatürliche Fülle am kurzfristigen Kapitalmarkt zur Folge haben. Eine Tatsache, die eine ungesunde Entwicklung am Geld- und Kapitalmarkt und damit in der Wirtschaft hervorruft. Um den Sparkassen das kurzfristige Privatkreditgeschäft zu erhalten — diese Maßnahme ist besonders für das flache Land notwendig — schlägt der Ausschuss vor, daß allen Kreditunternehmungen, die Spareinlagen annehmen, auferlegt wird, diese nur einer Anlage zuzuführen, die der langfristigen Form der Spareinlagen entspricht, und das Spargeschäft von den übrigen Geschäften auch buchmäßig zu trennen. Dadurch wird nicht nur die Sicherheit der Einlagen erhöht, es werden auch dem Kapitalmarkt in erweitertem Umfang langfristige Anlagen zugeführt. Der Ausschuss erwartet hier von auch eine Sicherung des Kapitalmarktes. Die Höhe der für die Liquiditätsreserve der Kreditinstitute erforderlichen Summe soll von der Aufsichtsbehörde bemessen werden. Ihr soll ferner eine Handhabe gegeben sein, um eine Höchstgrenze der Kredite für die einzelnen Institute festzusetzen, die nur überschritten werden darf, sofern die Verantwortung für die Kreditgewährung von sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes übernommen wird. Eine möglichst breite Verteilung der gewährten Kredite auf die verschiedensten Geschäftszweige ist erstrebt. — Werden diese Vorschläge des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen gefolgt verankert — woran kaum zu zweifeln ist — dann erzielt man nicht nur eine

Bergeht den deutschen Osten nicht!

Im ganzen Reich leben wir jetzt seit Monaten im Zeichen der kommenden Saarabstimmung; kein Deutscher zweifelt an ihrem Ausgang, denn der 13. Januar 1935 bringt den Beweis, daß, allen Nachschaffen und Bestrebungen zum Trotz, die Volksgenossen an der Saar zum Mutterland heimkehren.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir nicht nur im Westen unseres Vaterlandes für unser Deutschtum zu kämpfen haben, der Osten ruft immer und immer wieder ins Reich hinein, um das deutsche Volkstum an der Ostgrenze zu einem unübersteigbaren Bollwerk auszubauen gegen die von Osten her drohende Gefahr der Slavisierung. Der „Bund Deutscher Osten“, in den sämtliche Verbände, die für das Deutschtum im Osten kämpfen, vereinigt sind, machte durch eine große Kundgebung seiner Landesgruppe Sachsen in Dresden erneut auf seine von allen Volksgenossen zu unterstützenden Ziele aufmerksam. An dieser Kundgebung nahmen der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen, der Bund heimattreuer Schlesier und der Sudeten-deutsche Heimatbund, Vertreter der Staatsbehörden, der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei usw. teil.

Bundesleiter Universitätsprofessor Dr. Oberländer, Königsberg, forderte jeden Deutschen im Reich auf, seine unbedingte Pflicht zu erfüllen, die im schwerem Ringen im Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums stehenden Grenz- und Auslandsdeutschen zu unterstützen. Der Krieg werde fortgesetzt, der Auslandsdeutsche stehe in den Schützengräben der Front, ein erbitterter, zäher Kleinkrieg werde um Haus und Hof, um Erziehung und Schule und um die Seele eines jeden Kindes deutscher Abstammung geführt. Nichtbeteiligung der Volksgenossen im Reich an diesem Ringen bedeute Volksverrat! Nach dem Willen des Führers wollen wir, daß der Kampf ums Volkstum von allen Seiten anständig geführt werde, wir wollen nicht germanisieren, nicht die kleinen Volksgruppen ausrotten, wir bekennen uns grundsätzlich zum Recht des Volkstums, auch zu dem Recht des fremden Volkstums.

liegt die Saarabstimmung hinter uns, wird man überblicken können, wie die Dinge in dem so lange vernachlässigten Ostraum in Wirklichkeit stehen. Dann muß endlich auch die Heimat aufwachen und die Haltung zeigen, die die Kämpfer draußen mit Recht von ihr erwarten und verlangen!

Das beste Mittel...

Der Abgeordnete Goy über seine Aussprache mit dem Führer. Paris, 1. Dezember.

Ein Vertreter des Pariser „Petit Journal“ hatte eine Unterredung mit dem Abgeordneten Jean Goy über dessen Aussprache mit dem Führer und Reichskanzler.

Der Abgeordnete erklärte, daß er als alter Frontkämpfer nach Berlin gefahren sei, um sich mit dem Führer, der selbst alter Frontsoldat sei, auszupreisen. Er sehe darin keinerlei Gefahren und noch weniger eine offizielle Verpflichtung der französischen Regierung.

Goy betonte dann seinen festen Glauben an den ernsthaften Friedenswillen des Führers und wies darauf hin, daß Hitler bereits einen der gefährlichsten Konfliktpunkte, nämlich die deutsch-polnische Reibungsfläche, aus der Welt geschafft habe. Die Saarfrage werde in zwei Monaten geregelt

sein, und um das schwierige Problem der Rüstungen einer Lösung zuzuführen, gebe es, wenn man keine Gewalt wolle, kein anderes Mittel, als sich darüber auszupreisen.

Eine deutsch-französische Verständigung werde gegen niemand gerichtet sein, sondern es handle sich darum, die ständige Furcht vor einem deutsch-französischen Konflikt zum Verschwinden zu bringen und dadurch die gesamteuropäische Atmosphäre zu ändern.

Der Abgeordnete schloß die Unterhaltung mit folgendem Vorschlag: Einige Tage vor der Saarabstimmung solle sich je eine Abordnung französischer und deutscher alter Frontsoldaten nach Saarbrücken begeben und dort während der ersten Woche nach der Abstimmung bleiben. Dadurch werde dem Willen beider Nationen Ausdruck verliehen, die Abstimmungsfreiheit zu sichern und zu achten. Die Anwesenheit der alten Frontkämpfer sei das beste Mittel, um jeden unerwünschten Zwischenfall auszuschließen.

große Sicherheit sondern auch ein verstärktes Vertrauen zu dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt und zu den Trägern des Kreditwesens: den Banken.

Die Aufwärtsentwicklung unserer Binnenwirtschaft brachte es mit sich, daß auch im Oktober die Beschäftigung der Industrie gestiegen ist. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich von 62,1 Prozent im September auf 62,7 Prozent der Arbeiterplatzkapazität im Oktober erhöht. Eine Tatsache, die um so bedeutungsvoller ist, als im Ausland im allgemeinen wieder ein Ansteigen der Arbeitslosenziffer verzeichnet wird. Auch die Einzelhandelsumsätze erlebten eine starke Aufwärtsbewegung. Nach 12prozentigen Steigerungen in den ersten neun Monaten lagen die Umsätze im Oktober um reichlich ein Fünftel (22 Proz.) über denen des Vorjahres. Seit 1933 hat sich der deutsche Güterverkehr um rund 40 Prozent erhöht. In der deutschen Filmwirtschaft konnte die Herstellung von Filmen erheblich stärker als im Vorjahre vergrößert werden.

Der Welthandel hat nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes vom 2. zum 3. Vierteljahr 1934 wertmäßig um rund 2 Prozent abgenommen. Ausgenommen von dieser rückläufigen Bewegung ist nur die Ausfuhr der europäischen Länder, diese zeigt im 3. Vierteljahr 1934 sogar eine Wertzunahme um rund 3 Prozent. Die Einfuhr der europäischen Länder ist im ganzen um 6 Prozent zurückgegangen. Vermindert hat sich vor allem die Einfuhr Deutschlands und Frankreichs.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft stehen im Vordergrund die Vorbereitungen für die Erzeugungsschlacht, die auf dem Reichsbauerntag in Goslar verhandelt

wurde, um unseren Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen soweit als möglich aus eigener Kraft sicherzustellen. Die Landwirtschaft wird von allen Mitteln Gebrauch machen, um die Erträge ihrer Wirtschaft zu steigern. Um im Rahmen der Erzeugungsschlacht eine rasche und erfolgreiche Durchführung des Zeitplanes und die dazu notwendige, erheblich verstärkte Förderung des Eigenfütterbaues zu erreichen, hat das Reichsernährungsministerium 14,5 Millionen RM für Futtereinfuhrbehälter bereitgestellt. Aus diesem Betrag werden Beihilfen zum Bau dieser Anlagen gegeben, die der Verlargung der Bauernwirtschaft mit wertvollem, wirtschaftselgenem Futter dienen. Die Zusammenfassung der deutschen Zuckermirtschaft in der neuen wirtschaftlichen Vereinigung bedeutet den Zusammenschluß aller an der Zuckerverzeugung, dem Handel und der Rübenerzeugung beteiligten Betriebe. Sie gibt die Möglichkeit, den Absatz sämtlicher Zuckererzeugnisse zu gerechten Preisen in einheitliche Bahnen zu lenken.

Der Neuaufbau des Reiches

Oberpräsidenten ständige Vertreter der Reichsregierung.

Der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Fick hat durch eine zweite Verordnung über den Neuaufbau des Reiches im Einzelnen mit dem preussischen Ministerpräsidenten bestimmt, daß bis zur Durchführung der Neugliederung des Reiches die preussischen Oberpräsidenten in den ihnen unterstellten Provinzen zugleich ständige Vertreter der Reichsregierung sind.



Nach der Trauung in der Westminster-Abtei

Unser Bild zeigt die Brautpaare im Buckingham-Palast nach der Trauung in der Westminster-Abtei. In der Mitte das junge Paar, links daneben die Königin, rechts die Königin von England.

Nationale Solidarität

Minister und sonstige hohe Beamte usw. gehen mit der Sammelbüchse auf die Straße

8. Dezember Sammelaktion für die Winterhilfe

Am Sonnabend, dem 8. Dezember 1934, findet im ganzen Reich eine Sammlung für das Winterhilfswort statt, die unter Leitung des Reichspropagandaleiters der NSDAP, Dr. Goebbels, steht.

Die verantwortliche Leitung der Sammlung in den Gauen liegt bei den Gaupropagandaleitern bzw. bei den Landesstellenleitern, in den Kreisen bei den Kreispropagandaleitern und in den Ortsgruppen bei den Ortsgruppenpropagandaleitern.

An der Sammelaktion beteiligen sich sämtliche höhere Beamte und Angestellte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Landesstellen sowie der dem Reichsministerium und den Landesstellen unterstehenden Behörden und öffentlichen Einrichtungen: der Reichskulturkammer, Reichsrundfunkgesellschaft, Werberrat der Deutschen Wirtschaft, Hochschule für Politik, Philharmonisches Orchester, Theater, Filmprüfstelle, Reichsausschuß für Fremdenverkehr.

Ebenso beteiligen sich alle Gaupropagandaleiter mit ihren Mitarbeitern sowie in den Kreisen und Ortsgruppen der NSDAP, die Propagandaleiter und sämtliche in den Gauen befindlichen Redner. Außerdem werden sich die führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Untergliederungen für die Sammelaktion einsetzen. Der Chef des Stabes der SA, der Reichsführer der SS, und der Reichsjugendführer haben einen entsprechenden Befehl an die ihnen unterstellten Gliederungen erlassen.

Gesammelt wird von 16 bis 19.30 Uhr auf den Straßen und anschließend in den Gaststätten, Theatern, Kinos, usw. Jeder Sammler erhält eine Sammelbüchse der NSDAP mit der Aufschrift: „Tag der nationalen Solidarität“

Das muß selbst der verbohresten Miesmacher dem Nationalsozialismus lassen: trivial und langweilig ist er nicht. Er ist vielmehr die Kunst des Unerwarteten, erstaunlichster Leistung: Was ehemals unmöglich galt, macht er möglich. Was als unschicklich und im englischen Sinne als „shocking“ angesehen wurde, das tut er einfach. Uteingewurzelte gesellschaftliche Vorurteile rennt er über den Haufen, um gerade

das zu tun, was die „Korrekten“, die Neunmalkühen für ausgeschlossen, für staats- und autoritätsgefährlich erklärten. Das gilt auch besonders für die vom Reichspropagandaministerium unter der Parole „Tag der nationalen Solidarität“ geplante Sammelaktion für das Winterhilfswort.

Ja, ist denn das möglich? Ein Minister mit der Sammelbüchse auf der Straße? Geht dabei nicht die ganze Staatsautorität zum Teufel? Ach, ihr ewig Bestrittenen, laßt das nicht eure Sorge sein! Wir können uns wohl vorstellen, wenn ein Herr Marx, Scheidemann, Wirth und wie alle diese „besseren älteren Herren“ hießen, auf deren Namen man sich aus grauer Vorzeit nur noch mühsam entsinnt — wenn sie mit einer Büchse auf den schon etwas glücklichen Armen sammelten, das hätte das gegeben, was der Münchener mit einem überlebensgroßen Ausdruck „a Gaudi“ nennt, und die lächerlichen Reste ihrer etwa vorhandenen Autorität wären dabei rettungslos vor die Hunde gegangen.

Im nationalsozialistischen Reich ist das aber eine andere Sache. Wenn am 8. Dezember alle Beamten der Ministerien und der Behörden ihre Sammelbüchsen jedem Volksgenossen hinhalten, damit er in seine Tasche greife und nach seinen Kräften für die Vermissten der Armen opfere — dann tun Minister und Beamte im Grunde nichts anderes als das, was sie im Staate Adolf Hitlers ohnehin tun: sie arbeiten für den deutschen Menschen, sie ringen um sein Leben, sein Dasein, und sie rufen dabei die Hilfe, die selbstverständliche Opferbereitschaft jedes Deutschen, jedes Volksgenossen auf, der wert ist, diesen Namen zu tragen.

Rein, ihr Herren, die ihr die Würde gepachtet und die Weisheit als Erbgut in Besitz genommen habt: unsere Minister sind sich nicht zu schade, um mit der Büchse in der Hand für unsere hungernden und frierenden Brüder zu sammeln. Wir sind ein Volk in Not, aber wir sind ein stolzes Volk! Wir wollen vom Ausland nur eins: Respekt! Für alles andere sorgen wir selbst. Wir spenden nicht nur, wir machen nicht in jener öden Wohlthätigkeit früherer Tage, die sich bei dem Knallen der Sektproppen auch ein wenig der Armen entsann. Wir halten zusammen und teilen miteinander wie Kameraden im Schützengraben das letzte Stück Kommissbrot, den letzten Schluck aus der Feldflasche.

Die Vizepräsidenten sind befugt, sich von sämtlichen Reichs- und Landesbehörden sowie von den Dienststellen der unter Aufsicht des Reiches oder Landes stehenden öffentlich-rechtlichen Körperschaften innerhalb der Provinz unterrichten zu lassen, sie auf die maßgebenden Gesichtspunkte und die danach erforderlichen Maßnahmen aufmerksam zu machen sowie bei Gefahr im Verzuge einstweilige Anordnungen zu treffen. Die Reichsminister können bei Durchführung von Reichsaufgaben die preußischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten unbeschadet der Dienstaufsicht des Reichs- und preußischen Innenministers unmittelbar mit Weisungen versehen.

Von gestern bis heute

Botschafter a. D. Graf Wolff-Meternich †

Der Botschafter a. D. Wirtl. Geh. Rat Paul Graf Wolff-Meternich ist im 81. Lebensjahr verstorben. Aus dem preußischen Justizdienst hervorgegangen, trat er im Jahre 1882 in den auswärtigen Dienst des Reiches ein. 1896 erhielt er den Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, 1897 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Hamburg und 1901 zum Botschafter in London. 1906 wurde ihm der Charakter als Wirtl. Geh. Rat mit dem Prädikat „Erzelenz“ verliehen. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1912 wurde er in den Jahren 1915 und 1916 nochmals im aktiven Dienst, und zwar als Botschafter in außerordentlicher Mission in Konstantinopel verwendet. Graf Wolff-Meternich hat sich in den verschiedenen wichtigen Stellungen, die er innehatte, hervorragend bewährt und dem Reich ausgezeichnete Dienste geleistet.

Die französisch-italienischen Verhandlungen.

Ueber den Stand der französisch-italienischen Verhandlungen berichtet der römische Vertreter des „Matin“, man habe bereits die Frage der Rüstungen geprüft. Jetzt werde man die Kolonialfrage in Angriff nehmen und anschließend die technischen Probleme erörtern, um schließlich die Zusammenarbeit in Mitteleuropa zu behandeln. Man hoffe, daß bis dahin in Genf eine solche Entspannung eingetreten sei, daß Frankreich, ohne gegen seine Bündnisse zu verstoßen, in die Höhe greifbarer Abkommen eintreten könne. Deren Krönung in der Reise nach Rom bestehen würde.

Neuer sowjetrussischer Diplomatenaustausch.

Nachdem in der letzten Zeit ein Wechsel in den diplomatischen Vertretungen Sowjetrusslands in Rom, Paris, Ankara, Berlin, Oslo und Budapest durchgeführt worden ist, sollen demnächst neue Botschafter und Gesandte für Madrid, Wien, Sefingfors, Tirana und Montevideo ernannt werden. Außerdem soll eine Anzahl von Generalkonsuln in allen Teilen der Erde neuernannt bzw. ausgetauscht werden. Bei diesem neuen Wechsel sollen 28 Personen in neue Ämter kommen. Die Veränderungen in der sowjetrussischen Diplomatie werden mit der Erneuerung des Personalstandes des sowjetrussischen Diplomatischen Korps infolge der Veränderung in der politischen Lage in Europa begründet.

Der Ausklang des Hochzeitstages in London.

Am Tage der Prinzenhochzeit herrschte bis nach Mitternacht im Regency- und im Westen Londons die größte Berührung. Menschenmassen bewegten sich durch die Straßen, um die festlich geschmückten und beleuchteten Häuserfronten zu bewundern. Die Theater und Hotels waren vielfach wegen Ueberfüllung geschlossen. In den viel zu engen Londoner Straßen kam es häufig zu Verkehrsstörungen.

Die kommunistischen Wirren in China.

Marschall Tschiangkai-schek hat in einer längeren Erklärung die rücksichtslose Unterdrückung des Kommunismus in China und die sofortige Säuberung der Provinzen Kiangsi und Fukien von den Ueberresten der kommunistischen Truppen angeordnet. Er teilte dabei u. a. mit, daß während der kommunistischen Herrschaft in der Provinz Kiangsi 1 Million Menschen getötet worden seien und 6 Millionen Menschen ihr gesamtes Hab und Gut verloren hätten. Die Hauptmacht der bisher in Kiangsi stehenden kommunistischen Truppen hat sich inzwischen im Süden der Provinz Hunan gesammelt und ist auf ihrem Marsch nach Westen in den nordöstlichen Teil der Provinz Kwangsi eingedrungen.

Allerlei Neuigkeiten

Die Beisetzung von Prof. Hugo Rüdel. Auf dem Südwesfriedhof in Stahnsdorf wurde unter außerordentlich großer Beteiligung der verdienstvolle langjährige Leiter des Staats- und Domchors Berlin, Professor Hugo Rüdel, beigesetzt. Die Gedächtnisrede des Dompredigers D. Döhning wurde von Gesängen des Domchors und des Chors der Staatsoper umrahmt. An der Gruft sang der Berliner Lehrerchorverein. Anschließend ehrten den Verstorbenen zahlreiche Vertreter der Verbände und Institute, denen er zu Lebzeiten seine Kraft gewidmet hatte. Generalintendant Tiefen sprach sodann im Namen des Ministerpräsidenten, der Staatsoper und des Hauses Bahnsried-Bayreuth.

Blutige Schlägerei zwischen Hausbewohnern. Zwischen Bewohnern eines Hauses am Ostringweg in Dortmund kam es zu einer Schlägerei, bei der ein 50 Jahre alter Mann durch Messerhiebe getötet und sein 17-jähriger Sohn schwer verletzt wurden. Letzterer liegt hoffnungslos darnieder. Zwischen den Hausbewohnern soll es schon wiederholt zu Streitigkeiten gekommen sein. Der mutmaßliche Täter wurde von der Polizei festgenommen.

Das berühmte Gemälde Albrecht Dürers „Rosentanz“, das sich im Besitz des Klosters Strahov befand, wurde jetzt von der tschechischen Staatsgalerie übernommen. Damit findet eine jahrelange Aktion ihren Abschluß. Das berühmte Bild, das sich seit 1793 im Besitz des Stiftes Strahov befand, sollte seinerzeit ins Ausland verkauft werden, doch hat der Staat dies nicht zugelassen und das Bild selbst vom Stift Strahov gegen eine Entschädigung an Grundbesitz übernommen. Das Gemälde wird nach einer Renovierung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Schwere Sturmschäden in Norwegen. Wie jetzt bekannt wird, richtete der Sturm, der am Mittwoch Mittelnorwegen heimlich, außerordentlich schwere Verwüstungen

an. In drei voneinander entfernten Tälern der Provinz Buserud wurden 100 000 Bäume umgeknickt. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen, die an den meisten Orten des Unwettergebiets gestört waren, sind wiederhergestellt worden.

Lieber tot als häßlich. Eine fünfzigjährige Frau Bizzie Rigby in London hat Selbstmord begangen, weil sie mit dem Erfolg einer Schönheits-Operation nicht zufrieden war. In dem Abschiedsbrief an ihre Hinterbliebenen schrieb die Selbstmörderin: „Die Schönheits-Operation hat mich um zehn Jahre älter gemacht. Bisher nannte mich jeder „Fräulein“, und jetzt werde ich mit „Frau“ angeredet. Diese Schande kann ich nicht überleben.“ — Auch ein Grund zum Selbstmord.

Grubenbrand im Saargebiet

Zwölf Bergleute erlitten Gasvergiftungen.

Saarbrücken, 1. Dezember. Auf Grube „Hiesbach“ bei Dudweiler brach nachts ein Feuer aus, das bis zur Stunde noch nicht gelöscht werden konnte. Die Nachschicht hatte sich gerade an die Arbeit begeben, als in Abteilung 4, Flöz 13 der dritten Tiefbauebene plötzlich aus noch nicht geklärt Ursache aus einem Kohlenhaufen Flammen herausschlugen. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich. 12 Bergleute, die an der Brandstelle gearbeitet hatten, erlitten Gasvergiftungen.

Sie wurden ins Knappschaftskrankenhaus Sulzbach gebracht. Die Vergiftungen sind glücklicherweise nur leichter Natur, so daß ein Teil der Erkrankten bereits wieder entlassen werden konnte. Ueber die Ursache des Brandes konnte Genaueres noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß sich durch Schlagen oder Stoßen eine Gasader entzündet hat. Das Brandfeuer wurde sofort geräumt. Auch am Freitagvormittag konnte die Belegschaft nicht einfahren. Man hofft, den Brand bald endgültig eindämmen zu können.

Gerichtssaal

Uebermüdeten Kraftfahrer zur Fahrt gezwungen. Am 6. August ds. Js. gegen 21 Uhr fuhr in der Nähe der Försterei Wandshorst bei Singst auf Kügen ein Leipziger Reisekraftwagen, der mit dreißig Personen besetzt war, gegen einen Baum. Die ganze rechte Seite des Wagens wurde aufgerissen, zahlreiche Personen verletzt und ein junges Mädchen getötet.

Der Führer des Kraftwagens, Gerhard Hammer aus Georgenthal i. Vogtl., und der Besitzer des Wagens und Inhaber eines Reisebüros, Werner Schumann aus Leipzig, hielten sich vor der Großen Strafkammer Straßburg zu verantworten. Die Kammer verurteilte wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung Hammer zu vier Monaten Gefängnis und Schumann zu einem Jahr Gefängnis. Das Gericht betonte in der Urteilsbegründung ausdrücklich, daß Schumann die größere Schuld an dem Unglück treffe, weil er Hammer in völlig ermüdetem Zustand die Fahrt habe antreten lassen.

Rundfunk-Prozess

Die Wagenmieten der Rundfunk-Gewaltigen. Im großen Rundfunk-Prozess wurde in der 14. Sitzung eingehend durch Verlesung von Briefen und Schriftstücken die Frage erörtert, warum bei der Berechnung der Lantienmen des verstorbenen Rundfunk-Direktors Knöpffe von der Handelsbilanz zur Steuerbilanz übergegangen wurde. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Knöpffe auf diese Weise eine unberechtigte Mehreinnahme erhalten habe.

Die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus führten dazu aus, man habe Knöpffe, der nach seinem ursprünglichen Verträge einen großen Gewinnanteil zu beziehen hatte, durch die Neuregelung viel schlechter gestellt als vorher. Knöpffe habe nach dem neuen Vertrag bei weitem nicht den Anteil an den ständig wachsenden Gewinnen des Rundfunks gehabt, der ihm eigentlich zustand. Er habe das auch empfunden und sich bei Bredow darüber beschwert, daß ihn der Jurist Magnus bei der Abfassung des neuen Vertrages übers Ohr gehauen habe.

Um ihn zu beruhigen, habe man dann die Steuerbilanzberechnung zugrunde gelegt. Das habe zwar ein kleines Plus für Knöpffe ergeben, aber im ganzen habe er durch die Neuregelung des Vertrages 150 000 bis 200 000 Mark weniger bekommen, als ihm nach dem ersten Vertrag zugestanden hätten.

Außerdem sei der neue Vertrag so gestaltet gewesen, daß Knöpffe dadurch zu sparamerer Wirtschaft angezogen werden mußte. Die Verteilung kam noch auf eine früher von der Staatsanwaltschaft gemachte Angabe zurück und wachte zahlenmäßig nachzuweisen, daß die für höhere Reichsbeamte festgesetzte Trennungszulage und Umzugsvergütung nicht niedriger gewesen sei als die Dr. Fleisch bewilligte.

Der Vorsitzende ging weiter auf die Zuschüsse ein, die dem Angeklagten Fleisch für Garagenmiete gewährt worden waren. Fleisch hatte von der Funkstunde einen Kraftwagen zur Verfügung gestellt bekommen, der in einer Garage einer Villa untergestellt war; dafür erhielt er monatlich 100 Mark Miete. Knöpffe und der andere Direktor der Funkstunde, Wagner, bekamen diese 100 Mark Garagenmiete gleichfalls bezahlt. Außerdem wohnte in der Fleischschen Villa noch der Kraftwagenführer, der von der Funkstunde angestellt war und für zwei Zimmer mit sämtlichem Zubehör (einschließlich Licht, Wasser, Gas und Heizung) zuerst 75 RM, später 55 RM an Fleisch zu zahlen hatte. Durch die Zuschüsse und Mietzahlungen senkte sich die Fleischsche Miete von ursprünglich 1000 Mark auf 600 Mark. Da alle diese Zuschüsse auch nach der Gehaltsförmung und Mietförmung bestehenblieben, hat Fleisch in Wirklichkeit einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz seines Gehaltes für Mieten ausgegeben.

Am Anschluß an die Vernehmung von Fleisch über diesen Punkt wurde als Zeuge das frühere Vorstandsmittglied der Funkstunde, Wagner, vernommen. Die Frage des Vorsitzenden, ob Wagner bei der Funkstunde einen Wagen zur Verfügung hatte, bejahte der Zeuge. Er habe in seinem Hause in Schlichtensee eine Garage einbauen lassen, für die er monatlich 100 Mark Miete erhielt; Knöpffe habe den gleichen Betrag bekommen.

Sterne, die im Dezember leuchten

Bei Einbruch der Nacht finden wir im Süden das Doppelsternbild Pegasus-Andromeda mit dem bekannten Spiralebellet, jener Sternensichel, die 850 000 Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt ist. Näher dem Südhorizont stehen Walfisch und Wassermann, im Südwesten der Steinbock, in welchem Sternbild der ringumgürtete Planet Saturn (zu Monatsende nur noch bis 20.45 Uhr) über dem Horizont leuchtet. Den Westhimmel beherrschen die Milchstraßenbilder, Adler, Delphin, Pfeil, Fuchs, das Kreuz des Schwans und die Keier mit der hellen Wega. Weiter leitet die Milchstraße auf Cepheus und Cassiopeia über, deren „W“ in Scheitelpunktnähe steht, und lenkt sich gegen Osten durch den Perseus gegen den Fuhrmann mit der weißgelben Capella. Unter diesem stehen der Stier mit dem rotgelben Aldebaran und den Plejaden (Siebengestirn), sowie die Zwillinge mit den Hauptsternen Castor und Pollux. Dann folgt das prächtige Wintersternbild, der Orion, mit dem schönen, schon fürs freie Auge erkennbaren Gasnebellet unter drei Gürtelsternen (dem „Jakobsstab“). Später erheben sich

über den Osthorizont der Kleine Hund mit Procyon und sein großer Gefährte mit dem hellsten Fixstern des Himmels: Sirius. In noch späterer Abendstunde folgen über dem Osthorizont aufsteigend der Krebs mit dem Sternhaufen der Krippe und der Große Bär. Nach Mitternacht folgt diesem die Jungfrau, in welcher sich der Planet Mars befindet, der um 1.15 und 0.30 Uhr aufgeht.

Von den noch nicht genannten Planeten steht Jupiter am Morgenhimmel; er geht um 5.30 bzw. 4 Uhr am Südosthorizont auf. Venus ist wegen Sonnennähe praktisch unsichtbar, und Merkur ist zunächst Morgenstern (Aufgang zu Monatsbeginn 6.30 Uhr), dann nähert er sich der Sonne, wird unsichtbar und erreicht am 31. seine obere Konjunktion mit dem Tagesgestirn.

Der Mond ist am 6. als Neumond unsichtbar, der 13. bringt das erste Viertel, am 20. ist Vollmond, und der 29. sieht das letzte Viertel.

Die Sonne erreicht am 22. um 13.50 Uhr ihren tiefsten Stand in ihrer jährlichen Himmelsbahn, sie tritt damit in das Tierkreiszeichen des Steinbocks, womit der astronomische Winter beginnt.

Reliquien und Urkundenfunde aus dem Jahre 1321. Bei Erneuerungsarbeiten fand man am Hochaltar der Pfarrkirche in Rörtershausen im Hunsrück einen aus Blei hergestellten Reliquienbehälter, in dem sich u. a. Reliquien von Märtyrern der Thebäischen Legion aus der Pauluskirche in Triest befanden. Ferner wurde eine aus dem Jahre 1321 stammende auf erhaltene Pergamenturkunde geborgen.

Das Kirchenjahr geht zu Ende

Ein neues Kirchenjahr öffnet am 1. Advent seine Pforten. Dem Wort Kirchenjahr selber begegnen wir zuerst 1671 in dem Lied von Johann Olearius „Nun kommt das neue Kirchenjahr“, das in den Gesangbüchern unter den Adventsliedern zu finden ist. Die Durcharbeitung des Kirchenjahres in systematischer Art ist das Werk einer späteren theologischen Bestimmung. Ein hohes Alter dagegen weisen viele kirchliche Festtage und Festzeiten auf. Wie die Geschichte der Religionen zeigt, ist in ihnen von jeher den Festzeiten besondere Bedeutung zuerkannt worden. Festzeiten geben dem Kultus die notwendigen Höhepunkte, sie stärken das Gemeinschaftsgefühl der Gemeinden, sie erhalten den Zusammenhang mit der Geschichte der Religion und Konfession. Weist stehen religiöse Feste auch in erkennbarem Zusammenhang mit der Naturordnung. Das läßt sich auch da noch feststellen, wo etwa Ereignisse der christlichen Geschichte auf die kirchlichen Festzeiten bestimmend eingewirkt haben. Der älteste Festtag der christlichen Gemeinde ist der erste Tag der Woche, der Sonntag, als der Tag der Auferstehung Christi. Im weiteren Verlauf der Gemeindegeschichte bildet sich eine stetige Ordnung wiederkehrender Feiertage und Festzeiten aus. Bald gab man auch den zwischen den einzelnen Festzeiten liegenden Sonntagen besondere Namen, und zwar nach den für diese Sonntage von der Kirche festgesetzten biblischen Begebenheiten. Der halbjährige Zeitraum vom Trinitatissonntag bis zum Advent konnte nicht unter einen oder mehrere beherrschende Festgedanken gebracht werden. Daber spricht

man von einer „festlichen“ und einer „festlosen“ Hälfte des Kirchenjahres. Die Reihe der kleineren Feste läßt eine gewisse Tendenz erkennen, neben der eigentlichen Heilsgeschichte auch die Geschichte der christlichen Kirche durch Erinnerung an Apostel, Märtyrer oder Heilige zu feiern. Der Landes-Buß- und Bet-Tag ist eine Schöpfung des landesherrlichen Kirchenregiments. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres wurde schon Ende des 18. Jahrhunderts als Gedächtnis an die Verstorbenen gefeiert. Das Kirchenjahr ist also in Aufbau und Ausgestaltung als das Ergebnis einer langen und wechselreichen Entwicklung anzusehen.

Wir wollen gerade in diesem Winter der ganzen Welt ein Beispiel der inneren Geschlossenheit, der brüderlichen Hilfsbereitschaft und der nationalen Solidarität geben. (Dr. Frid)

Sächsische Nachrichten

Sachsen spendet für die Winterhilfe

Folgende Betriebe in Sachsen spendeten für die Winterhilfe: Vorstand der Sächsischen Anwaltskammer, Dresden, 5000 R.M.; Dresdner Kaufmannschaft 1000 R.M.; Landständische Bank, Bautzen, 1000 R.M.; Gesellschaft zur gegenseitigen Hagelversicherungs-Versicherung, Leipzig, 2000 R.M.; Hans-Georg Bernhardt, Leipzig, 1000 R.M.; Kammerer Bank 1200 Reichsmark; Fr. Joachim, Leipzig, 1000 R.M.; Max Joachim, Leipzig, 1000 R.M.; Karl Glanzberg, Leipzig, 1000 R.M.; A.-G. für Haus- und Grundbesitz, Leipzig, 1000 R.M.; Fabrikbesitzer Schubert, Zittau, 8000 R.M.; Ernst Berndt, G. m. b. H., Leutersdorf, 3000 R.M.; Breittopf & Härtel, Leipzig, 1000 R.M.; Gardinenfabrik A.-G., Plauen, 1000 R.M.; Kommerzienrat Waldensels, Plauen, 10 000 R.M.; Kurt Rostümpel, Schlettau, 1000 R.M.

Der Hegering in Reichenau beschloß, sich gleichfalls am Winterhilfswerk zu beteiligen. Auf 100 Hektar Jagdgebiet soll der Wert eines Hektars als Wildabgabe oder dessen Geldwert bis spätestens 17. Dezember an das WSW abgeliefert werden.

Nach dem Stand vom 27. November werden im Kreis Dresden 178 202 Personen, darunter 47 823 Kinder, vom Winterhilfswerk betreut. Bis jetzt wurden den Hilfsbedürftigen 169 469 Zentner Speisefartoffeln und 94 605 Zentner Kohlen übergeben, 137 224 Pfund aus Pfundsammlungen sowie 2816 Liter Milch für kinderreiche Familien; außerdem standen 6108 Freitische zur Verfügung. An Kleidungsstücken wurden an die Hilfsbedürftigen ausgegeben 1336 Stück Männerlachen, 1135 Stück Frauenlachen, 1945 Stück Kin-

Noch 43 Tage bis zur Saarabstimmung!

derlachen, 1187 Paar Schuhe und 1267 € (für andere nützliche Sachen, wie Kopfbedeckungen, Handschuhe, Strümpfe, Bettwäsche usw.)

700 000 R.M. für den Lausitzer Sender

Das Reichspostministerium hat jetzt einen Vertrag genehmigt, der von der Stadtverwaltung Reichenbach (D.-L.) für den Bau des neuen Zwischensenders vorgelegt worden war; damit kann der Bau des Senders in Kürze begonnen werden. Wie gemeldet, soll der Sender auf einem neun Morgen großen Gelände hinter der Bandmacherstraße errichtet werden. Die Gesamtanlage des Zwischensenders Reichenbach erfordert rund 700 000 R.M.

Dem Gedenken der Gefallenen

Bei der am 20. und 21. Oktober vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführten Haus- und Straßensammlung sind im Gau Sachsen 18 0495 R.M. gespendet worden. Damit sind alle früheren Sammelergebnisse des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Sachsen weit übertroffen worden.

Seiner Gefolgschaft 5000 RM gestiftet

Anlässlich einer Betriebsversammlung der Fa. Klemm & Co. in Meerane gab der Betriebsführer seiner Freude Ausdruck über den vorbildlichen Geist der Betriebsgemeinschaft. Auf Grund dieser Feststellung teilte er mit, daß er seiner Gefolgschaft 5000 R.M. stiftete; die Zinsen dieser Summe sollen der Gefolgschaft zu irgendwelchen Anlässen, ob Freud oder Leid, ausbezahlt werden.

Hand und Kopf im Hörtal

Nach einer Mitteilung des Presse- und Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, beginnt am kommenden Dienstag, 4. Dezember, im großen Saal des Feuerhauses der Technischen Hochschule in Dresden eine Vortragsreihe, die vom „Dnta“, dem Deutschen Institut für Nationalsozialistische technische Arbeitsforschung und Schulung in der Deutschen Arbeitsfront, durchgeführt wird. An der Vortragsreihe, die unter dem Thema „Mensch — Arbeit — Betrieb“ steht, nehmen 250 Studenten der Technischen Hochschule und 250 Gefolgschaftsmitglieder aus einigen Dresdener Betrieben teil.

Die Vorträge werden auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAF, Hg. Dr. Ley, und auf Grund eines Erlasses des Reichsministers Hg. Rust durchgeführt; sie sollen die Arbeitskameraden der Stirn und der Faust zur gemeinsamen geistigen Arbeit und Schulung zusammenführen.

An jedem Dienstag bis 15. Februar 1935 werden um 20.15 Uhr Vorträge gehalten über „Deutsche Wirtschaftsgestaltung und ihre Auswirkung“, „Grundsätze industrieller Nachwuchserziehung“, „Arbeitsertüchtigung und Arbeitshilfe durch Anlernung“, „Formen und Gestaltungsmittel des Betriebslebens“, „Aus der Praxis der organischen Betriebsgestaltung“, „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit als Grundlage der neuen Betriebsform“ und „Der deutsche Betriebsführer. Aufgaben und Pflichten“.

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marjise Sonnborn.

28. Fortsetzung.)

„Du kannst schwören!“ sagte Joe resigniert. „Du — der du gewiß kein Mosai bist wie ich. Meinst du, daß ich nicht möchte? Edith! Dieser dumme, blonde Engel. Die ist glücklich. Ich quäle sie zu gern ein bißchen. Alles läßt sie sich gefallen, diese dumme Gans. Ich? Mich halten sie für ein bißchen schwachsinzig, weil ich ihre albernen Lügen nicht mitmache. Ich bin schlauer als sie alle. Aber es ist ganz gut, wenn sie mich für — na ja! — halten. Sonst — wer weiß, was sie täten! Wenn sie mich wegwischen: mein goldener Hintergrund blieb — und blieb, über mein Ruttel, ich nen...“

„Aber was du da sagst, das ist ja absurd.“
„Ah daß! — ich kenne Dad und andere Menschen!“
Kopesch schüttelte schweigend den Kopf. Er begann die Ansicht der anderen zu teilen, daß Joe nicht ganz richtig Dumme? O nein! Aber auf irgendeine Art be-

laßt er.

„Und morgen früh reist ihr ab?“ fragte er ablenkend.

Joe nickte — zuckte aber gleich darauf mit den Achseln und sah nachdenklich aus.

„Brauchst du mich?“ fragte sie nach längerem Schweigen.

Kopesch's Gesicht verzerrte sich furchtbar in dem, was er ein Lächeln nannte.

„Du bist seit Jahren der erste Mensch, der sich zu mir durchgefunden hat.“

„Du versperst ja allen den Weg. Wenn ich nicht so gut klettern könnte...“

„Man kann, vielleicht, auch mit der Seele klettern!“

sagte Kopesch in seiner lassenden Sprache. „Alle Kameraden, die wissen... Warum erzwingen sie nicht den Weg zu mir? Sie fürchten, in mir das verzerrte Antlitz des Krieges zu sehen und schließen die

der Wirklichkeit.“

Joe lächelte triumphierend.

„Das hat sie Schuld!“

„Wer?“

„Deine Frau! Sie hat niemandem gesagt, daß du hier bist. Sie schweigt dich tot.“

„Ich — habe sie gebeten, euch zu sagen, ich sei gestorben. Ich fürchtete...“

Joe sah ihn erstaunt an.

„Das hat sie nicht gesagt. Nichts hat sie gesagt. Vater hat, wenn ich dabei war, auch niemals gefragt. Hast du denn keine Angst vor ihr?“

„Vor meiner Frau?“

„Du bist ihr doch im Wege!“

„Meiner Frau?“

„Wenn du tot wärst, könnte sie einen anderen heiraten.“

„Joe, Joe!“ sagte mahnend und entsetzt der Anstimmelte. „Was hat dich so verdorben?“

„Verdorben?“

„Kannst du denn von anderen nichts als Schlechtes denken? Meine Frau ist die Treue selbst!“

„Ach — das gibst ja gar nicht!“

„Doch!“

„Das will ich dir schon beweisen, daß es das nicht gibt.“

„Schäm' dich! Du selbst, Joe, könntest du nicht treu sein?“

„Ich hab's noch nie probiert. Ich glaube, nicht.“

„Wer weiß!“

„Ich muß nun gehen. Dein Diener hat ausgehört zu schnarchen. Er kommt gewiß herein.“

„Nur wenn ich ihm ein Zeichen gebe. Aber ach schon.“

Joe. Du hast mich geärgert.“

Joe lachte, roh-verlegen.

„Ich soll nie wiederkommen?“

„Das — will ich nicht sagen. Wenn euer Weg euch wieder einmal hierher führt... Du wirst mich schnell vergessen, denn du sagst ja, du wärst ein kleines, treuloses Geschöpf. Ich werde noch manchmal an dich denken.“

„Kennst du das Pferd, das sie hier den „Ueberläufer“ nennen?“

„Meine Frau hat mir davon erzählt.“

„Das Tier gefällt mir.“

„Meine Frau hat es mir gesagt.“

„Good bye!“ sagte sie unvermittelt, schob auf die erranda und sprang über die Brüstung.

Schade!, dachte Kopesch. Dieser Wildling! Nicht einmal genug Zeit hat sie, mir „Auf Wiedersehen!“ zu sagen.

Drittes Kapitel

„Dad“, sagte Joe beim Abendbrot, „wie war es denn in — da, wo ihr heute wart?“

„Schön, mein Kind. Schade, daß du nicht mitgekommen bist!“ erwiderte Herr Deiken, der für Joe eine herzliche Liebe empfand, und der sich über jedes vernünftige Wort, das sie sagte, freute. „Die alten Kirchen und Dome...“

Joe zog eine Grimasse.

„Hier war's schöner. Wann reist ihr?“

„Morgen früh, Joe, wie es vorgehien war. Wegen zehn Uhr. Wir sind so viele. Die Tante wird froh sein, uns loszuwerden.“

„Seid Ihr ihr läßtla gefallen?“

Frau Kopesch lächelte.

„Es hat mir viel Freude gemacht, im Auto eine so lange Strecke zu fahren. Ja, so ein Wagen! Aber dazu lang's bei uns jetzt nicht. Später vielleicht einmal. Aber ich wollte damit sagen, daß ich eigentlich zu danken habe.“

Sie, Better Deiken, waren heute der Gastgeber.“

Joe kam dem Vater mit einer Antwort naheweisend zuvor.

„Ich schenke dir einen Wagen!“

Frau Kopesch lachte amüßert.

„Du bist aber freigebig!“

„Sicher! Das liegt mir im Blut. — Indianerblut. Kegerblut. Blöde Vögel sind generös. Aber du bekommst

„Du nicht umsonst. Du mußt mir etwas dafür schenken.“

„Liebes Kind — das Pferd gehört nicht mir.“

„Du sollst mich hier behalten. Ich will bei dir bleiben.“

Alle am Tisch sahen sich erstaunt an. Edith, die nicht so viel deutsch verstand, atmete fast erleichtert auf, als der Vater ihr Joes Worte leise verdolmetschte. Das wäre ein Ausweg! Mit dem Wildling in der Welt herumziehen: kein Vergnügen!

„Aber das kannst du der Tante nicht zumuten!“ sagte der Vater zu Joe.

„Ich dachte, es wäre dir zu — ärmlich hier!“ meinte neckend Frau Kopesch.

„Das schon!“ erwiderte ohne die geringste Verlegenheit das enfant terrible. „Aber daran gewöhnt man sich.“

„Ich bezahle dir außerdem noch ein gutes Kostgeld für Kurse und mich“, fügte sie hinzu, als alle schwiegen.

„Für Joe wäre solch ein Aufenthalt sicher sehr wünschenswert“, meinte endlich Herr Deiken; „aber für Sie...“

„Joe's Augen stoffen über vor Neugier. Was nun die Tante wohl sagen würde? Davon hing — das fühlte sie — vieles ab, für die Tante und für sie selbst.“

„Reinetwegen kann sie gern hierbleiben!“ sagte nachdenklich die Gutsbesitzerin. „Das wilde, kleine Ding mit durch Europa zu schleppen, wäre für euch kaum ein Vergnügen, und sie ist ja noch viel zu jung und unerschlossen, um von der Reise etwas zu profitieren. Laßt sie mir nur hier — gegen ein Kostgeld habe ich nichts. Wir Landwirte leiden an Mangel an barem Geld. Das mit dem Wagen ist natürlich Unsinn. Sie mag reiten, soviel sie will. Aber Verantwortung für ihre Erziehung übernehme ich nicht.“

„Das — kann niemand!“ sagte seufzend der Better Deiken. „Vielleicht kräftigt sich hier ihre Gesundheit und das macht sie dann sowieso vernünftiger. Schließlich können Sie sie uns ja immer nachschicken.“

(Fortsetzung folgt.)

Besucht das Heimatmuseum Dippoldiswalde

Es sind noch einige Teilnehmerkarten vorhanden, die bei der Kreisverwaltung der DAV, Kreis Dresden, Platz der St. 16, entgegengenommen werden können. Die Teilnahme an den Vorträgen ist für jeden deutschen Volksgenossen völlig kostenlos.

Sachsens Jugend auf großer Fahrt

Ueber die im abgelaufenen Jahr von der Hitler-Jugend des Gebietes 16 (Sachsen) durchgeführten Fahrten und Lager wurde die Presse in einer Besprechung unterrichtet. Aus den Darlegungen war zu entnehmen, daß mehr als 50 000 sächsische Hitler-Jungen erfasst wurden; in siebzehn Sonderzügen fuhren 21 000 Jungen nach Ostpreußen, an die Ostsee, nach Schleswig-Holstein, auf die Halligen, in den Schwarzwald, ins Bagerische Hochland, in den Böhmerwald, in die Kurmark und nach Thüringen. Jeder Hitler-Junge erhielt einen Bauzuschuß von 7 RM; das Geld war zum größten Teil von der NSD und den NS-Frauenvereinen aufgebracht worden. Die geldlichen Unterstützungen machten es auch möglich, daß z. B. sechs Kinder eines arbeitslosen Vaters an den Ferienfahrten teilnehmen konnten. Mehr als 25 000 Jungen nahmen an Zeltlagern innerhalb Sachsens teil. Die Freizeitbeschaffung erreichte, daß 80 v. H. sämtlicher Jungarbeiter, die der NS angehören, der notwendige Urlaub gewährt wurde. Diejenigen Jungen, die an gemeinsamen Fahrten und Zeltlagern nicht beteiligt waren, schlossen sich zu kleinen Gruppen zusammen und führten eigene Fahrten und Wanderungen durch. Zusammenfassend konnte festgestellt werden, daß die jungen Sachsen in allen Gauen einen guten Eindruck hinterließen.

Im kommenden Jahr sollen lediglich Zeltlager, meist innerhalb Sachsens, abgehalten werden. In den Wintermonaten sollen die Jungen, die während des Sommers daheimbleiben mußten, ihre Freizeit in den sächsischen Jugendherbergen verbringen. Der BDM sandte 913 Mädchen in 83 Gruppen ins Reich, besonders an die Ostsee.

Seht Euch diesen Film an!

Unbekannte Darsteller spielen echtes Leben — Auserkennung der Arbeit

„Ich für Dich — Du für mich“, ein Film menschlichen Lebens, des Lebens im neuen Deutschland, der wieder aufständischen Achtung des Rechtes jedes Menschen auf Arbeit, auf Volksgemeinschaft und auf Leben. Jeder Mensch besitzt nur ein Recht im Leben, nämlich das Recht auf Arbeit; diese einfache, ganz natürliche Tatsache wird uns durch diesen Film in lebendiger Schilderung von bisher unbekanntem Darstellern durch Bild und Sprache nahegebracht und verständlich gemacht.

Dieser Film, dessen Reichs-Uraufführung in Dresden im Beisein des Reichsstatthalters Rutschmann und Mitgliedern der Staatsregierung, der Wehrmacht, der Parteigliederungen usw. stattfand, zeigt die Segnungen des Arbeitsdienstes an Geist und Körper. Für die Darsteller bedeutete ihre Arbeit für die Herstellung des Films Dienst an der Volksgemeinschaft, deshalb wird von einer Heroisierung der Namen der einzelnen Darsteller Abstand genommen.

Der arbeitsunfreundliche und deshalb verbummelte Student Kremer lebt in der Hoffnung auf den günstigen Ausgang eines Aufwertungsprozesses, der ihm eine halbe Million Reichsmark bringen soll; seine Braut, die Hanne, muß sich noch ihr Brot bei fremden Leuten verdienen, bis auch sie durch die Hirngespinntheiten der Stellung verliert. Hanne läßt sich nicht unterkriegen und geht zum weiblichen Arbeitsdienst. Der Film zeigt nun, mit welcher lebensnahen oder lebensunwirklicher Einstellung die Mädchen aus allen Berufsklassen, aus den verschiedenen Familien mit verschiedenen Geistesrichtungen zum Arbeitsdienst kommen und sie hier unter zielbewußter Leitung zu Menschen umgebaut werden, die zu der Erkenntnis gekommen sind, daß ihr Leben nur einem Zweck dient, für das Volk zu arbeiten, zu helfen und zuzugreifen, wo es das Leben erfordert. Ein Siedler in einer Moorlandschaft muß schwer um die Erhaltung seiner Familie kämpfen; die Mädel vom Arbeitsdienst, darunter Hanne, springen ein, bringen den Haushalt in Ordnung, sie kümmern sich um die Wöchnerin, vertreiben mit ihrem jugendlichen Lebensdrang, mit ihrem Lachen und ihren klugen Händen den trübseligen Kummer; sie helfen dem Siedler, seinen Garten und sein Feld herzurichten. Kremer kommt zur Siedlung, um Hanne zu besuchen. Seine Anschauungen von der Arbeit überhaupt verletzen den jungen Siedler; bei einem Tanzergebnis platzt die Spannung, denn Kremer glaubt, daß Hanne mit dem jungen Siedler ein Liebesverhältnis unterhält; es entwickelt sich eine Schlägerei, Kremer wird verhaftet, flüchtet durch das Moor, verliert den Weg und wird aus höchster Lebensgefahr von Arbeitsdienstmännern, die das Moor urbar machen, gerettet, aber nicht nur körperlich sondern auch seelisch; er hält Einkehr, er sieht sich seine Retter, ihre Arbeit genauer an, er hört sie reden von Dingen, die er bisher nicht verstand und auch nicht verstehen wollte und schließlich befehlt er sich. Kremer wird einer der Arbeitsdienstmänner und führt dann seine Hanne als geläuterter Mensch zum Altar.

Jede Ausnahme des Filmes, ganz gleich, ob von der Arbeit der deutschen Jungen und Mädchen, von Sport, Körpererziehung, geistiger Beschäftigung, von Gesang und Tanz, vom sonntäglichen Gottesdienst ist erfüllt von deutschem Denken und deutscher Art und von Hoffnung auf die Verwirklichung des neuen Lebens im neuen Deutschland durch den Arbeitsdienst unserer Jugend!

Dieser Film in seiner ursprünglichen Natürlichkeit weist der gesamten deutschen Filmproduktion den Weg, den sie beschreiten muß, will sie sich den Beifall des Volkes erringen. Erst gestern mußte Reichsminister Dr. Goebbels zwei Filme ihres seichten und kitschigen Inhalts wegen verbieten, weil immer noch Filmhersteller der Meinung sind, daß das deutsche Volk sich an süßlichen Geschichten und unwahren Darstellungen begeistert. Der Beifall, der diesem Film gespendet wurde, beweist aber, daß wir uns dieses große Kulturmittel, den Film, nicht verkümmern lassen!

Dieser Film, der nun auch in den größeren Städten in Sachsen gezeigt wird, stellt den ersten Film dar, der von der Reichspropagandaleiter der NSDAP und von der Deutschen Arbeitsfront hergestellt wurde.

Handel und Börse

Dresdener Börse vom 30. November 1934. Die Nachfrage ist heute lebhafter und führt zu allen Werten zu einer Besserung. Dresden, Staatl. Edelmetalle und Dresdener Chromo-Kawannerie 3. Wandrer 35. Reich 4. Geb 25 Prozent. Im

15 bis 2 Prozent leter lag noch eine große Anzahl Papiere. Dresdener Altheiß 0,8 Prozent, Dresdener Schachanweisungen von 1929 0,5 Prozent leter. Wanderrbriefe freundlich.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 30. November. Sommergerste (schl.) zu Brauwedern 203-210; sonstige 190-203; Malzkeime ohne Sad hell 14,80 bis 15,20. Alle übrigen Preise gegenüber 28. November unverändert.

Ueber 400 000 Gewinne 1,5 Millionen Mark in der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie Ziehung 22. und 23. Dezember 1934

Berliner Effektenbörse.

Die feste Tendenz hielt an der Berliner Effektenbörse vom Freitag sowohl am Aktienmarkt als auch am Rentenmarkt an. Von Aktien war eine Reihe von Spezialpapieren bevorzugt. Allgemein gebessert, und zwar durchschnittlich um etwa 1 Prozent, waren Montanwerte (Schleif. Bergbau und Zink plus 1 1/2 Proz.), Kräftige Erholungen wiesen zum Teil Braunkohlenaktien auf, so Leopoldgrube (plus 3 1/2 Proz.) und Rhein. Braunkohlen (plus 3 Proz.). Am Markt der Rohwerte fanden nur Westeregeln einige Beachtung (plus 2 Proz.). D. G. Farben notierten 1/2 Prozent höher, und Kälgerwerke mit plus 1 1/2 Prozent und Chem. Helden mit plus 1 1/2 Prozent schlossen sich der Aufwärtsbewegung an. Von Elektrowerten gewannen Bahmeyer 2 1/2 Prozent, Accumulatoren 1 1/2 Prozent, Felten und Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft je 1/2 Prozent. Bevorzugt waren u. a. Daimler-Benz plus 1 1/2 Prozent, Deutsch-Atlantien plus 1 1/2, Metallgesellschaft plus 2 Prozent, Gebr. Junghans sowie Dt. Kabel je plus 1 Prozent. Bei den Schiffahrtswerten belebten sich die Kurssteigerungen auf etwa 1/2 Prozent. Reichsbank gewann 1 1/2 Prozent. Der Markt der heimischen Renten verkehrte in fester Haltung. Wegen der bevorstehenden Ziehung fiel die amtliche Notiz für Altbesitzer aus. Kräftig gebessert waren Zinsverzinsungsscheine, die einen Kurs von 87,30 erreichten. Reichsbahnvorzugsaktien waren 1/2 Prozent höher.

Am Geldmarkt stieg der Satz für Blankogeld für erste Adressen zum Ultimo auf 4,25 bis 4,50 Prozent an.

Am Devisenmarkt war der Dollar im Ausland wenig verändert, das Pfund etwas schwächer. Gegen Reichsmark stellte sich das Pfund auf 12,39 (12,41). Dollar 2,491 (2,49).

Devisenkurs. Belgien (Belgien) 58,17 (Geld) 58,29 (Brief), dän. Krone 55,25 55,37, engl. Pfund 12,375 12,405, franz. Franken 16,39 16,43, holl. Gulden 168,11 168,45, ital. Lire 21,30 21,34, norm. Krone 62,17 62,20, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,93 47,03, schwed. Krone 63,81 63,93, Schweiz. Franken 80,81 80,77, span. Pseta 33,99 34,05, tschech. Krone 10,375 10,385, Dollar 2,489 2,493.

Amthlicher Großmarkt.

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Gesamtlage am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag war den Vortagen gegenüber unverändert. Kleinem Angebot in Brotgetreide stand wiederum gute Nachfrage gegenüber. Der Weizenmarkt hatte ruhiges Bedarfsgegesch. Gute Braugerste lag fest, der Abzug in geringen und mittleren Qualitäten gestaltete sich schwierig.

Die Notierungen blieben unverändert. Lupinen, blau stellten sich auf 8-8,50 (für 50 Kg. in RR ab Station).

Der Berliner Getreidegroßmarkt bleibt an den Sonnabenden im Dezember weiterhin geschlossen.

Berliner Butternotierungen. Das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft ließ die Preise unverändert. Sie lauten für einen Zentner im Verkehr zwischen Molkeren und Großhandel einschließlich Verpackung ab Station wie folgt: Deutsche Markenbutter 130 RM, feine Molkerbutter 127 RM, Molkerbutter 123 RM, Landbutter 118 RM und Kochbutter 110 RM. Die Höchstpreise beim Kleinverkauf betragen je Pfund: Deutsche Markenbutter 1,60 RM, feine Molkerbutter 1,57 RM, Molkerbutter 1,52 RM, Landbutter 1,42 RM und Kochbutter 1,34 RM.

Amthlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Austrieb: 3274 Rinder, darunter 636 Ochsen, 511 Bullen, 2107 Kühe und Färjen, 2091 Kälber, 4955 Schafe, 10 914 Schweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen:	30. 11.	27. 11.
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	—	—
2. sonstige vollfleischige	37-40	37-40
3. fleischige	32-36	32-36
4. gering genährte	25-30	25-30
Bullen:		
1. längere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	36-37	37-38
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	13-36	34-36
3. fleischige	30-34	30-33
4. gering genährte	24-29	24-29
Kühe:		
1. längere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	34	34
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	15-32	25-32
3. fleischige	17-23	18-23
4. gering genährte	11-16	11-16
Färjen:		
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	37	37
2. vollfleischige	32-35	32-35
3. fleischige	28-30	28-30
4. gering genährte	20-25	22-25
Ferkel:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	20-27	22-27
Kälber:		
1. Doppeltender bester Mast	70-85	70-85
2. beste Mast- und Saugfäher	48-56	50-58
3. mittlere Mast- und Saugfäher	40-46	40-48
4. geringere Saugfäher	30-38	30-38
5. geringe Kälber	18-26	18-26
Schafe:		
1. beste Mastlämmer (Stallmastlämmer)	44-46	47-48
2. beste junge Mastlämmer (Stallmastlämmer)	42-43	45-46
3. mittlere Mastlämmer und ältere Mastlämmer	39-41	42-44
4. geringe Lämmer und Hammel	42-48	30-40
5. beste Schafe	32-33	34
6. mittlere Schafe	30-31	32-33
7. geringe Schafe	22-28	25-30
Schweine:		
1. Speckschweine	52	52
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	11-52	52
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	19-51	50-52
5. vollfleischige von 160-200 Pfd.	16-43	47-49
6. fleischige von 120-160 Pfd.	10-43	42-44
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Specklaun	49-50	49-50
9. Sauen	45-48	45-48

Marktverkauf: Bei Vinsorn in guter Ware statt, sonst mittelmäßig; bei Kälbern und Schafen ruhig; bei Schafen bleibt Heberstand; bei Schweinen ziemlich glatt.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallreise erheben.

Turnen und Sport Dippoldiswalder Sport

Am Sonntag, dem 2. Dezember, stehen sich auf diesem Platze in einem Freundschaftsspiel

ATV 1. — Delfa 1.

gegenüber. Der Anstoß erfolgt bereits 1/11 Uhr.

Da Dippoldiswalde mit seiner stärksten Besetzung antritt, dürfte ein Sieg der Delfa nicht in Frage kommen. Trotzdem ist ein spannendes Spiel zu erwarten, da der ATV im letzten Verbands-spiel in Delfa nur einen 2:0-Sieg erringen konnte.

Aufstellung der 1. Mannschaft

Wolff
Stenzel
Örner II Brunst Schubert
Langbein Mattha Örner I Müller Dicht II

Schmiedberger Sport.

Das bereits für vorigen Sonntag angekündigte Fußball-Freundschaftsspiel unserer 1. Jugend gegen ATV, Dippoldiswalde 1. Jugend kommt morgen auf diesem Sportplatz zur Austragung. Anstoß: 14 Uhr.

Rudolf Caracciolo unternahm mit dem Mercedes-Benz mit Almoisten-Aufbau auf der Aous einen neuen Weltrekordversuch. Die Fahrt mußte nach 140 Km. abgebrochen werden, da sich die Schraube gelöst hatte und das Öl auslief. Während die Weltrekordfahrer Hans Stuks im Laufe der gefahrenen sieben Runden nicht ganz erreicht werden konnten, befand sich Caracciolo auf dem besten Wege, den Stunden-Weltrekord, der auf 217 Km.-Std. steht, zu brechen. Die bis zum Abbruch der Fahrt erzielte Zeit entsprach einem Stundenmittel von über 220 Km.

Rüßlein schlug Tiden abermals bei dem Berufsspieler-Tennisturnier in Paris. Im Kampf um den Eintritt ins Schlußspiel behielt Rüßlein über den Amerikaner mit 6:2, 6:4, 4:6, 9:7 die Oberhand. Rüßleins Endspielgegner ist H. C. Bines. Im Doppel schlugen Rüßlein-Bines Plaa-Burke 2:6, 7:5, 6:0, 4:6, 6:1.

Der SC. Riechert stand in seinem zweiten Londoner Spiel im Rahmen des Europa-Pokals den Membles Lions gegenüber und mußte sich mit viel Pech 5:2 (2:1, 1:0, 2:1) geschlagen belassen.

3. Dezember.

Sonnenaufgang 7.49 Sonnenuntergang 15.45
Mondaufgang 5.56 Monduntergang 13.26

1818: Der Hygieniker Max von Pettenkofer in Lichtenhelm geb. (gest. 1901). — 1857: Der Bildhauer Christian Daniel Rauch in Dresden gest. (geb. 1777). — 1860: Der Geograph Wilhelm Sievers in Hamburg geb. (gest. 1921). — 1888: Der Universitätsmechaniker Karl Zeiß, Gründer der Zeiß-Werke, in Jena gest. (geb. 1816).

Namensstag: Prof.: Cassian. Kath.: Franz Xaver.

4. Dezember.

Sonnenaufgang 7.51 Sonnenuntergang 15.49
Mondaufgang 5.17 Monduntergang 13.48

1409: Gründung der Universität Leipzig. — 1642: Der französische Staatsmann Kardinal Herzog von Richelieu in Paris gest. (geb. 1585). — 1795: Der Geschichtsschreiber Thomas Carlyle in Ecclefechan in Schottland geb. (gest. 1881). — 1798: Der italienische Naturforscher Luigi Galvani in Bologna gest. (geb. 1737). — 1870: Die Deutschen erobern Orleans. — 1875: Der Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geb. (gest. 1926). — 1897: Der Afrikaforscher Eugen Jürgens in Teneriffe gest. (geb. 1858). — 1900: Der Maler Wilhelm Leibl in Würzburg gest. (geb. 1844).

Namensstag: Prol. und tsch.: Barbara.



11/10



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Welferitz-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Weich vom 19. Juni 1901)

1904

Das ostpreußische Rind

Von Landesökonomierat Dr. Suß

Mit zwei Abbildungen

Das ostpreußische Rind ist, wie der Name schon sagt, in Ostpreußen beheimatet. Der Boden dieses Gebietes ist von recht verschiedener Beschaffenheit. Er wechselt vom leichtesten Sand bis zum schweren Lehm und strengen Ton. Die nördlichen und mittleren Teile des Zuchtgebietes haben im allgemeinen einen kräftigen Lehm- und Tonboden, und im Süden ist daneben Sandboden in größerer Ausdehnung vorhanden. Stellenweise, so z. B. in der Tilsiter Niederung, trifft man marschartige Bodenbildungen an. An Wiesen und Weiden ist kein Mangel. Das Klima muß als rau und windig bezeichnet werden. Die Regenmenge beträgt im Jahresmittel etwa 630 mm, davon fallen rund 55 % während der Hauptvegetationsmonate Mai bis September. Der Frühling zieht verhältnismäßig spät ins Land, und der Winter hält früh seinen Einzug. Die Weidezeit ist daher erheblich kürzer als in den nordwestdeutschen Zuchtgebieten. Wenn es trotz dieser klimatisch ungünstigen Lage in Ostpreußen gelungen ist, eine Hochzucht zu schaffen, welche mit den Hochzuchten an der Nordseeküste erfolgreich den Wettbewerb aufnehmen kann, so verdient das besonders anerkannt zu werden.

Die ostpreußische Rindviehzucht wurde aufgebaut mit Tieren, welche seit den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Holland und aus Friesland eingeführt worden sind. Daher führte auch die ehemalige Herdbuchgesellschaft in Königsberg den Namen: „Ostpreußische Holländer Herdbuch-Gesellschaft“. Diese Vereinigung hat sich zu Anfang dieses Jahres mit dem „Herdbuch-Verein für das schwarzweiße Tieflandrind in Ostpreußen (Sitz Insterburg)“ und den Zweigstellen in Allenstein und Marienburg zu einer einheitlichen Züchterorganisation unter dem Namen: „Ostpreußische Herdbuchgesellschaft“ verbunden.

Das Zuchtziel der ostpreußischen Züchter ist auf die Züchtung eines tiefen, breiten, formenschönen Rindes gerichtet, mit höchster Milchleistung und starker Konstitution. Die Farbe ist schwarzweiß. Dank den vielseitigen züchterischen Maßnahmen, welche in Ostpreußen seit einer langen Reihe von Jahren zur Durchführung gelangen, ist es in den Herdbuchherden gelungen, Tiere von höchster Ausgeglichenheit in Form und Leistung zu schaffen. Sie gehören zum Milchmasttyp und besitzen durch das rauhe Klima ihrer Heimat eine widerstandsfähige Konstitution.

Die Milchergiebigkeit ist durch die Tätigkeit der Kontrollvereine stark gestiegen. Rund 24 % des gesamten ostpreußischen Rindbestandes sind der Milchkontrolle unterworfen. Im übrigen Deutschland beträgt dieser Anteil nur 11 %. Nach Hansen lieferten in den ostpreußischen Kontrollvereinen die Kühe im

Jahre 1933/34 durchschnittlich 3737 kg Milch mit 3,27 % Fett = 122 kg Fett. Bei den Leistungsprüfungen in Koppchhof erzeugten zwölf Kühe der alten ostpreußischen Herdbuchgesellschaft im Durchschnitt 8387 kg Milch mit 3,69 % Fett = 309 kg Fett. Zahlreiche ostpreußische Bullen und Kühe sind im deutschen Rinderleistungsbuch eingetragen. Die Kuh „Brosche“ war mit einem Jahres-

ertrag der besten Zucht- und Leistungsform. Unter diesen Stämmen und Linien nimmt die Winterlinie die erste Stelle ein. Die genannten Kühe „Brosche“ und „Quappe“ haben beide Winterblut. Auch die Kuh „Dora“ (siehe Abbild. 1) mit ihrer schönen Form, dem großen Drüsenreiter und dem stark hervortretenden Milchader führt Winterblut. Der Bulle „Hagen“ (siehe Ab-

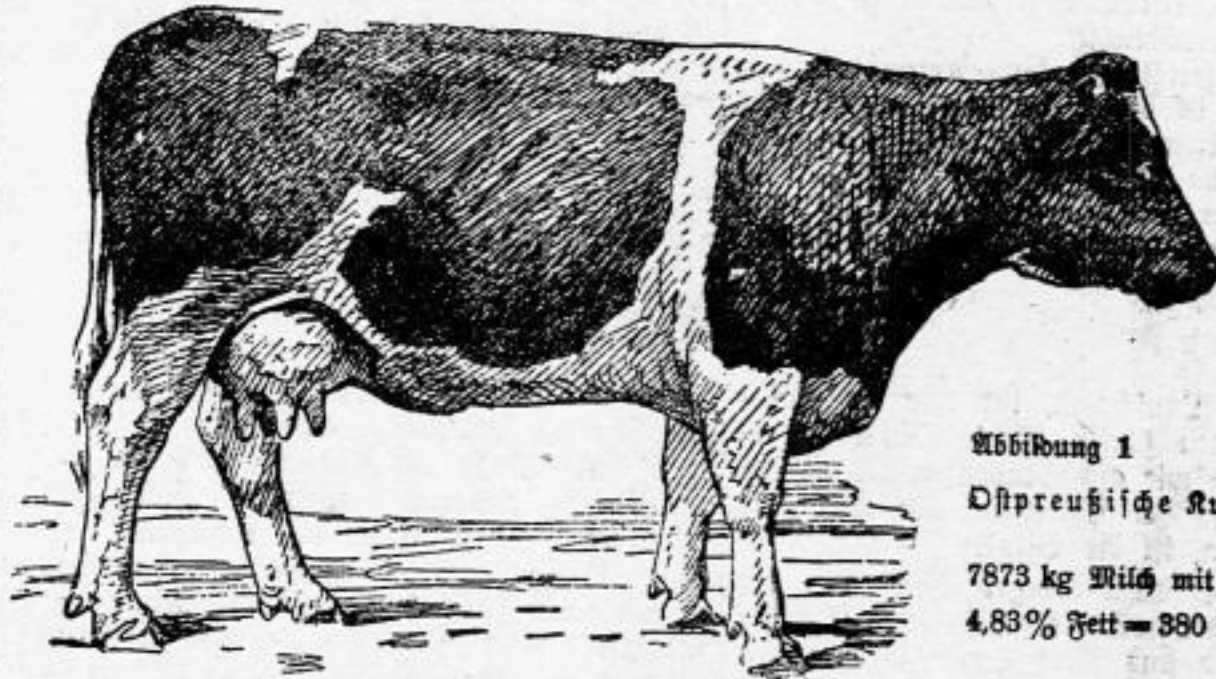


Abbildung 1
 Ostpreußische Kuh „Dora“
 7873 kg Milch mit
 4,83 % Fett = 380 kg Milchfett

ertrag von 11030 kg Milch mit 5,51 % Fett und 608 kg Milchfett lange Zeit die Inhaberin des deutschen Rekords. Die Kuh „Quappe“ lieferte zwar weniger Fett, aber einen Jahresertrag von 14708 kg Milch. Sie erhielt auf der ersten Reichsnährstands-ausstellung in Erfurt den Siegerpreis für Leistung unter den Niederungsrindern. Diese enormen Leistungen sind in erster Linie erzielt worden durch eine systematische Aus-

bildung. 2) führt über die Querpfeiferlinie ebenfalls Winterblut. Auf der Ausstellung in Königsberg erhielt dieser formvollendete Bulle mit seinem starken Fundament den ersten Preis.

Die Mastfähigkeit des ostpreußischen Rindes ist durch die kräftige Entwicklung der Muskulatur an den wichtigsten Körperstellen sehr gut. Das Lebendgewicht ausgewachsener Kühe beläuft sich im Mittel auf 600 kg.

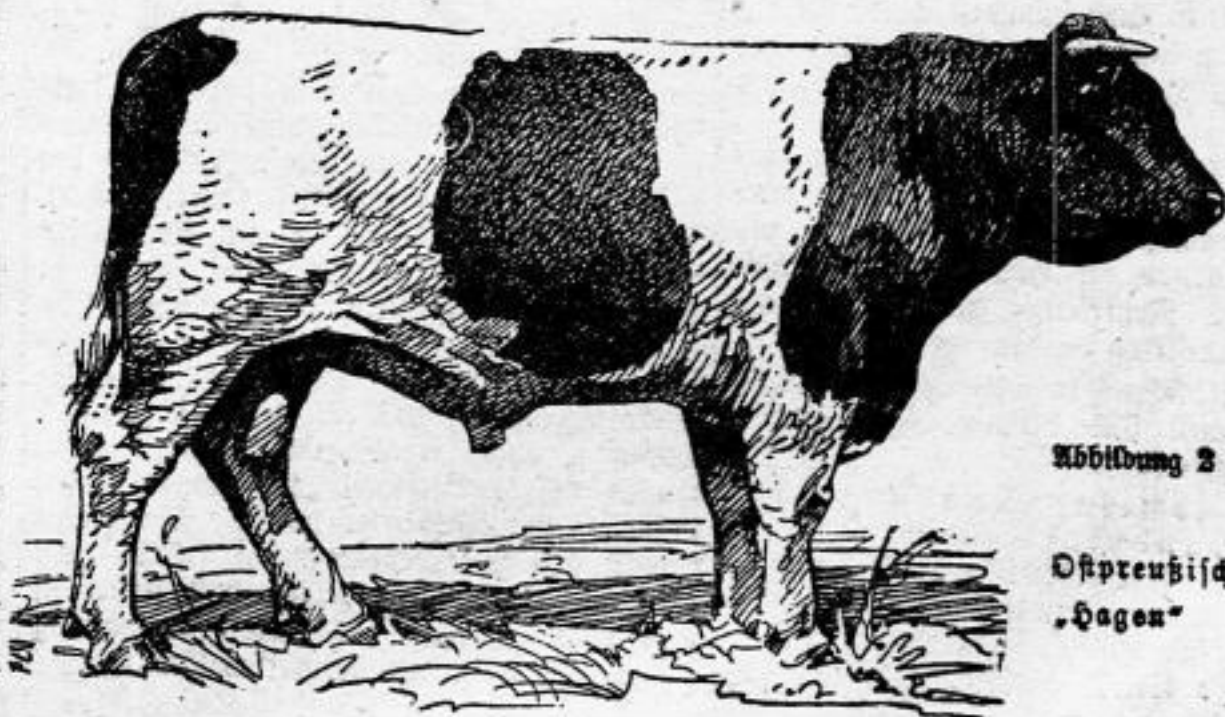


Abbildung 2
 Ostpreußischer Bulle
 „Hagen“

Markstammkohl oder Futterrüben?

Von Oberregierungs- und Landesökonomierat Dr. phil. G. Rütge

Mit Markstammkohl sind bereits mehrere Versuche an Milchkühen wie auch an Schweinen durchgeführt. Im Tierzuchtinstitut der Universität Halle wurden die Pflanzen des Stammkohls am 20. Juni hinter dem Spaten ausgepflanzt. Die Reihenabstände betrug 50 cm, der Abstand in der Reihe etwa 40 cm. Im Institut für Milchherzeugung in Kiel wurden die Pflanzen am 22. Juni ausgepflanzt, und zwar als Zweifelhaupt nach Roggen-Bottelwiden-Gemenge und Sommerwidengemenge. Die Erträge waren gut. Auch das Institut Halle schätzt die Ernte im November auf 240 dz je 1/4 ha. In Kiel wurde während der Winterstallfütterung die Tagesgabe an Markstammkohl vorübergehend bis auf 60 kg gesteigert und von den meisten Kühen verzehrt. Allerdings wurde die Beobachtung gemacht, daß bei so starker Fütterung die Milch einen strengen Geschmack annahm. Späterhin wurden je Tier und Tag 20 kg Markstammkohl und 20 kg Futterrüben gegeben. In einem Versuch erhielten die Kühe täglich 40 kg Markstammkohl. Im Tierzuchtinstitut Halle hatte man festgestellt, daß die Kühe 50 kg Markstammkohl täglich nicht gern aufnahmen, man machte also eine ähnliche Beobachtung wie in Kiel. Während des Versuchs wurde den Kühen deshalb täglich nur 30 kg Markstammkohl und dazu 20 kg Futterrüben verabreicht.

Die chemischen Untersuchungen ergaben in Kiel und in Halle in bezug auf Eiweißgehalt sehr nahe Übereinstimmung. Nach der Untersuchung in Halle ist im Markstammkohl 2,43 % Rohprotein, in den im Vergleichsversuch gefütterten Futterrüben war 0,93 % Rohprotein enthalten.

Bei den Fütterungsversuchen wurde Markstammkohl mit Futterrüben verglichen. Um die Versuche einfach zu gestalten, wurde sowohl in Halle als auch in Kiel 1 kg Markstammkohl durch 1 kg Futterrüben ersetzt, trotzdem die Nährstoffmengen in den beiden Futtermitteln nicht genau dieselben sind. Es stellte sich heraus, daß bei der Verabreichung von 40 kg Markstammkohl im Vergleich zu 40 kg Futterrüben in Kiel der Milchertag je Kuh um 1,2 kg gesteigert wurde. Der Fettgehalt nahm um 0,09 % ab, die absolute Fettmenge wurde um 23 g gesteigert. In Halle war in zwei Versuchen das Ergebnis ähnlich. In Halle wurden bei der Vergleichsfütterung 50 kg Runkelrüben je Tier und Tag durch 30 kg Markstammkohl und 20 kg Runkelrüben ersetzt. Dabei stellte sich heraus, daß die Milchmenge um ungefähr 7 % anstieg, die Fettmenge um 5 %. Ähnlich wie in Kiel ging dagegen der Fettgehalt, und zwar um ungefähr 2 %, zurück. Die Versuche in den beiden Versuchsanstalten, die in zwei ganz verschiedenen Teilen Deutschlands durchgeführt worden sind, zeigen in ihren Ergebnissen eine ganz außerordentliche Übereinstimmung, so daß man diese Versuchsergebnisse als vollkommen gesichert und eindeutig ansprechen kann. Es geht aus ihnen hervor, daß Markstammkohl, in nicht zu großen Mengen verfüttert, ein ausgezeichnetes Futter für Milchkühe darstellt und daß infolge des hohen Eiweißgehaltes sogar die Futterrüben, die wir als Milchviehfutter seit langem hochschätzen, übertroffen werden. In Kiel wurden dann weiter auch noch Ausnährungsversuche mit einem Hammel durchgeführt,

wobei festgestellt wurde, daß die organische Masse des Markstammkohls fast zu 81 % verdaut wurde. Es ergab sich ein verdaulicher Eiweißgehalt von 1,2% und ein Stärkewertgehalt von 7,6%.

In Halle wurden auch Fütterungsversuche an Schweinen mit Markstammkohl durchgeführt, und zwar in Form der sogenannten Wirtschaftsmast. Dabei wurde festgestellt, daß im Januar die Schweine den Markstammkohl lieber nahmen als Futterrübenblätter, die zu der Zeit allerdings stark erfroren waren. Markstammkohl und gedämpfte Kartoffeln wurden zu gleichen Teilen gegeben. 60 kg schwere Mastschweine nahmen täglich 3,2 kg Markstammkohl auf. Die Versuchsansteller waren mit dem Ergebnis der Verabreichung von Markstammkohl an Schweine durchaus zufrieden.

Zum Schluß ist festzustellen, daß es für den deutschen Bauern und Landwirt nicht heißen darf: Futterrüben oder Markstammkohl. Futterrüben haben sich seit Jahrzehnten für die Zwecke der Fütterung fast aller unserer Haustiere auf das Beste bewährt, und es besteht keinerlei Grund, die Futterrüben etwa völlig durch Markstammkohl zu ersetzen. Wo aber der Anbau von Futterrüben weniger zweckmäßig ist und der Bauer und Landwirt Bedarf an frischem Futter hat, so mag er aus diesen Zeilen entnehmen, daß auch der Markstammkohl einen recht hohen Futterwert hat, daß er bei Anbau von Markstammkohl nicht befürchten muß, daß seine Tiere das Futter im Winter nicht aufnehmen, und daß er andererseits auch keine Leistungsminderung zu befürchten hat.

Die Birke

Von Oberförster Dr. Binder

Der erste Laubbaum, der uns im Frühjahr mit seinen zarten, grünen Blättern erfreut und den wir als Sendboten des nahenden Sommers zu Pfingsten vor Tür und Fenster stellen, ist die Birke.

Vor nicht allzu langer Zeit von der forstlichen Welt noch als gefährliches Unkraut bezeichnet und aus jeder Laub- und Nadelholzschonung rücksichtslos herausgehauen, hat sie in den letzten Jahren als Waldbauwieder an Ansehen gewonnen und wird, wo sie von Natur aus nicht vorkommt, heute schon künstlich als Frostschutz- und Treibholz, Füll- und Mischholz in fast allen Kulturen gern wieder eingebracht.

Als starker Wasserverbraucher muß sie natürlich kurzgehalten werden, wo sie der eigentlichen Nugholzpflanze schadet. Dies erreicht man dadurch, daß man sie auf den Stock setzt, d. h. stark stummelt, damit sie als Stockauschlag wiederkommen kann, um ihre Aufgaben im Haushalt der Natur nochmals zu erfüllen.

Ihr Holz ist sehr zäh und biegsam, oft schön gemasert und heizkräftig. Daher wird es vom Stellmacher und Möbeltischler als Nugholz und von der Hausfrau als Brennholz geschätzt. Neuerdings wird es auch als Sperrholz im Flugzeugbau verwendet.

Von den bei uns in Deutschland vorkommenden Birken sind besonders zwei Arten anbaumwürdig, und zwar

1. die gemeine Rau-, Weiß- oder auch Sandbirke (*Betula verrucosa*) genannt, mit sehr locker gebauter Krone, in der Jugend aufstrebenden und vom 15. bis 20. Lebensjahre ab überhängenden Zweigen, deren jüngste Triebe klebrig sind und sich

später mit Haardrüsen bedecken — daher ihre Bezeichnung Raubbirke. Weißbirke heißt sie, weil ihre Rinde so glänzend weiß ist wie bei keiner anderen Birkenart. Sandbirke nennt man sie, weil sie auf trockenen, sandigen Böden gedeiht. Mit Ausnahme von reinen Kalk- und sauren Moorböden ist sie mit jedem noch so dürrigen Boden zufrieden und will — als lichtbedürftigstes Laubholz — vor allem genügend Licht haben. Dies verrät sie schon dadurch, daß sie sich in reinem Bestand selbständig frühzeitig licht stellt und besondere Vorliebe für sonnige Süd- und Ostlagen zeigt.

2. die Ruch-, Haar- oder Moorbirke (*Betula pubescens*) mit sperriger Krone und meist auch im Alter noch aufrecht gerichteten Zweigen, deren junge, balsamisch duftende Triebe nicht klebrig, dafür aber behaart sind — daher ihr Name Raubbirke. — Als Moorbirke bezeichnet sie auch ihren eigentlichen Standort selbst. Sie beansprucht im Gegensatz zur Sandbirke vor allem anhaltend feuchten Boden oder nebel- und regenreiches Klima und gedeiht natürlich am besten, wo beides vorhanden ist (Erlenbrücher). Auf Torfmooren bildet sie oft die einzige Bestockung. Beide Birkenarten sorgen in ihren Standortgebieten durch überreichliche Samenerzeugung selbst auf natürlichem Wege für ihre Verbreitung. Meist genügen einige ältere Exemplare und eine leichte Bodenverwundung durch irgend ein Reifinstrument, um in ganz kurzer Zeit ganz große Flächen natürlich mit Birke zu besäen. Der leichtfüßige geflügelte Birken Samen wird vom Herbstwind weithin getragen und findet in dem vom Ueberzug durch die Verwundung freigelegten Boden ein geeignetes Keimbett,

Fehlen die Birkenmutterbäume, dann ersetzt man sie, indem man Fruchtzapfen tragende Birkenäste Ende August/Anfang September — zur Zeit der Samenreife — auf die zu besamende Fläche aussteckt und alles weitere dem Winde überläßt.

Der künstliche Anbau erfolgt durch Saat oder Pflanzung.

Da sich die Birke für reine Bestände nicht eignet, als Beimischung zu anderen Holzarten sich aber gut bewährt hat, wird sie als Lückenbühler im wesentlichen als zwei- bis fünfjährige Pflanze im zeitigen Frühjahr, ehe die Knospen stark anschwellen, gepflanzt. Will man auf kleineren Flächen eine größere Pflanzenzahl erzielen, so tut man gut, im Herbst zu säen, weil der Samen während des Ueberwinterns leicht verdirbt. Der Samen darf nur wenig untergebracht werden, da er Bedeckung nur in geringem Maße verträgt. Der Samenbedarf beträgt je Hektar etwa 40 kg. Da zu stark ausgetrockneter Samen im Keimbett oft ein Jahr über liegt, können die Sämlinge auch noch im zweiten Jahr zum Teil reichlich auf-laufen.

Durch sorgfältige und richtige Pflanzung oder gut ausgeführte Saat begünstigt, wird sich das Birkenpflänzchen kräftig bewurzeln und seine ersten beiden Lebensjahre, in denen ihm besonders durch die Hitze Schaden droht, gut überstehen. Wegen seiner Anspruchslosigkeit an Klima und Boden wird es sich dann rasch entwickeln und im allgemeinen sehr wenig mehr zu fürchten haben. Es kann zu einem stattlichen Baum heranwachsen, der schon recht zeitig wertvolle Nuhungen liefert und durch seine lockere Krone und den hellen weißen Stamm unsere Waldbilder verschönt.

Ne
Der
besond
däume
auf n
vonein
ebenfo
Dagn
silzter
das
nehmen
Licht
Bildun
eines
Raum
gehen
dann,
quelle,
Dungh
bis zu
Witter
Es ist
besser,
ersten
Unter
auszun
zuehe
Fe
Uebel,
wird,
doch e
kippen
Steine
Straß
der U
nannte
Nach
nur
will s
obwohl
Zucken
nicht d
schnell
in die
stauht
Körper
die er
wärme
äußert
Schme
Ruhe
Batter
den ka
durch
Zu leh
Mit d
man d
die be
kühlen
einer
gebran
Misch
auch t
fügun
schläge
Eispfl
Zweck
lappen
mittels
räumer
tüchtig
Au
füttert
regelm
wird
achtet.
kleiner
von H
der ou
Die I
begren
scheldu
Wlage
auf d
Die I
der S
daß A
Es ist
daß d

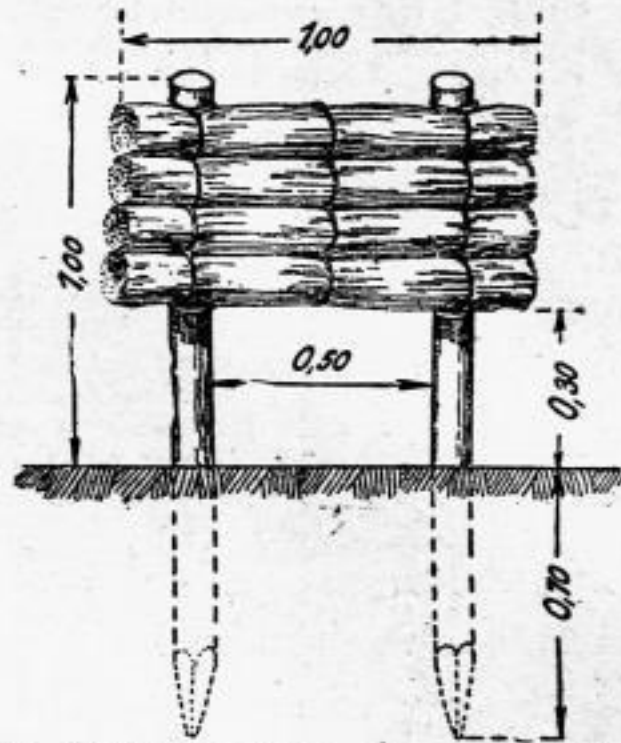
Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Der Lichtmangel der Obstbäume ist erheblich, besonders bei zu dichtem Stand. Wenn Buschbäume auf drei bis vier Meter und Hochstämme auf nur sieben bis acht Meter Entfernung voneinander stehen, dann gehen die Kronenäste ebenso schnell ineinander wie die Wurzeln. Dann gleicht der Erdboden einem dichten, verfilzten Wurzelwerk, ähnlich einem Topfgewächs, das lange nicht umgekehrt worden ist. Dabei nehmen die Baumkronen sich gegenseitig das Licht fort, das sie so notwendig auch zur Bildung von Früchten brauchen. Die Wurzeln eines Baumes bleiben durchaus nicht auf den Raum unterhalb des Laubdaches beschränkt, sie gehen oft weit über diese hinaus, besonders dann, wenn ihnen irgendwo eine Nährstoffquelle, sei es ein Komposthaufen oder eine Düngelstätte, geboten wird. Dann wachsen sie bis zu diesen heran. Sie müssen eben eine feine Witterung für solche Nährstoffquellen haben. Es ist bei Anlage einer Obstpflanzung immer besser, etwas zu weit zu pflanzen und in der ersten Zeit die größeren Zwischenräume durch Unterkulturen von Gemüse oder Beerenobst auszunützen, als die Bäume zu eng aneinanderzusetzen.

Fesselverstauchung beim Pferde. Dieses Uebel, das auch als „Ueberkötten“ bezeichnet wird, ist zwar keine schwere Krankheit, aber doch eine recht lästige Erscheinung. Das Ueberkippen wird herbeigerufen durch Fehltritte auf Steinen oder durch Ausgleiten auf glatten Straßen beim Traben. Besonders leicht erfolgt der Unfall infolge von Uebermüde, dem sogenannten „Stalimute“ nach längerem Stehen. Nach der Verstauchung hinkt das Pferd nicht nur stark mit dem betroffenen Beine, es will sich auch nicht mehr vom Plage bewegen, obwohl es auf Druck keinen Schmerz durch Zucken erkennen läßt. Im Stehen tritt es nicht durch, der Fuß ist vorgesezt. Der Körper schnell beim Berühren mit dem Boden etwas in die Höhe, da das Pferd versucht, den verstauchten Fuß sobald als möglich von der Körperlast wieder zu befreien. Untersucht man die erkrankte Stelle, so findet man, daß sie wärmer ist als die Körpertemperatur, auch äußert das Tier beim Drehen des Fesselgelenks Schmerzen. — Als Hauptkur kommt möglichst Ruhe in Betracht. Am besten ist es, wenn der Patient in einem Laufstalle untergebracht werden kann. Vertlich sucht man die Verstauchung durch Umschläge oder Einreibungen zu beheben. Zu letzteren ist Kampferspiritus empfehlenswert. Mit der Hand oder einem Wattebausch massiert man damit leicht drei- bis viermal im Tage die betroffene Stelle. Ganz vorzüglich wirken kühlende Umschläge mit kaltem Essigwasser oder einer Lösung von 200 g Bleizucker und 100 g gebranntem Alaun in 15 Liter Wasser. Diese Mischung ist besonders heilsam, freilich aber auch teurer und meist nicht sofort zur Verfügung. Man wird also als erste Hilfe Umschläge von Essigwasser machen, das durch Eisplitter vorteilhaft gekühlt wird. Zu diesem Zwecke wird ein mehrfach gefalteter Leinenlappen nicht zu fest um die erkrankte Fessel mittels einer Binde befestigt und in Zwischenräumen von 15 bis 20 Minuten mit der Lösung tüchtig durchfeuchtet.

Auch bei der Felle ist gut gepuht halb gefittet. Während bei Rindern und Pferden ein regelmäßiges Puzen selbstverständlich ist, wird dies bei den Flegeln viel zu wenig beachtet. Die Flegeln werden meist in einem recht kleinen Stall gehalten. Durch das Einbringen von Heu und Stroh wird Staub aufgewirbelt, der auf Haar und Haut der Flegeln niedersinkt. Die Tiere stehen und liegen immer auf eng begrenztem Raum, der durch ihre Ausscheidungen verschmutzt ist. Infolge der ständigen Ablagerung von Staub und Schmutz bildet sich auf der Haut der Tiere eine Schmutzkruste. Die Flegeln verspüren Juckreiz. Außerdem ist der Schmutz ein guter Wärmeleiter und bewirkt, daß viel Wärme dem Körper verlorengeht. Es ist daher ganz falsch, wenn behauptet wird, daß der Schmutz warm halte. Im Gegenteil,

der Schmutz nimmt Körperwärme weg. Dafür muß nun mehr gefüttert werden. Wir sehen demnach, daß ein unreiner Körper zu einer Futtermittelverschwendung führt. Gewöhnlich geht aber bei gleichbleibender Fütterung die Leistung der Flegeln zurück. Die Verschmutzung der Haut und des Haarkleides hat auch noch andere üble Folgen. Durch sie wird die Hautausdünstung behindert. Viele schädliche Stoffe können dadurch nicht aus dem Körper entfernt werden. Die Tiere sind Krankheiten in stärkerem Maße ausgesetzt. Endlich wird das lästige Ungeziefer auf verschmutzter Haut in besonderem Maße gefördert. Wegen der vielen Nachteile, die



eine Verschmutzung des Körpers der Flegeln mit sich bringt, ist ein öfteres Puzen unbedingt zu empfehlen. Es sollte mit Striegel und Bürste vorgegangen werden. Sehr zu empfehlen ist eine Scheuergelegenheit, aus einigen an zwei Pfählen befestigten Reijigbündeln errichtet, wie obenstehende Abbildung zeigt. Zwei 8 bis 10 cm starke, 1,70 m lange Pfähle werden in 50 cm Abstand voneinander, rund 70 cm tief, eingegraben. Aus etwa 1 m langem Reijig stellt man sich 12 cm dicke Bündel her, die man dreimal mit kräftigem verzinktem Binddraht in 30 cm Abstand umwickelt. Vier solcher Bündel befestigt man mit verzinktem, 2 mm starkem Draht an den Pfählen. Die Unterseite des untersten Bündels soll etwa 30 cm über dem Erdboden liegen. Dr. Hn.

Der Geflügelhof. Mit Ende November sind wir in die eierärmste Zeit eingetreten. Nur der wird sich jetzt eines gewissen Eiersegens erfreuen, der mindestens die Hälfte seines Hühnerbestandes durch rechtzeitig erbrütete Junghennen ersetzt hat. Durch beste Pflege lassen sich auch noch einige Althennen am Legen erhalten. Diese spät mausernden Hennen haben meist die höchste Jahresleistung aufzuweisen. Ihre Federbildung vollzieht sich gewöhnlich viel rascher als bei den früh mausernden, so daß sie ebenso bald als diese wieder mit dem Legen einsezen. Diese Hennen sind es auch, die am ehesten eine Haltung im zweiten und gegebenenfalls sogar im dritten Jahr lohnen. Sie werden deshalb überall da, wo keine Feststellung der Legeleistung durch das Fallennest vorgenommen wird, in erster Linie zur Zucht verwendet werden. — Die Fütterung der Althühner kann noch so fein, wie für den Vormonat angegeben wurde. Man lasse sich ja nicht zu einer falschen Sparsamkeit bei nicht legenden Hühnern verleiten. Auch für die Junghennen ist eine zurückhaltende Fütterung nicht mehr am Platze, da sie ja jetzt die gut bezahlten Wintererletern sollen. Morgens warme Kartoffeln, mit einem eiweißreichen Mischfutter und etwas saurer Magermilch verknetet, nachmittags trockenes Mischfutter und gegen Abend Körner, das sei die Tagesration. Die abendliche Körnergabe bemesse man reichlich, damit die Hühner mit vollgefülltem Kropf die lange Winternacht

antreten. — Zweckmäßig ist es, die Nacht durch Beleuchtung von 5 Uhr früh an abzukürzen. Während dieser Zeit muß natürlich Futter und Wasser zur Verfügung stehen. Dr. A. B.

Das Einlegen des Sauerbratens. Zum Einlegen des Bratens benötigt man eine Marinade, die man aus folgenden Zutaten mischt: ein halbes Liter Essig, ein Liter kochendes Wasser, ein Teelöffel Mostsch, zehn Gewürzkörner, zwei Lorbeerblätter und eine Zwiebel in Ringen. Nachdem die Marinade gemischt und abgeschmeckt ist, läßt man sie aufkochen und stellt sie kalt. 1000 g Rindfleisch, am besten aus der Keule, werden gewaschen, geklopft und in einen verhältnismäßig engen Steinopf gelegt, so daß die überfüllte Marinade das Fleisch bedeckt. Gut zugedeckt, läßt man das Fleisch je nach dem Säuregehalt vier bis sechs Tage liegen. Das Braten mit 50 g in Stifte geschnittenem Speck, der mit Salz und Pfeffer überstreut ist, wird das Fleisch gespickt und in 40 g Fett auf allen Seiten angebraten. Von einem halben Liter heißen Wassers, das eventuell mit etwas Marinade vermischt sein kann, gießt man häufig etwas zu und begießt den Braten fleißig mit der Tunke. Einen alten in Wasser aufgeweichten Brotkrumen läßt man in der letzten halben Stunde mitschmoren. Entweder kann man die Tunke zum Schluß mit einem Eßlöffel kalt angequirltem Mehl oder einem achtel Liter saurer Sahne bindig machen. Am besten läßt man einen Teil der Sahne mitschmoren, damit die Tunke nicht zu hell wird. Sa. G.

Ente mit Rotwein. Sobald die sauber vorbereitete Ente hellbraun gebraten ist, gibt man zwei Tassen kochendes Wasser, eine Zwiebel, allerlei Gewürz, Salz, etwas Zitronenschale und einige scheinig geschnittene Champignons dazu und läßt die Ente noch eine Viertelstunde damit durchdämpfen, dann nimmt man sie heraus, verdickt die Tunke mit einer dunklen Mehlschwitze, rührt sie mit zwei Weingläsern Rotwein klar, würzt mit dem Saft einer Zitrone und läßt die Tunke noch einmal aufkochen. Die Ente wird in zierliche Stücke zerlegt auf tiefer Schüssel angerichtet und mit der durch ein Sieb gesieichten Tunke überfüllt. Frau D. A. in L.

Zwei bewährte Pfefferkuchenrezepte zum Fest.

Feine Lebkuchen. Erforderlich sind dazu: 750 g Honig, 1000 g Mehl, 375 g süße, grob gewiegte Mandeln oder halb Mandeln halb Haselnüsse, 130 g Zitronat, 140 g Orangetat, 380 g Zucker, 20 g Zimt, eine Messerspitze Nelken, Muskat, zwei Eier, ein Eßlöffel Rum, abgeriebene Zitronenschale und eine starke Messerspitze Pottasche — letztere in etwas Wasser aufgelöst. Der Honig wird mit der Hälfte des Zuckers aufgekocht. Der Rest des Zuckers wird mit den Mandeln geröstet und mit den übrigen Zutaten gut vermischt. Nachdem der Honig ein wenig abgekühlt ist, wird er darübergegossen, zuletzt die Eier und die Pottasche dazugegeben und alles gut verknetet. Danach rollt man den Teig einen Zentimeter dick aus, schneidet längliche Stücke davon, setzt sie auf ein gefettetes Blech und läßt sie über Nacht stehen. Sie werden am nächsten Tage in ziemlich heißem Ofen gebacken und noch warm mit Zuckerglasur bestrichen.

Basler Leckerli. 500 g Honig, 250 g Zucker, 175 g grob gehackte Mandeln, je 40 g Zitronat und Orangetat in Würfeln geschnitten, eine Prise Nelken, Muskat, ein Teelöffel Zimt, die abgeriebene Schale einer Zitrone, ein Eßlöffel Rum, zwei Messerspitzen Hirschhornsalz, 625 bis 750 g Mehl. Den Honig kocht man mit dem Zucker auf und gießt ihn, nachdem er etwas abgekühlt ist, über die übrigen, gut untereinander gerührten Zutaten, zuletzt gibt man das Hirschhornsalz dazu. Der Teig muß tüchtig verknetet werden, dann einen Zentimeter dick ausrollen und auf ein vorbereitetes Blech legen. Bei mäßiger Hitze wird er gebacken; wenn er noch warm ist, werden Lebkuchen davon geschnitten und diese mit Zuckerguß bestrichen. S. S.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Vorkauf der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desjenigen Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzusenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Die Schriftleitung

Frage: Was für eine Mast nach dem Läuferstadium? Meine Schweine haben bisher neben 1 kg Getreideschrot und 2 Liter Magermilch Grünklee erhalten. Sie haben nunmehr ein Gewicht von 80 bis 90 kg und sollen möglichst schnell und billig auf 150 kg Gewicht gebracht werden. Ist es richtig, Kartoffeln zu füttern und dazu 1 kg Getreideschrot und 200 g Heringsmehl zu geben oder soll außerdem noch 1 kg Futterzucker verabfolgt werden? Diesen letzten müßte ich erst ankaufen.

W. L. in W.
Antwort: Sofern Sie genügend Kartoffeln zur Verfügung haben, ist die Verabfolgung der Kartoffeln bis zur Sättigung neben 1 kg Getreideschrot und 200 g Heringsmehl ausreichend, um gute Zunahmen bei Ihren Mastschweinen zu erzielen. Der Zukauf von Futterzucker wäre nicht nötig. Sollten dagegen die Kartoffeln nicht in sehr großer Menge zur Verfügung stehen, so könnte 1 kg Futterzucker mitverabfolgt werden. Entsprechend würde der Kartoffelverbrauch geringer sein. Ist ferner das Getreideschrot knapp, so könnte neben den Kartoffeln eine Gabe von 300 g Heringsmehl und je 500 g Getreideschrot und Futterzucker verabfolgt werden. Schließlich kann man auch mit einer noch kleineren Getreideschrot- und Zuckergabe auskommen. Letzten Endes ist auch die Mast möglich bei alleiniger Verfütterung von Kartoffeln und einer Beigabe von 400 g Heringsmehl. Es wird sich dann aber empfehlen, gegen Ende der Mast die Fischmehlgabe stark zu verringern, um auf keinen Fall Beanstandungen wegen fischiger Beschaffenheit der Schlachtware zu haben. Da die Kartoffeln sehr hoch verdaulich sind, kann man auch an Stelle des Getreideschrotes oder eines Teiles davon die billigere Kleie verfüttern. Sie werden also mit einer Gabe von 500 g Getreideschrot, 500 g Kleie, 200 bis 300 g Heringsmehl und Kartoffeln bis zur Sättigung ebenfalls einen guten Masteffekt haben. Die Zufütterung von 1 kg jungem, gehäckseltem Grünfütterer je Tier und Tag kann eine weitere kleine Ersparnis der übrigen Futtermittel herbeiführen und somit die Mast verbilligen helfen. Gerade bei den Regenfällen der letzten Wochen sind Stoppelsaat und auch die anderen Grünfütterer stark erhöht, so daß ihre Heranziehung zur Schweinemast nicht von der Hand zu weisen ist.

Frage: Hühner haben Milben. Ich habe eine Feder von einem meiner Hühner eingekauft, welches ganz voller Milben ist. Sie finden sich nur bei zwei Hühnern, die beide vom Juni 1932 sind. Im vorigen Jahre haben die Hühner sehr gut gelegt, in diesem Jahre aber noch gar nicht. Bei allen anderen Tieren habe ich keine Milben feststellen können. Stall, Sitzstangen, Legeneister habe ich nach vorheriger Reinigung mit Lysollösung mittels Fichtspritze tüchtig gespritzt, dann mit einer Mischung von Kalkmilch und Lysol ausgestrichen. Legeneister sowie Fußboden (Fliesen) bestreue ich reichlich mit Torfmull.

D. M. in G.
Antwort: Bestreichen Sie die Federn, die derartige Gebilde aufweisen, gut mit Öl, dem auf zehn Teile ein Teil Petroleum beigegeben ist. Den Körper der Hühner streuen Sie mit Persephen Insektenspulver ein, wobei die Hauptteile unter den Flügeln und am Leib nach der Kloake besonders zu berücksichtigen sind. Wiederholen Sie diese Behandlung nach drei bis vier Tagen, und reinigen Sie dabei die Federn von den anhaftenden Krusten. Falls notwendig, wird nach abermals einigen Tagen eine dritte Behandlung durchgeführt.

Es kann nicht mit unbedingter Sicherheit gesagt werden, ob das Ungeziefer allein am Einstellen der Legetätigkeit schuld ist, zumal das zweite Tier wenig Befall zeigt. Bei zweijährigen Hennen kommt es ab und zu auch zu krankhaften Veränderungen der Legeorgane, die alsdann die Ursache der mangelhaften Legen sind. Es hat keinen Sinn, derartig träge Legerinnen lange beizubehalten, sondern sie eignen sich am besten für den Suppentopf.

Frage: Stalldüngersatz. Ich bin Kleingartenbesitzer und habe alljährlich Not, mir den auf die Dauer unentbehrlichen Stalldünger zu verschaffen. Kann ich mir nicht selber einen gleichwertigen Ersatz zurechtmischen? E. in P.

Antwort: Am billigsten stellt man sich im Kleinbetrieb einen Ersatz für Stallmist durch Kompostieren von Torfmull mit Harn und Fäkalien her. Torfmull ist heute verhältnismäßig billig, und jeder Gartenboden, ob leichter oder schwerer, dankt für eine reichliche Zubringung von Torfmull durch erhöhte Ernten. Fehlen die Fäkalien, so kann man die notwendigen Pflanzennährstoffe in Form von passenden Kunstdüngerarten, wie z. B. Haka-phos oder Nitrophoska in Wasser auflösen und vom Torfmull aufsaugen lassen. Trockener Torfmull muß vor dem Ausstreuen und Eintragen sowieso gut durchfeuchtet werden. Wichtig ist, daß man die Kunstdüngerlösung nicht zu konzentriert nimmt! Der durch Kunstdüngerlösung angereicherte Torfmull wird wie Stallmist flach untergegraben. Besteht der Wunsch, fertig gemischte Humusdünger zu kaufen, so sei auf die Anschaffung von Kettolin oder Biohumus verwiesen, die in gärtnerischen Betrieben vielfach geprüft worden sind und sich bewährt haben. Man fordere zunächst ein Preisangebot frei eigener Abnahmestelle.

Frage: Meerrettichverteilung. Wie ist aus einem großen Gemüse- und Kartoffelgarten Meerrettich zu vertilgen? U. U. in U.

Antwort: Verwildertes Meerrettich im Garten ist ein sehr schwer zu bekämpfendes Unkraut, da kleine Wurzelstücke immer wieder durchtreiben. Es gibt eigentlich nur zwei Wege zur wirklichen Entfernung des Unkrautes, die aber beide sehr mühsam sind. Einmal kann man den ganzen Garten rigolen, d. h. zwei Spatenstich tief umgraben und dabei alle Meerrettichwurzeln sorgfältig auslesen. Die andere Möglichkeit besteht in einem Abhacken aller Meerrettichpflanzen vom ersten Frühjahrs-trieb an. Und zwar muß alles Grün beim ersten Durchtreiben mit einer Hacke abgeschlagen werden. Wird das Frühjahr und Sommer lang mit Sorgfalt durchgeführt, so haben die Wurzeln keine neuen Nährstoffe durch Blätter sammeln können und können dann kaum noch austreiben. Vielleicht läßt es sich in dem Garten ermöglichen, die stark verunkrauteten Teile zu rigolen, das übrige aber durch fleißiges Hacken zu säubern.

Frage: Verwendung von Pappel- und Eschenholz. Auf einem Stück Ded- und Umland wurden vor vier Jahren Pappel- und Eschenpflanzen gesetzt, die sehr gut wachsen. Wie oft müssen diese jungen Bäume beschnitten werden? Kann Pappel- und Eschenholz für Streichhölzer oder für welche Zwecke Verwendung finden, und wie stark müssen die Bäume für diese Zwecke sein? O. C. in C.

Antwort: Die Pappelarten, insbesondere die Zitterpappel, Aspe oder Espe genannt, werden zu Zündhölzern, Saloufen, Schachteln, Risten und Packkästern verarbeitet und sind außerdem ein beliebtes Werkholz für den Tischler und Wagner als Blindholzmaterial zu Wagenstegen

und Tafelung. Die Esche wird dagegen nicht zu Zündhölzern verarbeitet, liefert jedoch ein vorzügliches Werkholz für den Waggonbau, landwirtschaftliche Geräte (Eggen, Rechen, Karren u. a.), Werkzeugstiele und Griffe, Stks, Räder usw. Beide Holzarten werden in Rollen und Abschnitten von 30 cm Durchmesser aufwärts gehandelt. Mit zunehmendem Durchmesser wächst der Wert des Holzes. Beschneiden der Bäume ist nicht nötig, höchstens ein Aufsägen zur Erziehung astreiner Stämme.

Frage: Apfelschorf. Wir bitten, eingesandten Zweig zu untersuchen und festzustellen, von welcher Krankheit er befallen ist. H. K. in N.

Antwort: Der eingesandte Zweig war an einigen Blättern leicht vom Apfelschorf und von einigen Blattläusen befallen. Dieses sind jedoch nicht die Ursachen des Kümmerens oder Eingehens des Zweiges. Da der Zweig sehr kurze und schwache Sommertriebe gemacht hat, so kann dieses an zu nährstoffarmem Boden, trockenem Boden oder an einer Krankheit der Wurzeln oder des Stammes liegen. Vielleicht ist der Boden auch stark mit Kunstdünger gedüngt, welches bei der anhaltenden Trockenheit, ohne zu bewässern, dieselben Folgeerscheinungen hat. Da die Anfrage in diesem Falle zu kurz gehalten ist, läßt sich eine Gegenmaßnahme von hier aus nicht beurteilen.

Frage: Wollläuse auf einer Myrte. Meine Myrte, welche 13 Jahre alt ist und prächtig ausfah, bekommt in diesem Jahr weiße Stellen (Blattprobe anbei) und scheint allmählich einzugehen. Zunächst wird sie unten ganz kahl, schlägt aber oben wieder aus. Leider verbreitet sich der weiße Belag weiter, so daß sie bald eingehen wird. Was soll ich tun? J. in N.

Antwort: Der eingesandte Zweig war von Wollläusen befallen. Zur Bekämpfung dieses Schädlingens pinxeln Sie die befallenen Stellen mit 2prozentigem Parafitol oder lauwarmen 4prozentiger Schmierseifenlösung gut aus. Etwa eine Stunde danach ist die ganze Krone mit Regenwasser abzuspielen. Sollte sich nach einigen Wochen der Befall erneut zeigen, so ist die Arbeit zu wiederholen.

Frage: Hagebuttenwein hat Effigistich. Eingesandte Probeflasche von Hagebuttenwein stammt von einem Wein, den wir soeben von den Früchten abgezogen haben. Wir finden, daß er einen leichten Effigistich hat und bitten um Angabe, wie wir ihn verbessern können. Er ist nach folgendem Rezept gemacht: In einem 20-Liter-Ballon wurde auf ein Drittel Hagebutten zwei Drittel Wasser mit geringem Zuckerzusatz aufgefüllt und bis jetzt an warmem Ort vergoren. Gärhese wurde nicht zugefügt. Wie kann man den Wein verbessern? R. in S.

Antwort: Die angegebene Bereitungsart war falsch und kann niemals einen klaren, gesunden Wein ergeben. Die Probe zeigte zwar (bei 14,5 Volumprozentem Alkohol), daß eine Gärung stattgefunden hatte, der Wein wird aber niemals klar werden und der Effigistich bald zunehmen. Wir raten: Hagebutten werden von Stiel und Blütenresten nach dem Waschen befreit, dann halbiert und zerstampft oder durch eine Haushaltsmaschine getrieben. Die Fruchtmasse wird mit Wasser zu einem mäßigdünnen Brei vermischt, dieser kühl und zugedeckt zwei bis drei Tage zum Auslaugen beiseite gestellt und dann abgeseiht. Auf ein Liter Saft kommen 300 g Zucker unter Umrühren zur Auflösung. Dieser Ansatz wird unter Benutzung einer Gärrohre zur Gärung gebracht. Temperatur nur Stubenwärme. Der beanspruchte Wein kann evtl. zu einem Drittel mit dem Ansatz vergoren werden.

Frohe Jugend

Nr. 48

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1934



Werner lernt sparen.

von Loni Linnemann - Ringelmann.

Werner stand mit den Händen in den Hosentaschen still vor dem großen Schaufenster. Drinnen lief hin und her eine elektrische Eisenbahn. Es waren Berge aufgebaut und kunstvolle Brückbögen, kleine Seen aus blinkendem Spiegelglas. Netze, freundliche Häuser standen an den Gleisen und kleine Figuren und allerlei Getier.

Und die kleine Eisenbahn lief über die Brücken, verschwand in dem Tunnel eines Berges und kam am anderen Ende wieder hervor. Immer wieder, unermüdlich machte sie den Weg an den Häusern vorbei, an dem See mit den Schwänen und dem Bahnhof in der Mitte.

Werner konnte nicht genug sehen, — immer wieder kamen neue Kinder, die sich neugierig an die Scheibe drückten. Dann wurde Werner wohl ein wenig beiseite gestoßen, — aber er war ja ein Junge und machte von seinem Faustrecht Gebrauch, so daß er immer wieder vorne einen Platz bekam.

Aber es wurde dunkel, — und Werner merkte auf einmal, trotz des Schönen, das er hier sah, daß ihn so gefangen nahm, daß es Zeit sei, nach Hause zu gehen. Noch einen letzten sehnsüchtigen Blick warf er auf die Eisenbahn, — dann drückte er sich durch die Kinderreihe auf die Straße. Er begann zu laufen. Er lief, und plötzlich war er gegen einen älteren Herrn gelaufen, der mit Paketen beladen daher kam. Ein Paket fiel auf die Erde. Erschrocken hob der Junge es auf, — er erwartete Schelte und vielleicht eine Ohrfeige.





Aber auf oes Knaben gestammelte Entschuldigung kam nichts von alledem. Der alte Herr dankte freundlich und nun, mit einem Blick auf das blasse Gesicht des Knaben und das schmale Körperchen, meinte er: „Wirfst du mir vielleicht ein wenig eines meiner Pakete tragen können? Schwer ist es nicht.“

Werner bejahte freudig, um damit wenigstens sein Versehen wieder gut machen zu können. Schweigsam gingen beide über die Straße. Der alte Herr machte große Schritte, und Werner versuchte, es ihm gleichzutun.

Und an der nächsten Straßentkreuzung war der Weg zu Ende. Der alte Herr drückte dem Jungen ein Geldstück in die Hand und verschwand dann mit seinen Paketen in einem der Häuser.

Werner sah in seine Hand. Da lag blinkend zwischen den etwas schmutzigen Knabensfingern ein Zehnpfennigstück. „Wie es blüht“, dachte Werner, „es muß ganz neu sein, ganz neu.“

Und da fiel ihm ein, daß er in seiner Freude und Ueberraschung sogar das „Danke“ vergessen, — das ärgerte ihn sehr. Er lief zu dem Hause und zu der Tür, in die er den alten Herrn hatte gehen sehen und rief in den dunklen Hausflur hinein „Danke schön“, — aber niemand antwortete. Alles blieb ganz still und stumm.

Dann ging Werner heimwärts, ganz angefüllt mit frohen Gedanken.

Seine Mutter war arm, aber voll Liebe und Verständnis für den Jungen. Wie nun Werner das blinkende Geldstückchen der Mutter brachte und erzählte, wie er es bekommen hatte, da meinte sie nur: „Das mußt du dir sparen. Und wenn du immer weiter sparst, wer weiß,

wie du dir dann einmal einen großen Wunsch erfüllen kannst.“

Sie kramte solange in der alten wurmstichigen Kommode in der Ecke, bis sie noch ein kleines Sparbüchlein aus ihrer Kinderzeit fand und einen winzigen Schlüssel dazu. So versenkte Werner sein blinkendes Geldstück in das Dunkel seiner Spardose.

Am Abend konnte er nicht recht einschlafen. Er rechnete und rechnete, wie viele dieser Zehnpfennigstücke er wohl haben müsse, bis er diese Eisenbahn kaufen könne, die da so prächtig im großen Schaufenster stand. Wie er so rechnete, daß es eigentlich noch recht viele, viele dieser blühenden Zehnpfennigstücke sein müßten und daß ein einziges ein recht kleiner Anfang sei, schlief er ein.

Und er erwachte am anderen Morgen mit einem besonderen Gefühl der Freude. Er kam sich so unendlich reich vor mit seiner Sparbüchse. Nun begann Werner wirklich zu sparen. Er wurde ein richtiger kleiner Kaufmann, der sich hin und her überlegte, wie er seine Sparbüchse füllen könnte. Er trug Brötchen aus, half Zeitungen tragen und machte Botengänge, und immer wieder klimperte ein Geldstück zum andern.

Es war mühsam, das „Sparen“. Werner dachte es oft. Es galt, sich so manchen Wunsch zu versagen, so manches Opfer zu bringen.

Und als er eines Tages wirklich soviel zusammen hatte, daß er sich diese pufende stinke Eisenbahn hätte kaufen können, — da war er schon innerlich ein wenig reifer, ein wenig über dies Spielzeug hinausgewachsen, und er lächelte tatsächlich über diesen damals so sehnlichen Wunsch. (Schluß auf der letzten Seite.)

Durchs deutsche Land.

Am Einfluß der Gottleuba in die Elbe finden wir die schöne, alte Stadt Pirna, die heute etwa 33 000 Einwohner zählt. Erstmals urkundlich wurde die Stadt 1233, als Stadt mit allen Rechten bereits um 1240, genannt. Überragt wird Pirna von der ehemaligen Festung Sonnenstein, die von den Schweden vergeblich belagert, und deren Werke 1758 von den Preußen geschleift wurden.

Pirna hat einst glänzende Tage gesehen, als die Kaiser Ferdinand I., Matthias und Ferdinand II. dort weilten. Und von Pirna aus fuhr die Erzherzogin Maria Josepha, die Braut des Sohnes August des Starken, auf dem Hochzeitschiff Bucentaurus, begleitet von einer großen Anzahl vergoldeter Gondeln und etlicher Fregatten, nach Dresden. Das waren glanzvolle Zeiten für Pirna. Aber auch das Elend und die Not haben nicht Halt gemacht vor den Toren der Stadt. Schwere Tage brachte der Dreißigjährige Krieg, in dem die Schweden unter Banér Pirna im Sturm nahmen. Schön und anheimelnd grüßt die Stadt jeden, der sich ihr nähert. Besonders schön und eindrucksvoll ist das Bild, das die Stadt dem Auge bietet, nähert man sich ihr mit dem Schiffe, von Dresden kommend. Allein schon die Schifffahrt auf dem breiten Rücken der Elbe ist ein Genuß.

Schön ist auch die Stadt an und für sich. Der alte, um die Stadt führende Promenadenring war einstmals der vor der Stadt liegende, breite Festungsgraben. Die erneuerte Stadt- oder St. Marienkirche, eine der schönsten und ältesten Kirchen Sachsens, besitzt u. a. historisch wertvolle Deckengemälde, einen seltenen Sandsteinarbeit aufweisenden Altar im Renaissancestil, ein Taufbecken

im spätgotischen Stil und eine schöne Kanzel aus dem Jahre 1543. Die Marienkirche selbst ist ganz aus Sandstein errichtet und ein hervorragendes Denkmal später Gotik. Um die Kirche drängen sich, wie Schutz suchend, giebelreiche alte Bürgerhäuser. Allenthalben fallen auf einer Wanderung durch die Stadt die alten Patrizierhäuser mit ihren frühgotischen Erkern und Portalen auf. Der Marktplatz hat ganz das Gepräge längst vergangener Jahrhunderte bewahrt, ist er doch seit den Zeiten August des Starken in seiner unvergeß-



Pirna · Marktplatz

lichen architektonischen Schönheit fast unverändert geblieben. Der zierliche Rathhausturm, der unter dem Zifferblatt seiner Uhr die bei jedem Glockenschlag die Latzen hebenden Löwen des Stadtwappens aufweist, ragt zwischen den spitzen Giebeln auf, und westlich von ihm die frühgotische Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters, in dem sich jetzt das Museum befindet.

Für die schnelle bauliche Entwicklung der Stadt während der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts sprechen die vielen schönen Bauten, denen wir in den neueren Teilen

begegnen und an denen die heimische Sandsteinindustrie ihr Können bewies. Viele Schulen, Bankgebäude, Behörden und sonstige öffentliche große Bauwerke zeigen Pirnas Emporblühen in neuerer und neuester Zeit. Die weitausgedehnten Industrien liegen auf den Gebieten von Glas- und Tonwaren, Parfümerien, Kunstseide, Möbel, Stahlwaren, Spirituosen und Papierwaren. Von Pirna an ziehen sich großartige Sandsteinbrüche an der Elbe aufwärts.

Die stundenweiten Waldungen um Pirna laden im Sommer wie im Winter zu kurzen oder zu ausgedehnten Spaziergängen ein und bieten im Winter herrliche Gelegenheiten für Ski und Rodel.

Dr.
die
Ban
Ber
schu
priv
den
ver
ditin
quid
des
Dur
Kred
Einl
höf
Auf
sind
zur
des
zu v
keit,

Auff
ausg
Auff
tute
stehe
Nur
der
dend
P i a
G e l
S i c
Mar
ausg
zulei
Anlo
ger
Die
fürli
ben.
Geld
ruft.
zu e
Land
ditur
wird
gen
von
durch
werd
lang
von
für
Sum
soll
der
über
Kred
des
gewä
ist er
ausg
laum

Er sparte weiter, nicht aus kleinlicher Freude am Geld, nein, aus dem Gefühl heraus, daß ihm das Geld einmal etwas nützen könne.

Und Werner wollte lernen, etwas werden. Er nahm etwas traurig aus seiner Spardbüchse Geld und ging zu einem Lehrer und nahm englische und französische Stunden. Er lernte Abends noch lange im Bett, weil es kalt im Zimmer war und die Mutter sich früh hinlegte, um Feuerung zu sparen.

Und dann konnte er schließlich die Aufnahmeprüfung für's Gymnasium machen. Es hatte schwer gehalten, — er hatte viel lernen müssen, aber der kleine Streber, dieser arme Kaufjunge, hatte doch den Lehrer mit seinem Fleiß für sich eingenommen.

Nun konnte er lernen, und nebenbei trug er Pakete aus, klebte mit seiner Mutter in Heimarbeit Eüten und Faltschachteln, denn es tat weh, schon jetzt soviel von seinen Ersparnissen zu nehmen, die doch für größere Dinge bestimmt waren.

Jetzt ging es langsam, sehr langsam, aber trotzdem, die kleine Summe wuchs. Mit Obersekundareife verließ Werner die Lehranstalt. Er kam in die kaufmännische Lehre, und wenn es auch nicht viel war, er bekam doch monatlich eine kleine Summe. Die Mutter ließ sie ihn sparen. Nun war das Geld längst auf die Sparkasse gewandert.

Die Zeit ging, — Werner traf hin und wieder seinen früheren Mitschüler. Und gerade den Heinz, den

er immer darum beneidet hatte, daß er alles gehabt, was er vermiffen gemußt, fand er sehr kleinlaut und niedergeschlagen. Sein Vater hatte mit gewagten Spekulationen alles verloren, und da niemand in der Familie gelernt hatte, mit kleinen Beträgen zu rechnen, so fand keiner sich zurecht.

Werner war nach diesem Erlebnis nur noch nachdenklicher und sparsamer geworden. Manchmal dachte er, vielleicht muß man sich das Geld Stück um Stück erarbeiten, um erst seinen richtigen Wert kennenzulernen, und er tat in allen Dingen treu seine Pflicht, immer das große Ziel vor Augen, aus eigener Kraft wirklich einmal etwas geworden zu sein, und seiner immer älter werdenden Mutter einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten.

Die Jahre gingen, Werner konnte preiswert ein gutes Geschäft kaufen, und dank seiner Tüchtigkeit, seinem Fleiß und seiner freundlichen Art geht alles um Besten.

Seine Mutter versorgt ihm sein Haus. Es ist schön und friedlich bei ihnen. Und manchmal denkt Werner noch an das Zehnpfennigstück, das erste in seiner Spardbüchse. Dann lächelt er und denkt an seine Mutter, die ihm in ihrem ärmlichen Zimmer das Kästchen hervorgesucht hatte. Wenn es auch einige Zeit gedauert hatte, — gelohnt hatte sich das Sparen doch. . . .



Rätselungen.

Einfache Beschaffung: Schwarz(b)rot. — Wab: rätsel: 1. Schere. Berlin. 2. Schneiden. 4. Kessel.

Mr. ...
We ...
Fosen ...
fenster ...
elektri ...
aufgek ...
kleine ...
Netze, ...
Gleiser ...
Getier ...
Und ...
Brüde ...
eines ...
wieder ...
müdlie ...
fern vo ...
nen un ...
Wer ...
— im ...
die sich ...
Dann ...
beiseite ...
Junge ...
recht ...
borne